# Briefe

Eines

# Abts aus Mayland

An einen Prälaten in Rom,

Für die Geſellſchaft JESU,

Wider den Anhang der

# Anmerkungen

Ueber die Bittſchrift der Jeſuiten

An Seine glücklich regierende Heiligkeit

Pabſt Clemens XIII.

## Zweyter Theil,

Welcher in ſich begreift drey Schutzbriefe

wider beſagten Anhang.

Italiäniſch herausgegeben zu Foſſombrone 1760

Durch Johann Bottagriſi und ſeine Mitverleger.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Oberammergau in Bäyern.

Verlegt von Martin Wagners ſel. Erben.

# Erſter Brief
## Des Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom,
### Wider den
# Anhang der Anmerkungen.
### Unterſuchung der Anklagen dieſes Anhangs wider die Glaubenslehren der Jeſuiten.

## Hochwürdigſter Herr,

Muß dann ichs allezeit büßen, ſo oft dieſe Herren eine neue Erfindung hervorbringen, und zum Schrecken aller ehrlichen Leſer mit den läſterlichſten Schmähſchriften die armen Jeſuiten beſchädigen und beſchämen? Muß ich Ihnen von einer ſo heftigen und ärgerlichen Verleumdung allemal mein Gutachten eröffnen? Sie wohnen in einer Stadt, welche mit den gelehrteſten, frömmſten, und ſcharfſichtigſten Cardinälen und Prälaten erfüllet iſt; in einer Stadt, welche, wie ſich der höchſt eifrige Verfaſſer des Anhangs (n. 112) beklaget, die Jeſuiten verehret, ſie ſtreichelt, und, ſpricht er mit einer recht artigen und katzenmäßigen Metaphore, und ſie lecket. Warum zwingen Sie doch einen armen alten Mayländer ſich den Kopf zu zerbrechen? Sie hören ja zu Rom den allgemeinen Fluch über ſolche Schriften, welche man den gleichgültigſten Perſonen aufdringet, und alles Verdrußes ungeachtet in die Häuſer herumtraget. Können Sie hieraus nicht von ſich ſelbſt genugſam erkennen, daß alle dieſe Geburten leibliche Brüder ſind, und einer Mutter angehören, das iſt, der allerwüthigſten Raſerey? Allein, mein Hochwürdigſter, Sie ſind nun ſchon

einmal ſo: was Sie wollen, das wollen Sie, und laſſen ſich ihren erſten Vorſatz auf keine Art benehmen. Es wird alſo beſſer ſeyn, daß ich Sie fein geſchwind einigermaſſen begnüge, und dasjenige mit gutem Willen verabfolgen laſſe, was ich doch endlich, größern Verdruß von mir abzulehnen, gezwungen bewilligen müßte. Aber belieben Sie nicht zu vergeſſen, daß ich gar nicht geſinnet bin, mich bey allen und jeden Knöpfen aufzuhalten, mit welchen dieſer ihr boshafter Anhang über und über durchflochten iſt. Ich ſage, ihr Anhang. Ja, noch einmal, ihr Anhang. Nicht etwa, als ob Sie an einer ſo abſcheulichen Arbeit einigen Theil hätten: nein, dazu ſind Sie nicht fähig. Ich weiß gar wohl, daß die Anmerkungen und der Anhang zween Aepfel eines Baumes ſind: obſchon der Verfaſſer des letzten für einen andren angeſehen ſeyn will, und an den Portugeſen als einen Freund ſchreibet. Nein: ſondern ich nenne dieſen Anhang den ihrigen, weil Sie denſelben mit ſo groſſer Sorgfalt an mich geſchicket, gleichſam aus Furcht, wir möchten hier von allen Seiten eingenommen und unterdrücket werden. Wie vorſichtig! ich hätte bald geſagt, wie m....! Sie übermachen mir eine Abſchrift des Anhangs, und zwar auf der Poſt. Ach nein, mein Freund! ich bin nicht der Mann, welcher ſo viel ſchlimmes Unkraut auszujäten vermöchte. Es gehöret mehr dazu, als ein oder andrer Brief. Da müßte ich ganze Folianten ſchreiben, und derer ſo viel, wie ein Europäiſches Theater, damit ſie für ſo viel und grobe Lügen und Verleumdungen erkleckten: denn alle dieſe zu entwickeln, und die Unſchuld der unterdrückten nach Gebühr an das helle Licht zu bringen, wurden wir eine Theurung in dem Papierhandel zu Bergamo verurſachen. So ſchreite ich dann ohne Umſchweif zur Sache.

Der Verfaſſer des Anhanges vergleichet (N. 13) das Schickſal jener Anmerkungen, von welchen ich vorhin dreymal an Sie geſchrieben, mit den berühmten Provinzialbriefen. Uebel gefahren! man wird ihm alſo kein Unrecht anthun, wenn man ihn einen Paſcaliſten nennet: du haſts geſagt. Das iſt aber nicht, was ich wollte. Das ungleiche Schickſal dieſer berüchtigten Provinzialſchreiben wird in ihrer ſo genannten Cöllnerauflage 1739 erzählet. Der Verfaſſer des Anhangs will nicht weniger thun, und ſtellet uns (*Art. II*) gleichfalls das ungleiche Schickſal vor Augen, welches die Anmerkungen zu Rom erfahren haben. In Wahrheit (das ſey aber nur im Vorbeygehen geſagt) verſtehe ich nicht, wie das lange Geſchwätz von der vorgegebnen Handelſchaft der Jeſuiten, welches ſich von N. 13 bis 20 erſtrecket, unter dem Titel des unglei-

chen

chen Schickſals der Anmerkungen zu ſtehen komme. Gleichwie ich auch nicht faſſe, wie unter eben dieſem Titel (N. 10) von der ſchlechten Aufnahme der Anmerkungen in der Hauptſtadt Genua geredet werde. Und wie unehrerbiethig ſind die Reden, welche man wider dieſen Durchleuchtigſten Staat allda ſchießen laſſet? Dieß allein begreife ich, daß die zween Geiſter, der Lügen und der Verwirrung, gern miteinander Bruderſchaft machen. Nun zuruck auf die Vergleichung mit den Provinzialbriefen. Wendrockius, das iſt, Herr Nicole, welcher ihre Geſchicht zuſammen getragen, hat ſich dabey in der That gehalten, wie ſichs für einen ſolchen Ueberſetzer und Notenmacher gebührte. Er ſpricht mit jener Salbung, welche für einen Kürbiskopf gut genug iſt, von dem allerhöchſten Segen, welchen GOtt, zweifelsohne wegen des Verdienſts der Bücher des Biſchofs von Ypern, über jene Briefe auszugießen ſich belieben laſſen. Gleiches Vorhabens ſcheinet der Urheber des Anhangs geweſen zu ſeyn: denn (ſehet, was für ein himmliſcher Segen!) **Ob man ſich ſchon mit Exemplaren reichlich verſehen hatte, ſchienen ſie doch für die Anzahl der Liebhaber viel zu wenig.** Das will ich glauben: hat man ſo gar in fremden Ländern dieſe Schriften den Käufern und Leſern wider ihren Willen aufzuzwingen getrachtet, was für ein Getös muß man in einer Stadt Rom gemacht haben, ſie auszubringen, und allenthalben eine Sehnſucht nach ihnen zu erwecken? Nach dieſem Segen kommet ein anderer, vielleicht nicht ganz und gar vollkommener, göttlicher Segen. Nur wohl acht geben auf folgendes! **Man kam in den Urtheilen nicht überein.** Das laſſet ſich noch ſchon hören: es iſt weder prächtig, noch niederträchtig: es iſt das allgemeine Geſchick aller Sachen auf dieſer Welt. Er fahret alſo fort: **Mir kam vor, als wäre ich unter den Areopagiten nach der Predig des heiligen Pauli.** Laſſet uns bey dieſer Gotteslăſterung geſchwind vorbergehen. Wie? hat ſich dieſer Mann nicht gefürchtet, der heilige Paulus möchte ihm, da er ſich dieſes zu ſchreiben unterfieng, mit ſeinem Schwerte eines über den Kopf verſetzen? Die Anmerkungen, welche voller Verleumdung, voller Betrügerey, voller Vermeſſenheit ſind, ſoll er mit der Predig eines Pauli vergleichen? Wo ſind wir dann? **Einige, ſpricht er, ließen euch alle Gerechtigkeit widerfahren, und gaben euch gänzlichen Glauben.** Eitel Segen! Andre ſprachen, man müßte euer Anbringen gründlich unterſuchen. Hier laſſet ſich nicht viel darüber lachen. **Noch andre machten ein Geſpött daraus, und nannten es neu umgeſchriebene Läſterungen, welche ſchon ſo oft aufgewärmet, und zerkochet**

wären. Wacker! vortrefflich! nicht mehr Segen: das iſt Fluch. Weit gefehlt! denn wer waren dieſe letzte? dieſes letzte Urtheil, ſpricht der Verfaſſer, fälleten die Jeſuiten, und ihr dritter Orden. Aber wer fällete dann das erſte Urtheil? Wenn jene, welche die Anmerkungen verlachet, Jeſuiten und ihr dritter Orden geweſen: warum ſollte man nicht ſagen können, die Lobſprecher ſeyn nur aus dem dritten Orden eines ſolchen Standes geweſen, welchen die catholiſche Kirche noch nicht gut geheißen? .... Wir verſtehen uns ſchon. Wohlan! die Jeſuiten können ſich tröſten, weil ſie doch einen dritten Orden vermögen. Ich hätte nicht geglaubet, daß ſie einen ſo großen Anhang hätten. Wenn alle diejenigen, welche von der abgeſchmackten Art oder Unart der Anmerkungen aufgebracht worden, zum dritten Orden der Jeſuiten gehören, haben ſie zwey gute Drittel der Chriſtenheit für ſich. Es iſt aber noch eine Gattung Leſer übrig, welcher Meynung wir anhören müſſen. Eine große Anzahl derer, welche dermaleinſt in allerhand Aemtern als anſehnliche Mitglieder des römiſchen Hofes erſcheinen werden, ſind bey dem Titel ſtehen geblieben, und haben euer Buch einen Tyrannen der chriſtlichen Liebe benamſet. Deutlich zu reden, ſie haben es gar nicht leſen wollen. Und dieſe große Anzahl war nicht aus dem dritten Orden der Jeſuiten: aber ſo viel ich ſehe, ſtehet ſie in Bereitſchaft in dieſen dritten Orden zu treten, nicht ohne merklichen Vortheil der Geſellſchaft, ſintemal ſie dermaleinſt in allerhand Aemtern als anſehnliche Mitglieder des römiſchen Hofes erſcheinen werden. Wollen wir alſo die Rechnung machen, ſo ſind die Anmerkungen von den Feinden der Geſellſchaft als ein Meiſterſtück erhoben, von ihren Freunden verabſcheuet, und von den gleichgültigen, welche allezeit die meiſten ſind, alſo empfangen worden, daß ſie theils ihr Urtheil zuruck gehalten, theils von dem Titel des Buches ſchon geärgeret worden. Dieſe Abtheilung zeiget, daß der himmliſche Segen eben nicht ſo überflüßig geweſen, und das Buch ein ſchlechtes, ja recht ſchlechtes Glück gefunden. Laſſet uns die Vergleichung fortſetzen. Wendrockius beklaget ſich, daß die Jeſuiten auf die Provinzialbriefe übel zu ſprechen geweſen, und erzählet zu dem Ende gewiſſe kleine Begebenheiten, welche wahr ſeyn können, und auch nicht wahr ſeyn können. Eben alſo laſſet ſichs der Verfaſſer des Anhangs verdrießen, daß einige Jeſuiten zu Rom, welche er (N.12) vorſtellet, den Anmerkungen ſchimpflich begegnet. Ich kann aber nicht einſehen, warum ſo wohl Wendrockius, als der neue Verfaſſer, mit ſolchen Erzählungen aufziehen. Wollten ſie vielleicht haben, daß die

Jeſuiten von Wohnung zu Wohnung herumgehen, und allen Leuten ihres dritten Ordens, und nicht ihres dritten Ordens, ein Exemplar verehren ſollten? ſollten ſie es für ein geiſtliches Lesbuch anpreiſen, wie etwa das Buch von der Nachfolgung Chriſti? oder hätten ſie es in ihren Speiszimmern über Tiſche ſollen vorleſen laſſen? ſollten ſie es den Neulingen ihres Ordens in die Hand geben? oder ſollten ſie das Buch in einer ſchönen neuen Auflage zum Gebrauche des Dauphin nachdrucken haben laſſen? Wenn auch in den Anmerkungen nichts falſches enthalten wäre, ſind ſie doch eine Schrift, welche ihre Ehre angreift: wer kann ſich beklagen, oder ein Wunder daraus machen, wenn ſie ſich dadurch beleidiget zeigen? Wie viel weniger kann man alſo billige Klagen führen, oder ein Geheimniß ſuchen, da das ganze Buch nichts anders als eine Kette von eitel Verleumdungen und Lügen iſt? Wie aber? was rede ich von Lügen? Der Verfaſſer des Anhanges, nach ſeinem zarten Gewiſſen, und der unermeſſlichen Liebe, die er zu der Wahrheit traget, findet (*N.* 3 & *ſeqq.*) in den Anmerkungen nicht mehr als ſechs überaus geringe Irrungen, und iſt keine aus dieſen verleumderiſch. Hätte ein ſolcher Mann die Betrügereyen nicht entdecken müſſen, dafern welche darinnen ſteckten? Ja freylich, das klingt! Aber Sie, Hochwürdigſter, nachdem Sie meine drey Schreiben reiflich überlegt haben, wiſſen ganz wohl, was es damit für eine Beſchaffenheit habe: und darf ich wohl eidlich betheuren, daß ich, Ihnen und mir den Verdruß zu erſparen, nicht den tauſendſten Theil angemerkt habe. Hieraus erſieht man, was dieſes für ein Gezücht von Leuten ſey, welche nach ſo groben und offentlichen Beſchimpfungen von den Jeſuiten noch fodern wollen, ſie ſollen nicht einmal den Mund eröffnen. Franciſcus I König in Frankreich machte ſich nichts daraus, wenn das Volk über die neuen Anlagen murrete: und da es jemand ſehr übel nahm, daß man ſich in der ganzen Stadt Paris wider eine auferlegte Steuer beklagte, ſprach der König: Laſſet ſie reden um ihr Geld: ſie müſſen ja dafür auch ein Vergnügen haben. Wie ſchön war das geſprochen! dieſe Herren laſſen alles durch den Druck ausfliegen, was ihnen immer zu Beſchämung der Jeſuiten in den Kopf ſteiget. Ey ſo geſtatten ſie ihnen aufs wenigſte auch die Freyheit, ihren Schmerz auszulaſſen! Unter dieſen Klagen, welche uns der neue Autor vor Augen leget, finde ich etwas, welches er nach den Grundſätzen einer guten, auch nicht jeſuitiſchen, Sittenlehre niemals hätte berühren ſollen. Sie haben, ſpricht er von den Jeſuiten, den Leuten eingeſchärfet, nicht nur in den Beichtſtühlen, ſondern

auch

auch auf den Kirchenkanzeln, man könnte ſolche Bücher ohne ſchwere Sünde nicht leſen. Es iſt mir unbekannt, ob ſolches von den Jeſuiten zu Rom geſchehen ſey: die unſrigen hier zu Mayland haben ſich ſo ſehr nicht erhitzet. Aber das ſage ich wohl, wenn die Jeſuiten zu Rom nicht alles Gewiſſen verlohren hatten, haben ſie anders nicht reden können. Nur ganz kurz. Erſtens. Niemand kann drucken, oder auch nur bey ſich behalten (wie viel weniger leſen?) ohne in den Kirchenbann zu verfallen, ein Buch von geiſtlichen Sachen, welches heimlich ausgehet. Dieſer Satz iſt aus der Kirchenverſammlung im Lateran unter Leo X *Seſſ. X* und der zu Trient *Seſſ. IV. Nullique liceat imprimere vel imprimi facere quoſvis libros de rebus ſacris* SINE NOMINE AUCTORIS, *neque illos in futurum vendere, aut etiam* APUD SE RETINERE, *niſi primum examinati, probatique fuerint ab Ordinario, ſub pœna anathematis, & pecuniæ, in canone Concilii noviſſimi Lateranenſis appoſita.* Das iſt: „Niemanden ſolle erlaubet ſeyn zu drucken, oder drucken zu laſſen, was „immer für Bücher von geiſtlichen Sachen ohne Namen des Verfaſſers, „noch die gedruckten ins künftige zu verkaufen, oder auch nur bey ſich „zu behalten, bis ſie durch den Biſchof des Ortes unterſuchet und „gutgeheißen worden; unter der Strafe des Kirchenbanns, und einer Geldbuße, nach Verordnung des letzten Lateraniſchen Kirchenraths.„ Nun aber ſo ſind die Anmerkungen heimlich ohne Namen des Verfaſſers gedruckt, ohne Gutheißen, mit verfälſchtem Namen des Ortes, wo ſie aufgeleget worden: folget alſo der gehörige Schluß. Ich weiß zwar eine Antwort, welche man hierauf einwenden könnte, daß nämlich dieſe Verordnung nicht in die Uebung gebracht worden: aber ich weiß nicht, ob ſich dieſer Antwort ohne Widerſprechung ſeines Lehrgebäues bedienen könne ein offenbarer Probabilioriſt, für welchen ſich der vermeynte Portuges bekennet. Zweytens. Man kann ohne Verletzung des Gewiſſens nicht leſen ein Buch, welches auf allerley Art den guten Namen des Nebenmenſchen, und abſonderlich eines Ordensſtandes, ſchwerlich mishandelt, und dadurch eine Verbeſſerung und Ausreinigung verdienet. Dieſes befiehlet Pabſt Clemens VIII in der Verordnung von Verbeſſerung der Bücher §. 2 ſprechend: Was den guten Namen des Nächſten, ſonderbar geiſtlicher Perſonen ..... verletzet, ſoll ausgeſtrichen werden. *Quæ famæ proximorum, & præſertim eccleſiaſticorum...... detrahunt, expurgentur.* Und bald hernach: Man ſoll nicht gedulden ſolche Exempel (wie viel weniger ganze Erzählungen?) welche die geiſtlichen Orden, ihren Stand, ihre Würden und Perſonen angrei-

greifen und beſchimpfen. *Explodantur exempla, quæ .... Religioſorum ordines, ſtatum, dignitatem, ac perſonas lædunt & violant.* Die Anmerkungen ſind ſo beſchaffen, daß ſie einen geiſtlichen Orden, ſeinen Stand, ſeine Würden und Perſonen angreifen und beſchimpfen, und o auf was für eine Art? Alſo mache man den Schluß. Drittens. Kraft der Bullen, Gregorii XIII *Aſcendente Domino*, und Gregorii XIV *Eccleſiæ Catholicæ*, iſt unter einer Sünde zu leſen verbothen ein Buch, welches auf was immer für eine Weiſe den Orden ſelbſt der Geſellſchaft JESU beſtreitet: die Anmerkungen beſtreiten den Orden ſelbſt der Geſellſchaft JESU: alſo ſind ſie ꝛc. ꝛc. Viertens. Der Verordnung Pabſt Clemens XI gemäß, iſt ohne weiteren richterlichen Ausſpruch für ſich ſelbſt verbothen ein jedes Buch, welches von dem chineſiſchen Handel ausführlich redet: die Anmerkungen reden ausführlich von dem chineſiſchen Handel: ſo ſind ſie dann verbothen. Ich fürchte alſo, dem neuen Autor ſey auch der Aermel ein wenig zu weit, weiter als des Pater Oddi, wenn er ſo frey über dieſe Beweisthümer weggehet, und ſichs befremden laſſet, wenn die Jeſuiten den Leuten ernſtlich zuſprechen wollten, man könne ſolche Bücher ohne ſchwere Sünde nicht leſen. Wir haben aber hier mit einem Menſchen zu thun, welcher glaubet, oder eigentlicher zu reden, welcher ſich ſchmeichelt zu glauben, daß man dergleichen Bücher ohne Todſünde verfertigen könne, und nichts wiſſen will von einer unumgänglichen Noth alles zu widerrufen: wie ſollte ein ſolcher des Leſens halben ſich oder andren ein enges Gewiſſen machen?

Nach dieſen Vorſpielen laſſet ſich der Verfaſſer in den Kampf ſelbſten ein. Ich will nur einige Luftſtreiche ausnehmen, welche Portugall betreffen: und auch von dieſen glaube ich könne man ohne Gefahr zu fehlen aus dem übrigen urtheilen. Alles andre, was dieſer verlarvte Ritter beſtürmet, iſt in dieſen dreyen Stücken enthalten. 1. Der Ungehorſam der Jeſuiten. 2. Ihre verderbte Sittenlehre. 3. Ihre Unrichtigkeit in Glaubenslehren. Sie werden mir erlauben, ſeine Turnierordnung umzukehren, und ihnen dießmal etwas von meinen Gedanken zu eröffnen, wie dieſer Held die Glaubenslehren der Jeſuiten beſtreite.

„Die catholiſche Kirche (alſo ſchreibet dieſer Herr N. 142) hatte
„uns allezeit gelehret, daß ihr von JESU Chriſto die Sorge aufge-
„tragen worden, ſeine Schäflein auf die Weyde des ewigen Lebens zu
„führen; daß ihr Gewalt geiſtlich und göttlich ſey, welcher ſich auf die

„ Beherrſchung der Gemüther und der Herzen aller Kinder GOttes „ erſtrecke; und daß ſie folglich nicht allein für die Sinnen, ſondern „ auch für den Geiſt, als den Sitz und Tempel der chriſtlichen Tugen- „ den, Regeln und Geſetze vorzuſchreiben habe. Nun aber hören wir „ die Jeſuiten das Widerſpiel predigen, indem ſie derſelben ihren recht- „ mäßigen Gewalt aberkennen. „ (iſt es möglich? Ja! ſpricht er ferner) „ Sie lehren uns, daß der Gewalt, welchen GOtt ſeiner Kirche er- „ theilet, alſo beſchaffen ſey, wie es eine menſchliche Regierart erfo- „ dert; GOtt leite ſeine Kirche nicht durch ſich ſelbſt, ſondern vermit- „ telſt der Menſchen; er habe alſo ſeinem Statthalter keinen andren „ Gewalt übergeben müſſen, als welcher nothwendig und erkleck- „ lich iſt zu einer menſchlichen Regierung; die Kirche ſey endlich nichts „ anders, als ein politiſcher Körper, und daher habe ſich Chriſtus in „ Vorſchreibung ſeiner Gebothe nicht anders verhalten, als die weltli- „ chen Fürſten, welche ihre Unterthanen durch die Verkündigung ihrer „ Geſetze und Befehlſchreiben nur ſo weit verbindlich machen, als es „ die Ausdrückung ihrer Worte mit ſich bringet. Alſo rufet (mit dem „ P. Amico) die allgemeine Stimme des ganzen Jeſuitenchors. Be- „ ſieh hievon den Sanchez *Oper. Moral. lib.* 1. *cap.* 14. *n.* 1. den Fil- „ liucius *Tom. II. Tract. VII. cap.* 2. *num.* 24. den Laymann *Lib.* 1. „ *Tract.* 4. *cap.* 4. *num.* 6. den Conink, *de Sacram. q.* 8. *art.* 6. *n.* 291. „ 292. den Eſcobar, *Tract.* 1. *Exam.* 12. *cap.* 1. *num.* 2. „ Die elen- den Jeſuiten! und dieſe teufliſchen Lehren tragen ſie vor? Ob ſie dieſelben vortragen! ſiehet man nicht (hier iſt kein Scherz) ihre Stellen eigentlich angeführet? Nun wohl auf, Hochwürdigſter Herr! werden Sie mir nicht kleinmüthig! Vor allem laſſen Sie ſich durch dieſe angeführten Stellen nicht ſchrecken: ſchöpfen Sie vielmehr eine gute Hoffnung: denn, wenn es uns gelinget, dieſen ehrlichen Mann auf einer Falſchheit zu erwiſchen in ſolchen Umſtänden, da man nur einen Arm voll Morali- ſten haben, und nachſchlagen darf, um zu ſehen, ob er nicht taumle; ſo wollen wir eines lachen über andre luſtige Mährlein, welche er uns von den Jeſuiten ohne allen Beweisthum erzählet, als daß er ſich die Keckheit heraus nimmt ſie zu bejahen. Mit dem P. Amico bin ich nicht verſehen: ich habe ihn auch von den Jeſuiten aus ihrer Brera nicht ent- lehnen wollen, damit ſie auf keinen Verdacht von unſerm Briefwechſel fallen. Die Bücher des Sanchez habe ich alle bey Handen, nämlich, das Werk von der Ehe, die zween Bände von den zehn Gebothen, und ſein Gutachten von Gewiſſensfällen. Ich ſuche hin, ich ſuche her:

in keinem aus dieſen Werken ſtehet unter den angewieſenen Ziffern nur ein Wort von allem, was ihm dieſer Herr zueignet. So wollte ich auch wohl gefragt haben: Seit wann führet man die Schriftverfaſſer ſo künſtlich an? Sanchez in ſeinen Moraliſchen Werken? Noch immerzu ſagte man: Sanchez von der Ehe. Sanchez von den zehn Gebothen. Sanchez im Gutachten von Gewiſſensfällen. Niemals aber ſo in die freye Luft: Sanchez hat es. Wo? da ſieh du zu. Wie ſtehet es aber mit dem Conink? Ach! dieſer wohl .... Genug, wir wollen ihn erſt beſichtigen. *De Sacram. q.* 8. Der gelehrte Anweiſer muß eine ganz beſondre Auflage dieſes Buches beſitzen; die andren, wie die antwerpiſche 1616, fangen an von der ſechzigſten Abhandlung (*Quæſt.* 60) des heiligen Thomas, welchen er ausleget. Er mag ſeine Auflage ſehr werth halten: ſie iſt eine Seltenheit. Jedoch, wenn er will, daß wir Coninks eigene Worte finden ſollen, muß er die Güte haben, uns ſein Buch ſehen zu laſſen. Eben dieſes muß er mit Filliucio thun: denn in unſern Auflagen fanget dieſer Lehrer ſeinen zweyten Band an mit dem 21 Tract. deßhalben dann kein ſiebenter Tractat darinnen zu finden iſt, oder ſeyn kann. Was ſprechen ſie dazu, mein Hochwürdigſter? Kann man ſich auch nur in Gedanken eine größere Unachtſamkeit vorſtellen in Bewährung ſolcher Stellen, auf welche man mit ſolcher Dreiſtigkeit pochet? Laſſet uns nun ferner ſchließen, und dieſem Meiſter ſein Kleidlein enger anmeſſen: wie können wir ihm nach ſolchen Falſchheiten ein Wort mehr glauben, wenn er uns die geheimſten Sachen daher erzählet, von Indien, von China, von Portugall, und auch von Italien, aber ſolche Sachen, welche auf Urkunden und Reden beruhen, GOtt weiß weſſen, und aus was für Umſtänden ſie entſprungen ſeyn. Doch werden noch die übrigen Bücher, welche er benennet, Stich halten? Hören Sie nur! es verdienet die Mühe nicht einen Bücherſaal auszuſtöbern, indem ich weder einen Laymann, noch einen Eſcobar nöthig habe. Nein, ſage ich noch einmal. Vernehmen Sie mich kürzlich: aber laſſen Sie mich zuvor mein theologiſches Doctorsmäntelein anlegen! ... Jetzt.

Zwo Gerichtbarkeiten hat die Kirche, eine innerliche, und eine äußerliche. Auf dieſe zwo Gerichtbarkeiten beziehen ſich die verſchiedenen Arten des Gewalts, mit welchem Chriſtus ſie begabet hat; als da ſind der Schlüſſelgewalt, der Gewalt der Prieſterweihe, der Gewalt der Losſprechung, der Gewalt Geſetze vorzuſchreiben, u. ſ. f. Nun beobachte man, daß unter den Gottesgelehrten und Canoniſten eine Streit-

frage obwaltet, den Geſetzgewalt der Kirche betreffend; ob dieſem Gewalt die innerlichen Bewegungen oder Gemüthsübungen des Menſchen unmittelbar und in ſich ſelbſten unterworfen ſeyn; oder ob der Gewalt, welchen die Kirche hat dieſelbigen zu befehlen oder zu verbiethen, ſich unmittelbar auf die äußerlichen Uebungen, auf die innerlichen aber nur mittelbar und ſo weit erſtrecke, weil ſie miteinander verbunden ſind. Ich erkläre mich. Die Kirche befiehlt ein gewiſſes Gebeth mündlich und gebührender Weiſe zu verrichten: dieſes aber gebührender Weiſe ins Werk zu ſetzen, werden auch erfodert die Aufmerkſamkeit und die Meynung zu bethen, welche zwo innerliche Uebungen des Gemüths ſind. Wen betrifft nun das Geboth der Kirche? viele antworten: Unmittelbar und in ſich ſelbſt betrifft es das mündliche Gebeth; mittelbar aber, und durch dieß Gebeth, auch die Aufmerkſamkeit und Meynung: weil ohne ſolche Gemüthsübungen kein gebührendes mündliches Gebeth verrichtet werden kann. Wenn ich nun dieſe Antwort behaupten und ſprechen wollte, der Geſetzgewalt der Kirche gehe auf die innerlichen Bewegungen des Menſchen nur mittelbar und durch die äußerlichen: würde ich deßwegen den Gewalt der Kirche zu einem, ſo zu ſagen, nur ſichtbaren und eitel ſinnlichen Gewalt machen? Ungereimte Folge! werden Sie mir antworten, und werden recht antworten: denn ich redete hier nur von dem Geſetzgewalt; und wenn ſchon dieſer nur für das äußerliche gegeben wäre, ſintemal ein menſchlicher Gewalt nur über dieſes Herr iſt; ſo ſtritte ich keineswegs an, weder den Schlüſſelgewalt, noch die vollkommene innerliche Gerichtbarkeit, und das hieraus erwachſende Recht über das Innerliche des Menſchen, als welches mit gegenwärtiger Streitfrage nichts zu thun hat: ja ich laugnete nicht einmal den Geſetzgewalt der Kirche über das Innerliche, indem es mit dem gebothenen äußerlichen Werke verknüpfet iſt: ſondern ich ſagte nur, das Geſetz falle auf das Aeußerliche unmittelbar, und auf das Innerliche mittelbar. So kann dann mit allem dem die Kirche ihre Schäflein auf die Weyde des ewigen Lebens führen: denn das Amt ihre Schäflein auf die Weyde des ewigen Lebens zu führen ſaget nicht nur den Geſetzgewalt für die äußerliche Gerichtbarkeit; ſondern auch die innerliche, welche mancherley iſt: neben dem, daß ſie durch den Geſetzgewalt ihre Schäflein immer auf eine ſolche Weyde führen kann, welche ſich für die äuſſerliche und ſichtbare Regierung ſchicket. Der Gewalt der Kirche bleibet deſſen ungeachtet allezeit geiſtlich und göttlich; göttlich, weil ihr GOtt denſelben mitgetheilet; geiſtlich, theils weil er oft unmittelbar die Seele angeht, theils weil er auch in den

Ge-

Geſetzen ſich mehrmals, obgleich nur mittelbar, auf das Innerliche erſtrecket. Man führet alſo den Leſer hinter das Licht, wenn man jene Meynung, welche der Kirche den unmittelbaren Geſetzgewalt über die Gemüthsübungen abſprichet, alſo vorſtellet, als wenn ſie allen geiſtlichen und innerlichen Gewalt der Kirche über den Haufen zu werfen erſonnen wäre. Man ſiehet hingegen die unſchuldige Abſicht des Amico und der übrigen vorgemeldten Jeſuiten in gegenwärtiger Lehre. Wiewohl ich den Amico nicht beſitze, iſt es doch augenſcheinlich, daß er hier nur den Geſetzgewalt verſtehe, da er in der angeführten Stelle ſagt, die Kirche habe nur den Gewalt das äußerliche Werk zu befehlen. Noch deutlicher zeiget ſich eben das in dem Laymann, welcher ſich mit folgenden Worten vernehmen laſſet: *Nulla lex vel præceptum humanum extendere ſe poteſt ad actus mere internos* PER SE *præcipiendos.* d. i. Kein menſchliches Geſetz oder Geboth kan ſich ſo weit erſtrecken, daß es ganz innerliche Uebungen, des Gemüths allein, in und für ſich ſelbſten vorſchreibe. Und alſo würde ſichs auch mit den übrigen verhalten, wenn ſie in den angedeuteten Stellen von dieſer Strittigkeit handelten. Sehe man hier die erſte Bosheit, oder Unwiſſenheit, dieſes Portugeſenfreundes, daß er glaubet, oder ſich anſtellet, als glaubte er, die Kirche habe keine andre geiſtliche Macht, als den Geſetzgewalt; und wenn dieſem die innerlichen oder Gemüthsübungen nicht unmittelbar unterworfen ſind, werde ſolcher Gewalt unnütz, ja entgegen geſetzet der Meynung Chriſti, welcher eine ſichtbare Verwaltung ſeiner Kirche unter den Menſchen eingeſetzet.

Iſt aber auch von dieſer Auslegung, nicht wie ſie der läſterende Gegner, ſondern wie ich ſie gegeben, iſt es wahr, daß alſo rufe die allgemeine Stimme des ganzen Jeſuitenchors? Auch das nicht: und hier ſiehet man die zweyte Bosheit, oder Unwiſſenheit, dieſes Menſchen. Pater la Croix iſt ein Jeſuit (und o wie weich iſt ſeine Lehre in den Augen des Portugeſenfreundes!) und dennoch vertheidiget la Croix das Widerſpiel ausführlich in I B. von N. 652 bis N. 656. Das Widerſpiel behauptet Pater Cardenas, bey dem P. Concina, welcher ihn deßhalben anpreiſet, *T. VI l. I diſſert. 5 c. 2.* Das Widerſpiel lehret P. Biner *P. 1 Apparat. Erudit. ad Juriſprud. præſertim Eccleſiaſt. c. 1 q. 5 a n. 9.* Wo bleibet nun die allgemeine Stimme? wo iſt die Vereinigung des ganzen Jeſuitenchors?

Noch einen Tact! Was ſuchte wohl dieſer Kircheneiferer mit ſeinem Vorgeben, daß die allgemeine Stimme des ganzen Jeſuitenchors alſo rufe? Gewißlich nichts anders, als dem Leſer den Wahn beyzubringen, dieſer Lehrſatz ſey den Jeſuiten allein eigenthumlich. Es iſt aber zu wiſſen, daß dieſes die dritte, und noch größere Bosheit, oder Unwiſſenheit ſey. Geſetzt auch, daß die allgemeine Stimme des ganzen Jeſuitenchors zuſammen hielte, und für ihren Chorregenten den Pater Suarez hätte, welchen dieſer Stümper beſſer zu dem Amte ernennt haben würde, als den Pater Amico: ſo ſind ſie doch gar nicht allein. Sie werden zu Rom etlichemal geſehen haben, wie ſich bey den Leichbegängniſſen der Cardinäle allerley Ordensgeiſtliche einfinden, die Tagzeiten von den Verſtorbenen ſingen zu helfen. Es kommen die Dominicaner, und ihr Chor ſinget ein Nocturn: es kommen die Franciſcaner, und ihr Chor macht es eben ſo: und alſo geſchiehet es wechſelsweis auch von andern geiſtlichen Ständen. In der Meynung über den Kirchengewalt laſſen andre Ordensſtände und catholiſche Schulen die volle Stimme ihres Chors ſo wohl mit hören, als die Jeſuiten. Dieſes Lied, welches ſchon der heilige Thomas 1. 2. *q.*91 *art.* 4 angeſtimmet, ſingen ihm nach, Sotus, Cardinal Cajetanus, Paludanus, Durandus, der heilige Antoninus, Almainus, Caſtro, Gabriel, Gerſon, Navarrus, Driedo, Angelus, Sylveſter, Fumus, Tabiena: welche alle anziehet Suarez *l. IV c.* 12. Zu dieſen geſellen ſich die Gottesgelehrten von Salamanca *Tract. X c.* 1 *punct.* 11, *&* *Tract. XI c.* 1 *punct.* 5, und nennen für ſich den Tapia, den Gregorium Martinez, den Bonacina. Laſſet uns dieſen beyſetzen einen ganz neuen Dominicaner, den P. Cuniliat, *Tract. I cap.* 2 *§.*6 *n.* 3. So kann ich Ihnen auch dienen, daß der P. Schmier ein Benedictiner, obſchon er widriger Meynung iſt, dennoch aufrichtig bekennet, daß die ſeinige weniger Stimmen für ſich habe, und nennet ſie *pauciorum.* Was noch mehr iſt, Pater Concina *T. VI l.* 1 *diſſ.* 5 *c.* 2 *n.* 13 *&* 14 folget zwar auch der widrigen Lehre, wirfet aber hier nicht, wie ſonſt, mit Gewißheiten um ſich, haltet auch keine Strafpredig wider ſeine Gegner, ſondern begnüget ſich mit dieſen Worten: *rationes valde probabiles id evincunt*: Hierzu vermögen uns ſehr wahrſcheinliche Urſachen. Es ſey, ſagt er, keine Nothwendigkeit, *quæ oppoſitam doctrinam evidenter oſtendat*, welche den Gegenſatz augenſcheinlich erzwinge; und aus dem heiligen Thomas könne man nicht handgreiflich darthun, daß die Kirche nicht für einen beſondern Fall die Macht habe, eine Gemüthsübung zu befehlen, oder zu verbiethen.

Ex

*Ex S. Thomæ doctrina evidenter non infertur, Eccleſiam in aliquo peculiari caſu non poſſe actionem internam præcipere aut vetare.* Wir wollen es beſchließen. Sie werden alsbald vernehmen, daß dieſes der allgemeine Lehrſpruch der Gottesgelehrten ſey; und werden es vernehmen von einer ſolchen Perſon, welcher weder Sie, noch der Verfaſſer des Anhanges, werden widerſprechen wollen. Weil unter ſo vielen Chören ſo unterſchiedlicher Schulen irgend eine Gefahr entſtehen möchte aus dem rechten Tone zu kommen, werden wir uns um einen Kapellmeiſter umſehen müſſen. Ich habe einen gefunden. Wiſſen Sie, wer er iſt? Es iſt Pabſt Benedictus XIV. Wie? Benedicus XIV iſt es? von welchem eben der Anhang (N. 124) ſagt: „Von Anbeginn der Geſellſchaft „JESU hat meines Erachtens kein römiſcher Pabſt den wahren Geiſt „dieſes Ordens ſo gründlich erkannt, als Benedictus XIV. Seine „tiefe Wiſſenſchaft, ſeine unermeſſene Beleſenheit, die lange Erfahren„heit in vielen Geſchäften, welche immerdar durch ſeine Hand gegangen, „hatten ihm die ſo dunkle Schaubühne der Jeſuiten eröffnet, und in ein „helles Licht geſetzet.„ Und dieſer ſollte einen Satz der Jeſuiten gelehret haben, welcher den Augen des neuen Autors ſo gräulich vorkommet? Ja, ungezweifelt. Nehmen Sie nur in die Hand ſein Buch *de Synodo Diœceſana* von der letzten römiſchen Auflage, und leſen Sie (*l. IX c.* 4 *n.* 4) folgendes: *Eccleſia autem, ſicuti non poteſt per ſe, directe, & immediate præcipere aut prohibere actum mere internum, juxta communem Theologorum ſententiam, quam cum* S. THOMA, 1. 2. *q.* 91 *art.* 4, & *q.* 100 *art.* 9, *docet* SUAREZ *l.* 4 *de Legibus c.* 12 *per totum; ita non poteſt hæreſin, quæ in exteriorem actum non prodit, cenſura perſtringere.* Das iſt: „Gleichwie aber, „nach der allgemeinen Uebereinſtimmung der Gottesgelehrten, nach und „mit dem heiligen Thomas, und P. Suarez, die Kirche eine nur innerliche Uebung in ihr ſelbſt und unmittelbar nicht befehlen oder verbiethen kann: alſo kann ſie auch wider die Ketzerey, ſo lang ſie ſich „äußerlich nicht merken laſſet, mit einer Kirchenſtrafe nicht verfahren.„ Sehe man hier, wie der Lehrſatz eines Amico, eines Coninks, eines Sanchez, Filliucius, Laymanns, Eſcobars, welcher der ausdrückliche Lehrſatz iſt eines Suarez, durch die allgemeine Uebereinſtimmung der Gottesgelehrten beſtättiget wird. Sehe man, wie ihm auch Benedictus XIV beyfallet: denn ſonſt könnte er ihn nicht anziehen, als einen Beweisgrund, daß die Kirche wider die Ketzerey, ſo lang ſie ſich

äußer-

äußerlich nicht merken laſſet, mit einer Kirchenſtrafe nicht verfahren könne. Sie werden hierüber erſtaunen; ich nicht weniger. So hat dann Benedictus XIV mit aller ſeiner tiefen Wiſſenſchaft, mit ſeiner unermeſſenen Beleſenheit, vermittelſt jenes hellen Lichtes, nicht erblicken können, was doch der Blasbalgzieher geſehen hat, das iſt, „ welche erſchreckliche Folgen aus dieſen abſcheulichen Grundſätzen entſte„ hen...... Die Unterwerfung des Geiſtes, der Gehorſam des Her„ zens, die Biegſamkeit des Gemüthes, ſind innerliche Uebungen: auf „ welche ſich aber, dieſer Lehre gemäß, der Befehl der Kirche und des „ apoſtoliſchen Stuhls nicht erſtrecken kann. So iſt alſo der Ungehor„ ſam, der Widerſtand, die Hartnäckigkeit wider die Statthalter Chri„ ſti nicht nur eine Wirkung von der Bosheit der Geſellſchaft JEſU, „ ſondern auch eine nothwendige Folge jenes Lehrgebäues, welches ſie „ angenommen. „ Tapfer, mein Herr! Nur eines iſt unglücklich, daß man hinzuſetzen muß: Eine nothwendige Folge jenes Lehrgebäues, welches die allgemeine Uebereinſtimmung der Gottesgelehrten, und ſelbſt Benedictus XIV angenommen. Ey! wenn dem alſo iſt, ſo laſſe ſich die allgemeine Stimme des ganzen Jeſuitenchors nur ferner hören mit den Worten Pabſts Benedicti XIV: Die Kirche kann eine nur innerliche Uebung in ihr ſelbſt und unmittelbar nicht befehlen oder verbiethen. Und noch weiter, aus einer nothwendigen Folge, laſſen ſie auch jenes hören aus dem Suarez, an der durch den Pabſt angeführten Stelle, N. 8: Die Kirche iſt ein ſichtbarer Körper: derohalben muß der Gegenſtand ihrer ordentlichen und äußerlichen Regierart auch etwas ſinnliches und äußerliches ſeyn. *Eccleſia corpus eſt viſibile, & ideo materia accommodata ad ejus communem & externam gubernationem debet etiam eſſe ſenſibilis & externa.*

Nun dann, Hochwürdigſter, ſind Sie überzeuget, daß die Betrachtungen dieſes Chorverderbers über die Glaubenslehren der Jeſuiten nichts anders ſind, als ein boshaftes Geback verleumderiſcher Sophiſtereyen? wo nicht gar die Geburt einer hoffärtigen Unwiſſenheit? Glauben Sie mir, am Ende werden ſie von den übrigen eine gleiche Meynung faſſen. Inzwiſchen ziehet der Anhang gewaltig los wider die verfluchten Irrthümer des P. Harduin, und des P. Berruyer ſeines Schülers und Ausſchreibers. Worauf ſich ein Ausbruch des heiligen Eifers (N. 144) alſo ergießt: „ O GOtt! Bücher, welche das verdammteſte Gift der „ arianiſchen, der neſtorianiſchen, der pelagianiſchen, der ſociniſchen

„Ketze

„ Ketzerey erneuern! Bücher, welche alle Schriften der heiligen Väter „ unterdrücken, dieſelben für unterſchoben und voller Ohngötterey aus„ ſchreyen, damit man die Kirche des hochheiligen Beyſtands der Erb„ lehre oder Tradition beraube! Solche Bücher, u. ſ. f. werden von „ den Jeſuiten verehret, werden von ihnen bewunderet mit erhöhten Au„ genbraunen ( noch ſchöner hätte ich geſprochen, mit gebogenen Ge„ müthsknieen ) werden von ihnen mit großer Hochachtung vertheidiget; „ mit vermehrten Auflagen ausgebreitet; Herren, Frauen, Kloſter„ jungfrauen zu ihrer Unterweiſung in die Hand gegeben! „ Hier iſt in der That der Weg etwas ſchlüpfrig: nichts deſto minder werden wir in dem lieben Namen GOttes unbeſchädiget dadurch kommen: Hochwürdigſter Herr, verlaſſen Sie ſich auf mich.

Zu vorderſt laſſet uns den P. Harduin und den P. Berruyer von den übrigen Jeſuiten abſondern, von welchen wir ungeſaumt reden werden: wir wollen den Handel ſtückweis überlegen.

Zum erſten, verſtehe ich nicht, wie man hier den P. Harduin mit dem Berruyer vereinige. Ich weiß, daß Berruyer Harduins Schüler geweſen: ich weiß aber auch, daß ein Schüler manch ungereimtes Zeug vorbringen kann, welches er von ſeinem Lehrmeiſter nicht gelernet. Nach der guten Vernunftlehre laſſet ſich aus den Fehlern des Schülers auf die Irrthümer des Lehrers nicht ſchließen. Wie aber? iſt Harduin nicht ebenfalls verbothen? Ja, er iſt verbothen: jedoch ſage ich, es ſey eine übermäßige Vergrößerung ( ob ſie aus gar guter Meynung herrühre, weiß der Himmel am beßten ) wenn man das Urtheil, welches über Berruyers Bücher gefället worden, dem Harduin aufladet, und von ihren Schriften gemeinſchaftlich ausrufet: Sie ſind von den Statthaltern Chriſti mit der Ungnade der Apoſtelfürſten gebrandmalet worden. Zeige man einmal ein Urtheil der Stattbalter Chriſti, in welchem die Bücher des Harduins, ſo wie Berruyers ſeine, mit der Ungnade der Apoſtelfürſten angeſehen, und von einem gleichen Donner getroffen werden.

Zum zweyten, kann wohl eine unverſchämtere Unwahrheit aufgebracht werden, als daß Harduins und Berruyers Bücher Alle Schriften der heiligen Väter unterdrücken, und ſie für unterſchoben und voller Ohngötterey ausſchreyen? Man wird mir villeicht da vorrucken: Ein wenig ſachte! willſt du für Harduin und Berruyer eine Schutz-

rede aufſetzen? Da bewahre mich GOtt vor: man wird es eheſtens beſſer erkennen. Wer ſollte ſich aber halten können, da man mit ſo ungewiſſenhaften Leuten zu thun hat, welche um dieſe zween Jeſuiten tiefer niederzudrücken, als Rom gewollt, ihnen ſolche Unſinnigkeiten andichten, davon ſelben niemals getraumet hat? P. Harduin, und nach ihm auch P. Berruyer, hat davor gehalten, daß ſehr viel Bücher der weltlichen alten Verfaſſer erdichtet wären, und daß ein gleiches Schickſal auch einige aus den heiligen Vätern betroffen hätte. Er mag die Anzahl dieſer unterſchobenen Bücher etwas größer genommen haben, als andre Kunſtrichter. Wir ſehen jedoch in den Auflagen der Benedictiner von Sanct Maurus, daß ſie ziemlich vielen Schriften ihren Platz in dem Regiſter der Ungewiſſen anweiſen, welche zu verwerfen ſich niemand vor ihnen gewaget hatte. Solches aber hat P. Harduin nicht von allen, ja nicht einmal von den mehrern geglaubet. Man darf nur ſeine Abhandlung *de Sacramento Altaris* durchblättern. Wie viel Kirchenväter werden nur allda für die catholiſche Wahrheit wider die Irrlehren angezogen? Würde ſolches ein Mann thun, welcher alle Bücher der heiligen Väter für unterſchoben und voller Ohngötterey hielte? Allein dieſes iſt eine alte Anklage eines Ungenannten, welcher ſie wider den P. Harduin in ſeine Hiſtoriſche Abhandlungen von verſchiedenen Stücken, gedruckt zu Rotterdam 1707, hat einfließen laſſen. Harduin ſelbſt hat dieſen Läſterer der Lügen geſtrafet in einer Schrift, welche er in den XIV Band der Auserleſenen Bibliothek des Clerici hat einrucken laſſen, *p.* 335. Was noch mehr iſt, hat ſich P. Harduin erkläret in ſeiner Verantwortung, welche am Ende ſeiner Auserleſenen Werke zu leſen iſt. In dieſer verwirfet er offentlich die Auflage ſeiner Bücher, welche zu Amſterdam heraus gekommen, und ſpricht unter andern alſo: von den griechiſchen ſo wohl als lateiniſchen Vätern hege ich keine andre Meynungen, als welche die catholiſche Kirche gutheißet, und die gelehrteſten Kunſtrichter, und die beßten Gottesgelehrten unter den Catholiſchen billigen. Und nach allem dieſen hat man die Frechheit durch offentlichen Druck auszuſprengen, und unter die unumſtößlichen Beweisthümer der jeſuitiſchen Verbrechen zu ſetzen, daß Harduin und Berruyer alle Schriften der heiligen Väter unterdrücken? Die Sache beruhet auf dem allein, was offenbar geſchehen iſt. Was aber ganz und gar unglaublich ſcheinen muß, iſt die Bosheit und Unwiſſenheit, mit welcher geſagt wird, dieſe zween Jeſuiten hätten alle Schriften der heiligen Väter unterdrücket, damit man die

Kir-

Kirche des hochheiligen Beyſtands der Erblehre oder Tradition berau-be. Was für einen ehrwürdigen Beyſtand für dergleichen Abſichten, ja auch für die Glaubenslehren, hätten wir nicht, wenn die Bücher des heiligen Dionyſii des Areopagiten, die mehrern Sendſchriften des heiligen Blut-zeugen Ignatii, die päbſtlichen Decretalſchreiben bis auf den Pabſt Si-ricium, für wahrhaft angenommen werden könnten? Folget hieraus, daß die gelehrteſten Männer, welche ſie nicht für ächte Geburten erkennet ha-ben, oder noch erkennen, dieſelbigen unterdrücket, damit ſie die Kir-che des hochheiligen Beyſtands der Erblehre beraubten? Haben et-wa die oben erwähnten Benedictiner ſo viel Bücher der heiligen Väter in ihren Herausgaben unterdrücket, damit ſie die Kirche des hochhei-ligen Beyſtands der Erblehre beraubten? Das Bindwort damit be-deutet ein Ziel und Ende. Kann man dieſe böſe Abſicht bey den Bene-dictinern und anderen nicht vermuthen, mit welcher Billigkeit darf man auf den P. Harduin und P. Berruyer dießfalls argwohnen? wo ha-ben ſie dieſes ſchändliche Vorhaben an ſich blicken laſſen? Gewißlich nicht in der angezogenen Verantwortung aus der Auserleſenen Bibliothek des Clerici oder le Clerc, allwo ſich auch (*Tom. XIV p.* 342) die An-merkung befindet, Pater Harduin habe die Erblehren der Kirche ſo fern nicht zu beſchädigen geſuchet, daß er für eine aus ſeinen Haupturſachen, allerley weltliche Bücher, und auch einige Schriften der Väter nicht zu erkennen dieſe gehabt, weil man geheime Spuren darinnen entdecket, welche den catholiſchen Erblehren zuwider laufen. Ja es hat ſo gar der Ungenannte, deſſen Abhandlungen P. Harduin dieſe Verantwor-tung entgegen geſetzet, ſelbſt bekennet, Harduin begegne denjenigen, welche er für unächt ausgiebt, als Feinden aller Erblehren der catholiſchen Kirche. Sie werden vielleicht ſprechen, Hochwürdigſter, Harduin habe wenigſtens der Erblehre dadurch einen gewaltigen Stoß verſetzet, daß er die Anzahl der unterſchobenen Schriften bey den Kir-chenvätern um ein merkliches vergrößert. So werden Sie ſprechen: aber Sie hören ja, daß ſich der Verfaſſer des Anhanges hiemit nicht begnü-get: er machet dem Leſer weis, Harduin wolle gänzlich die Kirche des hochheiligen Beyſtands der Erblehre oder Tradition berauben. Aber, mit Ihnen allein zu reden, belieben ſie den Pater Germon zu leſen in dem II B. ſeines herrlichen Werkes *de veteribus hæreticis Eccleſiaſtico-rum Codicum corruptoribus*, d. i. Wie die alten Ketzer die Kirchen-ſchriften verfälſchet. Sie werden daſelbſt (*Parte IV c.* 7 & 8) auf das augenſcheinlichſte erwieſen finden dieſe zween Sätze. Erſtens: Die

Erblehre oder Tradition ſteifet ſich nicht nur auf einen Kirchenvater, ſondern auf ihrer mehr, ja viel mehr auf die einhällige Ausſage gleichſam aller. Zweytens: Die Erblehre oder Tradition iſt nicht in den Büchern der heiligen Väter allein enthalten. Sind nun dieſe zween Sätze feſt geſtellet, ſo iſt unlaugbar, daß der Erblehre nichts entgehe, wenn ſchon hier ein alter Kirchenſcribent, und dort eine Schrift eines andern nicht angenommen wird.

Zum dritten, giebt der Verfaſſer des Anhanges vor, Harduins und Berruyers Bücher erneuern das verdammteſte Gift der arianiſchen, der neſtorianiſchen, der pelagianiſchen, der ſociniſchen Ketzerey. Hierinnen zeiget er, wie ich in einem andern Schreiben berühret, ſeine Vermeſſenheit. Rom thut mir zu wiſſen, daß in Berruyers Büchern ſich befinden *Propoſitiones reſpective falſæ, temerariæ, ſcandaloſæ, faventes hæreſi, atque hæreſi proximæ, & a communi, & unanimi ſanctorum Patrum & Eccleſiæ ſenſu in Divinarum Scripturarum interpretatione alienæ*; ſolche Sätze, welche falſch, vermeſſen, ärgerlich, der Ketzerey günſtig und nahe verwandt, hingegen von der allgemeinen Auslegung der heiligen Väter und der Kirche entfernet ſind. Ein Kunſtrichter, welcher Ehrerbiethung genug gegen den Statthalter Chriſti hat, wird innerhalb dieſer Schranken ſtehen bleiben: ein hoffärtiger Tadler aber, welcher ſich über den Statthalter Chriſti erheben, mehr als er wiſſen, und mehr Eifer für die catholiſche Glaubenslehr als der Pabſt zeigen will, ſpricht Nein dazu: Berruyer, ſagt er, hat nicht nur dergleichen Sätze, ſondern ſolche, die das verdammteſte Gift der arianiſchen, der neſtorianiſchen, pelagianiſchen, ſociniſchen Ketzerey erneuern. Das heißt: ſie ſind nicht nur nahe bey der Ketzerey, *faventes hæreſi, atque hæreſi proximæ*; ſondern auch *hæreticæ*, wirklich ketzeriſch. Es iſt außer allem Zweifel, daß niemand die arianiſche oder andre Ketzerey erneuern kann, er trage dann ausdrücklich ketzeriſche Lehren vor. Hat alſo dieſer Glaubenspromotor ſeinen Richterſtuhl über den römiſchen aufgeſchlagen: er iſt ſcharfſichtiger, als Benedictus XIV und Clemens XIII: er traget für die Lehre der catholiſchen Wahrheit mehr Sorge, als dieſe höchſten Kirchenhäupter. Sind dieß jene Eiferer, welche den Jeſuiten vorwerfen, daß ſie den römiſchen Sprüchen mit ſchlechter Ehrerbiethung begegnen? Koſtete es dann Pabſt Benedict XIV oder Clemens XIII ſo viel, in ihrer Erklärung wider P. Berruyer das Wort *hæreticæ*, ketzeriſch, den übrigen beyzufügen? Warum haben ſie es unterlaſſen?

Mein

Mein Hochwürdigſter Freund, dieſe Leute führen ein zweyſchneidiges Schwert, mit welchem ſie zwar die Geſellſchaft JESU, aber zugleich Rom ſelbſt verwunden. Man glaubet es vielleicht jezo noch nicht: GOtt gebe, daß nicht ein trauriger Erfolg dieſe Vermuthung nur gar zu handgreiflich bewähre: die Abſicht gehet weiter, als nur die Jeſuiten um ihr Anſehen zu bringen.

Ich ſchreite zu den Jeſuiten, welche ſich für den Berruyer den römiſchen Befehlen am heftigſten ſollen widerſetzet haben. (N. 134) Ich begehre nicht mehr, als einen billigen Leſer, ſo wie Sie, mein Herr; und bin verſicheret, daß ich einen gewonnenen Handel habe. Es iſt in ganz Frankreich, und auch in Italien bekannt, daß Berruyers Bücher, da man ſie das erſte mal in die Preſſe begehrt, durch die vom Pater General verordnete Reviſion oder Unterſuchung verworfen worden; daß ſie ans Licht gekommen ohne Gutheißen und Verwilligung der Obern der Geſellſchaft; daß P. Berruyer ſelbſt es ungern geſehen, da aus einer zu Paris herumgehenden Handſchrift ſein Werk abgedruckt worden. Es iſt zu Paris ſtattkündig, daß die Jeſuiten ſelbſt diejenigen geweſen, welche zuwege gebracht haben, daß der Erzbiſchof ſelbiger Hauptſtadt den zweyten Theil über das Neue Teſtament verbothen: ich habe ſo gar einen Brief geſehen, welcher verſicherte, daß alle Ausſtellungen des Erzbiſchofs wider dieſes Werk von den Jeſuiten ſelbſten herrühreten. Man weiß zu Rom, und Sie werden ſich noch erinnern jener Nachricht, welche Sie mir davon unverzüglich ertheilet; daß, als die Heilige Congregation das Verboth dieſes zweyten Theils ſchon wirklich abgefaſſet, Pabſt Benedict XIV aber aus beſondrer Gütigkeit deſſen Abkündigung ſo lang zuruck gehalten, bis der Beklagte oder jemand anſtatt ſeiner darüber wäre angehört worden; der P. General der Geſellſchaft, nach gehöriger Unterredung mit ſeinen Aſſiſtenten, vornehmlich dem franzöſiſchen, ſich für die allerhöchſte päbſtliche Gnade bedanket, jedoch ohne dieſelbe anzunehmen der Gerechtigkeit ihren Lauf gelaſſen, mit Vermelden, daß die Geſellſchaft dieſes Werk nicht für das ihrige erkennte. Dieſes ſind unſtrittige Gewißheiten: und man will dennoch die Welt bereden, es ſey den Jeſuiten ſehr angelegen, den Berruyer und ſeine Lehren zu beſchützen? Hat wohl der hochanſehnliche Predigerorden eben deßgleichen gethan mit den Werken des Cardinals Cajetani? Jedermann erkennet, daß in Auslegung der heiligen Schrift dieſer dem P. Berruyer zu allen Neuigkeiten den Weg gebahnet habe. Die Regel, welche Cajetanus zu

Erörterung der Schrift feſt geſetzet, iſt folgende, bey Cano *l. VII de Loc. Theolog. c. 3.* Wenn eine neue Auslegung vorkommet, welche mit dem Zuſammenhange übereinſtimmet, obſchon ſie von der allgemeinen Straſſe der geiſtlichen Lehrer abgehet, ſoll ihr der Leſer ſeine Billigkeit angedeihen laſſen .... Niemand ſoll eine neue Schriftauslegung deßwegen verabſcheuen, weil ſie von den alten Lehrern abweichet: ſintemal GOtt die Erklärung ſeiner Schrift nicht an die Perſon der alten, ſondern an die Schrift ſelbſt gebunden, jedoch nach Gutachten der catholiſchen Kirche. *Si quando occurrerit novus ſenſus textui conſonus, quamvis a torrente doctorum ſacrorum alienus, æquum ſe præbeat lector cenſorem ..... Nullus deteſtetur novum Sacræ Scripturæ ſenſum ex hoc, quod diſſonat a priſcis doctoribus : non enim alligavit DEUS expoſitionem Scripturarum Sacrarum priſcorum doctorum ſenſibus, ſed Scripturæ ipſi integræ, ſub Catholicæ Eccleſiæ cenſura.* Wer könnte alle ſeltſame Auslegungen erzählen, welche Cajetanus aus dieſer Quelle hergeleitet? Wer ſo viel übrige Zeit hat, leſe hierüber die Anmerkungen des berühmten Catharini, eines Biſchofs aus dem Orden des heiligen Dominici, welcher ſie in ein Verzeichniß geſammlet hat. Ich will ein einziges Muſter anführen, aus welchem man ſchließen möchte, Cajetanus wäre, wie von dem Beruyer geſprochen worden, von den arianiſchen Irrlehren nicht weit entfernet. Catharinus ſchreibet alſo von Cajetano: „Von der Gottheit Chriſti lehret er über das Sendſchreiben an die Hebräer etwas „neues, unerhörtes, und gottloſes, nämlich, Chriſtus ſey ein wenig „geringer geweſen, als GOtt, nach ſeinem Weſentlichen: denn Chriſtus iſt GOtt perſönlich; GOtt aber iſt GOtt ſo wohl natürlich, als „perſönlich. Folglich iſt Chriſtus ein wenig geringer geweſen, als GOtt: „weil er zwar GOtt war nach ſeinem Perſönlichen, welches ganz gewiß auch weſentlich iſt, nicht aber nach ſeinem Natürlichen.„ *De Chriſti Divinitate ſuper ea quæ ad Hebræos ( c. 2 ) novum, & inauditum, & nefandum docet, videlicet quod Chriſtus paulo minutus eſt a DEO ſecundum eſſe ſubſtantiale, quoniam eſt DEUS perſonaliter; DEUS autem eſt DEUS & naturaliter, & perſonaliter. Paululum ergo eſt imminutus a DEO, quia eſt quidem DEUS ſecundum eſſe perſonale, quod conſtat eſſe ſubſtantiale, non autem ſecundum naturam.* Ich übergehe mit Stillſchweigen die Folgerung, welche Catharinus hieraus ziehet, daß kraft dieſer Auslegung, wider den Glaubensſatz des Kirchenrathes von Nicäa, Chriſtus nicht eine Weſenheit mit dem Vater

hätte: welches aber zu meinem gegenwärtigen Vorhaben nicht ſonderlich dienet. Noch ein Verbrechen liegt auf dem P. Berruyer, daß er der Kirche einige Schriftſtellen entzogen, derer ſich ſonſt die Väter und Kirchenverſammlungen bedienet hatten, etliche Glaubenslehren zu verfechten. Auch an dem hat es Cajetanus nicht fehlen laſſen. Erſtlich iſt bey ihm eine Grundregel zur Auslegung der Pſalmen, daß alle die, welche nicht buchſtäblich von dem David verſtanden werden können, auf Chriſtum gedeutet werden müſſen: woraus ſeine zweyte Regel folget, daß alle Pſalmen, welche von David ausgelegt werden können, auf Chriſtum nicht ſollen gezogen werden. *Omnis Pſalmus, qui non poteſt exponi ad literam de David, exponendus eſt de Chriſto: & ex hoc habetur altera regula, quod, qui poteſt exponi de David, non eſt exponendus de Chriſto.* Daraus dann iſt entſtanden, daß Cajetanus in ſeiner Erläuterung der Pſalmen den Herrn Chriſtum kaum jemals ſehen laſſet, *niſi*, ſpricht Catharinus, *cum ita cogitur, ut non valeat absque perfidia manifeſta tergiverſari*; wenn ihn nicht eine ſolche Noth zwinget, welcher er ohne offenbare Treuloſigkeit nicht ausweichen kann. Nebſt dem verſtehet Cajetanus niemals die Buße oder das Abendmahl, da in der Schrift von Nachlaſſung der Sünden, und von der Beharrlichkeit in dem gemeinſchaftlichen Brotbrechen Meldung gethan wird: wodurch er den Römiſchcatholiſchen zwo der beßten Stellen für dieſe zwey Sacramente entzogen hat. Ja Catharinus beklaget ſich, Cajetanus hätte ſich beſtrebet, auch jene Stellen uns zu entreißen, welche man für die letzte Oelung aus Marco und Jacobo dem Apoſtel entlehnet. *Conatus eſt auferre nobis teſtimonia ſacræ Unctionis, quæ ex Marco accipiuntur, & Jacobo Apoſtolo.* Außerdem iſt Cajetanus noch übler verfahren als Berruyer, da er auch durch die canoniſche Gewißheit einiger heiligen Bücher einen Strich gemacht. Gewißlich er hat nicht nur in Zweifel geſtellet, ob die Erzählung von der Ehebrecherinn wirklich von dem heiligen Johannes, die von Stärkung des Heilands durch den Engel von dem heiligen Lucas, und das letzte Capitel Marci von dieſem heiligen Evangeliſten ſey: ſondern er hat einen Satz auf die Bahn gebracht, welcher alle Grundfeſten des canoniſchen Anſehens in allen Schrifttheilen erſchüttert, wie Canus (*l. II de Locis Theolog. c.* 11) bemerket hat. *Canonicus liber*, ſprach er, *latine dicitur regularis. Id vero bifariam eſſe poteſt. Vel enim regularis intelligitur ad firmandam fidem, vel ad inſtruendos mores. Ergo licet illi libri a Pontificibus & Conciliis definiantur eſſe Canonici, non cogimur protinus credere, Canonicos eſſe*

ad

*ad fidei dogmata confirmanda : ſed ſat eſt , ſi Canonicos poſteriori ſignificatione fateamur.* Zu deutſch lautet die Meynung Cajetani alſo : „ Ein canoniſches Buch heißet nichts andres , als eine Regel. Solches „ kan aber auf zweyerley Art geſchehen. Denn entweder verſtehet man „ eine Regel zur Beſtättigung des Glaubens , oder zur Unterweiſung in gu„ ten Sitten. Obſchon alſo gewiſſe Bücher von Päbſten und Kirchen„ räthen als canoniſch erkläret worden , ſind wir darum nicht unumgäng„ lich gehalten zu glauben , ſie ſeyn canoniſch zu Beſtättigung der Glau„ benslehren : ſondern es iſt genug , wenn wir bekennen , daß ſie der „ zweyten Auslegung nach canoniſch ſind. „ Jedennoch wird wohl jemand ſo thöricht ſeyn , daß er dieſe Meynungen Cajetani für Meynungen und Ausſchweifungen des ganzen Predigerordens ausgebe ? Und doch ſind Cajetani Bücher mit Genehmhaltung ſeines Ordens an das Licht getreten: nichts deſtoweniger hat ſich niemals ein Dominicaner gebrauchen laſſen , wider ſie ein Verboth auszuwirken. Nachdem nun Berrupers Bücher wider Willen ſeiner Obern in die Preſſe gekommen : nachdem die Jeſuiten ſich ſelbſten bearbeitet , damit ein großer Kirchenprälat ſie zu leſen unterſagte : nachdem ſie derſelben Schutz auf ſich zu nehmen nicht für gut befunden , um das römiſche Urtheil zu hintertreiben : kann es noch einen ſo ungerechten Menſchen geben , welcher die perſönlichen Meynungen dieſes Verfaſſers der ganzen Geſellſchaft JESU beymeſſen wollen ? Ich frage hier nicht , warum Cajetanus nicht verbothen worden : die Urſachen mögen auf den Umſtänden ſeiner Zeiten beruhen. Meinen Beweisthum zu betreiben iſt genug , daß dieſe Fehler ſich in ſeinen Werken befinden , wie ſie ſich dann ganz gewiß darinnen befinden.

Man trifft aber Jeſuiten an , welche , den römiſchen Befehlen zu Trotz, Berrupers Bücher anpreiſen , verkaufen , und allen Vorſchub thun , daß er geleſen werde : da hingegen Catharinus , Canus , und andre Dominicaner ſich mit Gewalt dem Cajetano widerſetzet. Allerdings , das haben dieſe letzte gethan. Aber ſehe man das Blendwerk ! Auch unter den Dominicaneren hat es dem Cajetano an Beſchützeren nicht gemangelt. Dominicus Soto war ſein Beſchirmer : wiewohl er vom Jahre 1518 ihm ſeinen Beyfall entzogen. Paccinardi ( *l. IV de Approb. Doctrin. S. Thomæ* ) vertheidiget ihn , wo und wie er nur immer kann. Auch Echard kehret alles vor , was Cajetanum retten kann , und haltet jene Dominicaner übel genug , welche denſelben angegriffen. Was folget hieraus ? Sind darum die Lehren Cajetani Lehren ſeines Ordens ? Das wäre

die

die elendeſte Folgerung. Sollte ich auch wiſſen, daß dreyßig, daß vierzig, daß hundert Dominicaner ſich in die Wette bemüheten, die irrigen Meynungen Cajetani zu bedecken: würde mir das allein erklecken, ſie für keine Ordenslehren anzuſehen, was Natalis Alexander im 5 Capitel ſeiner Kirchengeſchicht auf das XV, und auf das XVI Jahrhundert (*artic. II n.* 11) berichtet; es habe P. M. Johannes von Fenario, General des Predigerordens, ſich gegen Catharinum erkläret, er würde ſich zu Seiner Päbſtlichen Heiligkeit begeben, und derſelben ſeine Meynung eröffnen, *hanc doctrinam noſtri Ordinis non eſſe*, dieß ſey nicht die Lehre ihres Ordens. Gleiches Recht muß ein jeder, der ſein Ohr der Billigkeit nicht verſtopfet, den Jeſuiten widerfahren laſſen. Sey es auch, daß einige aus ihnen den römiſchen Befehlen zu wenig Ehre beweiſen, und für die Bücher des P. Berruyer noch Leſer ſuchen: ſo wird doch allezeit wahr bleiben, daß dieſes Werk ohne Gutheißen, ja ohne Vorwiſſen, und wider das Gutachten der Obern der Geſellſchaft in den Druck gekommen; daß die Jeſuiten ſelbſt dawider zu Paris ein Verboth ausgewirket; daß ihr General ſich deſſen nicht hat annehmen wollen, ſondern gegen den Pabſt die Erklärung gethan, die Geſellſchaft erkenne es nicht für ihr Werk. Wer andrer, als ein boshafter Menſch, kann vorgeben, Berruyers Bücher werden von ſeinem Orden gehandhabet?

Allein ich zweifle noch immer an der Wahrheit der Erzählungen, mit welchen der Anhang ſeine Einbildungen beleget. Ich will es in zweenen Fällen erweiſen: haben wir ſeinen Verfaſſer auf zwoen Lügen mit der Hand im Sack ertappet, wer wird ſich ihm in dem übrigen mehr anvertrauen? Er rufet (N. 135) zum Zeugen Herrn Marggrafen Angelo Gabrielli, den ehrenwertheſten Cavalier, welcher, ſeinem Vorgeben nach folgendes erzählet: „Gegen Ende des Brachmonats wäre zu ihm gekommen „ſein Beichtvater ein Jeſuit, P. Aſquaſciati, welcher ihm mit eigenen „Händen alle Bücher des P. Berruyer in franzöſiſcher Sprache ſammt „ihrer beygedruckten Vertheidigung eingeliefert, die Nutzbarkeit und „den Werth dieſer Schriften angeprieſen, und beygeſetzet, ſie wären „zwar verbothen (wie es auch Herrn Gabrielli ſchon bekannt war) nichts „deſto weniger verdienten ſie als recht gute Bücher geleſen zu werden.„ Wohl! Haben Sie nicht geleſen die öffentliche Erklärung, welche wider die Ausbreitung dieſes Betrugs Herr Gabrielli ſelbſt, der ehrenwertheſte Cavalier von ſich gegeben? Ich kann zwar daran keinen Zweifel tragen: jedoch will ich ſie hier einrucken.

„ Marggraf Angelo Gabrielli an die Feinde der Ver„leumdung, und Freunde der Wahrheit.

„ Es iſt mir ein Buch zu Handen gekommen unter dem Titel: An„hang zu den Anmerkungen eines Portugeſen über die Bittſchrift, „welche der P. General der Jeſuiten Seiner Päbſtlichen Heiligkeit „überreichet: oder Antwort eines Freundes aus Rom an den Freund „zu Liſabon. Genua 1759. Mit Genehmhaltung der Obern. Als ich „es durchlas, habe ich auf dem 272 Bl. eine aus folgenden Worten be„ſtehende Erzählung angetroffen: Ich nehme zum Zeugen den Marg„grafen Angelo Gabrielli, den ehrenwertheſten Cavalier. Gegen Ende „des Brachmonats iſt zu ihm gekommen ſein Beichtvater ein Jeſuit, „P. Aſquaſciati: welcher ihm mit eigenen Händen alle Bücher des P. „Berruyer in franzöſiſcher Sprache ſammt ihrer beygedruckten Ver„theidigung eingeliefert; die Nutzbarkeit und den Werth dieſer Schrif„ten angeprieſen, und beygeſetzet, ſie wären zwar verbothen, nichts „deſto weniger verdienten ſie als recht gute Bücher geleſen zu werden. „Wie? ſoll ein Beichtvater gegen ſeinen Beichtſohn, gegen einen welt„lichen Cavalier, welcher von theologiſchen Sachen nicht berichtet iſt, „welcher in geiſtlichen Dingen noch weniger Erfahrenheit hat, als er „ſelbſt, ſich alſo verhalten? Ein Beichtvater ſoll ihm ein Buch zu„tragen, welches voller Irrthümer iſt, und als ein ſolches durch den „allerhöchſten Ausſpruch von zweenen Päbſten erkläret worden? Deſſen „ſchädlichen Gebrauch ſoll er ihm nachdrücklich einrathen, indem doch „der Cavalier ſelbes weder verlanget, noch ſuchet, oder achtet.

„In dieſen Worten des beſagten Anhangs erſah ich die Geſpunſt „einer ehrloſen Verleumdung, und die mit vorſetzlicher Bosheit erdach„te Veränderung der ganzen Begebenheit. Ich fand wider alles Recht „angetaſtet das Gewiſſen, die Hochachtung, und das Innerſte des P. „Aſquaſciati, eines Manns, deſſen Gelehrſamkeit und geiſtliche Fröm„migkeit der ganzen Stadt Rom bekannt iſt. Ich erachtete alſo meine „Schuldigkeit zu ſeyn, daß ich die Lügen beſchämete, und den ganzen „Handel, ſo wie er ſich zugetragen, nicht wie ihn dieſes Buch erdich„tet, offentlich an den Tag brächte.

„ So

„So iſt dann zu wiſſen, daß ich ſchon lange Zeit vor dem Eingange
„des Brachmonats aus der Handlung des Herrn Pagliarini nebſt an=
„dern franzöſiſchen Büchern auch das Werk des P. Berruyer ge=
„kaufet: wie man es bey dieſem offentlichen Buchführer in Rom nach
„Belieben noch umſtändlicher erfragen kann. Folglich iſt eine Unwahr=
„heit, daß gemeldter Pater mir gegen Ende des Brachmonats oder zu
„was immer für einer andren Zeit dieſes Buch in das Haus gebracht:
„gleichwie auch eine Unwahrheit iſt, daß er mir deſſen Verboth be=
„richtet: ſintemal er mit mir davon nicht einmal geſprochen hat. Wo=
„durch nun der erſte Theil der Anklage als lügenhaft widerleget iſt.

„Eben ſo leicht wird auch ihr zweyter Theil der Unwahrheit über=
„zeuget: ſintemal, nachdem ich beſagte Bücher gekauft, und beynahe
„ſchon den ganzen erſten Band geleſen hatte, P. Aſquaſciati eines Tags
„in meine Behauſung gekommen, und da wir in meiner Hausbibliothek
„auf allerley Reden verfielen, ſah er auf einem Tiſchlein Berruyers
„Bücher, welche nur vor wenig Tagen von dem Buchbinder zuruck ge=
„bracht, und deßwegen noch nicht an ihren gehörigen Ort geſtellt waren
„worden. Er ſprach zu mir: Wiſſen Sie auch, daß dieſes Buch ver=
„bothen iſt, und ohne Erlaubniß nicht kann geleſen werden? Ich ant=
„wortete, Pabſt Benedictus XIV heiligen Angedenkens hätte mir ehe=
„deſſen mündlich eine beſtändige Erlaubniß ertheilet, die verbothenen Bü=
„cher zu leſen. So iſt alſo auch falſch, und grundfalſch, daß mich der
„Pater jemals angetrieben ein ſolches Werk zu leſen, oder nur im min=
„deſten mir dieſes zugemuthet.

„Dieſes iſt der wahre, genaue, und unverfälſchte Verlauf, für wel=
„chen ich in allen ſeinen Umſtänden bey meinen Ehren gut ſtehe, und
„vollkommen bereit bin, dafern ich es für nöthig halten, oder jemand
„es von mir fodern ſollte, alles auch durch einen abgelegten Eid zu be=
„kräftigen. Weil aber dieſes mein Zeugniß ſich nicht genug ausbreiten
„kann, den häßlichen Schandflecken zu vertilgen, welcher dem P. Aſ=
„quaſciati durch offentlichen Druck angehänget worden: will ich jedoch,
„ſo viel mir immer möglich iſt, zu ſeiner gerechten Ehrenrettung bey=
„tragen, und damit niemand an der Wahrheit dieſer von mir eigenhän=
„dig geſchriebner und unterſchriebner Erklärung zweifeln könne, habe ich
„für gut erachtet, die Beglaubigung meiner Handſchrift bey Herrn Jo=

 ſeph

„ ſeph Uccelli, offentlichen Notario zu Venedig, mit Ueberſchickung eines „ Originals zu veranſtalten, und hiedurch der Unſchuld eine beſtändige und „ billige Nothwehr wider die gemeldte Bezüchtigung zu verſchaffen.

„ Den 15 Winterm. 1759.

„ Angelo Gabrielli.

„ Nachdem ich die oben ſtehende Schrift Seiner Excellenz des Herren „ Marggrafen Angelo Gabrielli, aus Rom gebürtig, welchen ich ſehr „ wohl zu kennen die Ehre habe, beſichtiget und geleſen: haben Seine „ Excellenz in meinen Händen vermittelſt eines Eides auf der heiligen „ Bibel bezeuget, ausgeſagt, und bekräftiget, daß es die nämliche Er- „ klärung ſey, welche ſie mit eigner Hand geſchrieben und unterſchrieben.

„ Venedig den 21 Winterm. 1759.

„ Alſo iſt es. *Joſeph Uccelli Civis orig. ac publ. Ven. Not. Coll.* „ *inſig. ſubſcr. & ſig. abſq. reg.*

Es hat zwar der beſchämte Verfaſſer des Anhanges in der That gezeiget, wie weit die Unverſchämtheit eines Schmierers gehen könne, welcher ohne Namen und unerkannt ſich in Sicherheit zu befinden glaubet, und hoffet, er könne auch die ehrwürdigſten Perſonen eines jeden Standes ohne Endgelt beleidigen. Wer ſoll aber nicht lachen, da er ſieht, daß man den kurz zuvor ehrenwertheſten Cavalier nun auf einmal für einen Verſchwender ſeiner Ehre ausgiebt? daß man das Zeugniß ſeiner Bekannten höher anſetzen will, als ſein eigenes? Laſſet uns immerhin dieſe Erzählung für die erſte Unwahrheit des Anhanges rechnen: denn ein jeder ehrlicher Mann wird eher dem Marggrafen Gabrielli, als dieſem offentlichen Ehrenrauber, Glauben beymeſſen: vornehmlich da er durch das Zeugniß des Pagliarini gedrungen und gezwungen worden, einen Theil ſeines ſo freyen Vorgebens zu widerrufen, den erſten nämlich, daß P. Aſquaſciati Herrn Gabrielli mit eigenen Händen alle Bücher des P. Berruyer in franzöſiſcher Sprache eingeliefert.

Wir wollen auch die zweyte aufdecken, welche (N. 134) alſo lautet: „ Die heilige Congregation *Indicis* genannt hat 1734 verbothen den er- „ ſten Theil des nunmehr ſo bekannten Werkes, welches P. Berruyer ein

„ Je-

„ Jeſuit geſchrieben. Das römiſche Verboth in Ehren zu halten, ha„ ben die frommen Jeſuiten das Werk italiäniſch überſetzet. Dieſe „ Arbeit wird dem ehrwürdigen Pater Zaccaria zugeſchrieben. Die Con„ gregation, alle Rechtsverkehrungen abzuſchneiden, hat für gut be„ funden, das Buch von neuem zu verdammen. Worauf die Jeſui„ ten, mit der Ueberſetzung des erſten Theils noch nicht zufrieden, auch „ den zweyten, welcher noch weit peſtilenziſcher als der erſte iſt, franzöſiſch „ herausgegeben...... Die heilige Congregation eilet dem Uebel entge„ gen, und verwirft das Buch. Die Geſellſchaft macht ihr ein demü„ thiges Compliment, und laſſet beſagten Theil in italiäniſcher Sprache „ neu auflegen. Und damit jedermann erkenne, daß der apoſtoliſche Stuhl „ nichts verſteht, und in Glaubenszweifeln zu urtheilen nicht im Stan„ de iſt...... kommet der große Held, und hochanſehnliche Bibliothek„ verwalter, der mächtige Zaccaria, und ſetzet noch dazu ſeine tiefge„ lehrte Abhandlungen, und eine ſchon in Frankreich gedruckte Schutzrede, „ ſeinem Berruyer hilfreiche Hand zu biethen.„ Bis hieher der Anhang. Es iſt hier zu Mayland ein Brief des P. Zaccaria an hieſigen Herrn Grafen P. M. herumgegangen, welchen ich beyſetze, weil er augenſcheinlich darthut, daß die beygebrachte Erzählung ein Geweb aus mehr Lügen als Worten ſey.

## „Hochgebohrner Graf, Gnädiger Herr.

„Eure Gnaden begehren von mir eine vertrauliche und aufrichtige Er„ klärung, was für eine Beſchaffenheit es habe mit demjenigen, was „ der Anhang zu den Anmerkungen über die Bittſchrift meines P. Ge„ nerals von mir aus Gelegenheit der bibliſchen Geſchicht P. Berruyers „ gemeldet hat. E. Gnaden haben wohl daran gethan, daß Sie eine „ Abſchrift des nichtswürdigen Abſatzes mit beygefüget: ſonſt würde „ mir unmöglich gefallen ſeyn ihre Neugier zu vergnügen, welche, wie „ ich erachte, von dem Eifer für meine Ehre entſtanden iſt: denn, ſo „ viel mir bekannt iſt, befindet ſich hier ein einziges Exemplar dieſes „ Anhangs, welches von Hand zu Hand ſo ſtill und behutſam herum„ ſchleichet, daß es noch kein Unſriger zu ſehen bekommen. Ich diene „ dann E. Gnaden, daß ich nicht ohne Abſcheu geleſen habe einen „ Abſatz, welcher meinen guten Namen mit dem haßwürdigſten, und „ zugleich von mir unverdienteſten Schandmaale bezeichnet. Unter ſo

„ vielen Mängeln, welche ich zu meiner Beſchämung an mir erkenne, „ habe ich doch zwey Dinge, welche bey aufrichtigen Gemüthern, wie „ ich an E. Gnaden erkenne, noch einigen Werth zu behalten ſcheinen; „ das iſt, eine kräftige Neigung zu allem dem, was den catholiſchen „ Glauben und die römiſchen Verordnungen angehet; und eine wahr- „ haftige Liebe gegen meinen Ordensſtand. An eben dieſen werde ich „ von dem Verfaſſer des Anhangs angegriffen, damit er mir auf der „ empfindlichſten Seite einen Streich verſetze. Er befleißet ſich, mir ei- „ ne Geſtalt zu geben, welche ganz gewiß die meinige nicht iſt: er ſtellet „ mich vor als einen Verachter der apoſtoliſchen Verbothen, und laſſet „ durch eine ſchlaue Verſtellung die Unehre auf meinen Orden zuruck „ fallen, welche doch, wenn er mich auch mit wahren Farben gemalet „ hätte, mir allein gebührte. Wer wird mir verübeln, daß ich mich „ über eine ſolche Zeitung entrüſtet? Jedoch ſey GOtt geprieſen, daß „ man mir ſolche Sachen vorwirft, welche ich augenſcheinlich der Lü- „ gen überweiſen kann. Sie ſollen Richter ſeyn.

„ Der Anhang meldet, die Ueberſetzung des erſten Theils der ſo ge- „ nannten Geſchicht des Volks GOttes werde dem Ehrwürdi- „ gen Pater Zaccaria zugeſchrieben. Ich will hier nicht anführen, „ daß dieſe Ueberſetzung ſchon den 16 Winterm. 1739 von den Refor- „ matoren der Studien zu Padua gutgeheißen worden, wie in der „ offentlichen Auflage des Recurti 1741 anfangs zu erſehen iſt, um „ welche Zeit ich entweder zu Rom das erſte Jahr in Ergreifung der „ Gottesgelehrtheit zubrachte, oder noch die Jugend in den ſchönen „ Künſten unterrichtete; das iſt, da ich mit ſolchen Verrichtungen be- „ laden war, welche ſich mit einer ſo langwierigen und verdrießlichen „ Ueberſetzung übel vergleichen laſſen. Mir iſt genug, wenn E. Gnaden nur „ einen Blick auf das Titelblatt werfen. Es iſt ja mit ſichtbaren und „ deutlichen Buchſtaben ausgedrucket der Ueberſetzer Herr Canziano „ Franceſchini. Und iſt dieſes nicht etwa eine erdichtete, oder unbe- „ kannte Perſon. Man kann nur den Verleger Recurti befragen, der „ noch friſch und geſund iſt. So iſt auch ohne das zu Ferrara bekannt, „ daß er Secretär des Cardinals Patrizi geweſen. Aber vielleicht war „ ihms nicht gelegen, den Hausgenoſſen eines Cardinals für den Ue- „ berſetzer eines Buchs anzugeben, welches ſchon 1734 zu Rom ver- „ bothen worden: es ſchickte ſich beſſer, einen Jeſuiten, und beſonders

„ mich

„ mich, auf die Schaubühne zu ſtellen, aus Urſachen, welche nieman„den verborgen ſind. Sey dem alſo: man hätte aber das Gedicht „ſo elend nicht einrichten ſollen, daß der einzige Titel des Buchs ſchon „die ganze Wahrſcheinlichkeit zu Boden ſchlüge.

„Man wird vielleicht einwenden, der Verfaſſer habe ſich nur ver„ſchrieben, und anſtatt des erſten Theils die Ueberſetzung des zweyten „ſetzen wollen, welche bey Remondini 1746 heraus gekommen. In der „That iſt ſolches, wie ich wohl weiß, zu Rom von mir ausgeſpren„get, und bis zu Benedicto XIV gebracht worden, aus der Abſicht, „dieſen höchſten Kirchenvater mir abgeneigt zu machen, welcher mich „bey ſeinen Füſſen im Weinmonate 1754 mit den gnädigſten Be„zeigungen ſeiner auserleſenen Gewogenheit empfangen hat. Aber erſt„lich, wenn auch dieſe Ueberſetzung aus meiner Feder gekommen wä„re, hätte ich mich dadurch keines Ungehorſams wider ein römiſches „Verboth ſchuldig gemacht. Dasjenige, in welchem dieſer zweyte „Theil verworfen wird, kam heraus den 14 Apr. 1755, da die „Ueberſetzung ſchon den 24 Heumon. des vorigen Jahrs 1754 ihre „Genehmhaltung und Gutheißung für den Druck erhalten hatte, wie „man auf der 4 Seite des I Bandes zu erſehen hat. Folglich war „die Ueberſetzung ſchon um ein Jahr früher fertig, als das Verboth „aufgeſetzet worden. Wie hätte ich dann den römiſchen Befehlen zu„wider gelebt, welche doch erſt ein Jahr hernach abgefaſſet und ver„kündiget worden? Die Zweydeutigkeit entſtehet aus dem, daß das „Buch erſt 1756 verkaufet worden, nachdem das Verboth ſchon aus„gebreitet war. Allein was hat dieſes zu ſagen? Der Verleger „hatte den 24 Heumon. 1754 die Erlaubniß das Buch drucken zu laſ„ſen, ehe man vielleicht zu Rom einen Gedanken hatte wider daſſel„be zu ſprechen. Man fieng den Druck ungeſaumt an: allein es ge„höret ſeine ſchöne Zeit dazu, bis man mit etlichen Bänden zu Ende „kommt. Inzwiſchen gieng zwar das Verboth aus: der Buchdrucker „wollte aber nicht umſonſt gearbeitet, und ſein Geld auf die Gaſſe hin„ausgeworfen haben: er machte fort, und 1756 gab er ohne Gewiſ„ſensängſten ſeine Bücher heraus. Nun welche Schuld hätte ich da„bey? wo wäre mein Ungehorſam, geſetzt auch daß ich dieſe unglück„ſelige Ueberſetzung verfertiget hätte? Ich ſage aber zweytens, „und fodre hiemit Buchdrucker, Setzer, und Ueberſeher, heraus, ob

„ich

„ ich nicht die Wahrheit ſchreibe: mir iſt niemals zu Sinne gekom-
„ men, mit einer dergleichen Ueberſetzung die Zeit zu verzehren. Das
„ Titelblatt der remondiniſchen Auflage hat eine Unrichtigkeit, da es
„ heißt: Zweyter Theil, aus dem Franzöſiſchen überſetzet durch ei-
„ nen Ordensgeiſtlichen eben derſelben Geſellſchaft, nach der
„ Auflage von Antwerpen. Dieſer Beyſatz ward nur darum ge-
„ macht, weil das Verboth von 1755 ausdrücklich die Auflage von
„ Grafenhaag nannte. Ueberſetzer aber waren drey, zween damals zu
„ Venedig wohnende Jeſuiten, und ein wohl bekannter Prieſter in dem
„ Seminario zu Padua: und würde es die Ungleichheit der Schreib-
„ art, welche man in dieſen Büchern wahrnimmt, einem Blinden zu
„ verſtehen geben. Der Buchführer hatte es alſo verlanget, weil durch
„ eine einige Hand die Ueberſetzung eines ſo großen Werkes auf die
„ von ihm beſtimmte Zeit unmöglich hätte können vollendet werden.
„ Ich bejahe ſolches um deſto freyer, weil ich es aus dem eigenen
„ Munde des Buchführers habe, und weil aus dem oben geſagten un-
„ ſtrittig erhellet, daß weder der Weltprieſter, noch die Jeſuiten die
„ Verordnung des römiſchen Verboths übertreten haben: ſintemal ihre
„ Ueberſetzung ſchon ein Jahr lang vor demſelben verfertiget worden.
„ Sehen ſie, Gnädiger Graf, mit was für einer Wahrheit dieſer
„ vermummte geſchrieben, die heilige Congregation ſey dem Uebel
„ entgegen geeilet, und habe das Buch verworfen; die Geſell-
„ ſchaft aber habe ihr ein demüthiges Compliment gemacht, und
„ beſagten Theil in italiäniſcher Sprache neu auflegen laſſen.

„ Dieſes alles bringet aber mir noch einen ſchlechten Vortheil:
„ denn ob ich ſchon der Ueberſetzer des zweyten Theils nicht bin, habe
„ ich doch eine Hand darinnen, indem ich meine tiefgelehrte Abhand-
„ lungen und eine ſchon in Franckreich gedruckte Schutzrede noch
„ dazugeſetzet. Ich hätte vielleicht übel gehandelt, wenn ich dieſes ge-
„ than, und die Erläuterung oder Beſchönung eines Buchs auf mich
„ genommen hätte, welches mir aufs wenigſte gefährlich hätte vorkom-
„ men ſollen: doch hätte ich keinen Ungehorſam wider Rom begangen.
„ Denn dieſe tiefgelehrten Abhandlungen, und die Schutzrede mußten
„ ſchon unter den Augen der venetianiſchen Vorgeſetzten geweſen ſeyn
„ vor dem 24 Heumon. 1754, als an welchem der Buchdrucker die
„ Erlaubniß anzufangen von den Reformatoren erhalten; das iſt (da-
„ mit

„ mit ich es noch einmal wiederhole, weil ſehr viel daran gelegen iſt)
„ ein Jahr früher, als das römiſche höchſt ehrwürdige Verboth her-
„ aus gekommen. Aber auch von dieſem nichts zu melden, wie kann
„ es geſchehen, daß man den Betrug nicht alſofort auch von ſich ſelb-
„ ſten wahrnehme? Was für tiefgelehrte Abhandlungen findet man
„ dann in der venetianiſchen Auflage? Sind es nicht vollkommen eben
„ jene fünf des P. Berruyer ſelbſt, welche man in allen franzöſiſchen
„ Auflagen lieſet? Wie komme nun ich in das Spiel? welche tiefge-
„ lehrte Abhandlungen habe ich hinzu geſetzet, damit jedermann er-
„ kenne, daß der apoſtoliſche Stuhl (ich kann ohne Erſchrecken nicht
„ daran gedenken) daß der apoſtoliſche Stuhl nichts verſteht?
„ Kann wohl ein Betrug heller in die Augen leuchten? Was die
„ Schutzrede belanget, mag ſie der Buchdrucker, wie ich glaube, deß-
„ halben angehängt haben, weil ſie ihm ſammt den Werken von Turin
„ zugekommen ſeyn, und er gedacht haben wird, ſie ſey dazu gehörig.

„ Wenn ich nicht an einen Cavalier ihres Standes ſchriebe, bekenne
„ ich aufrichtig, daß ich mich nicht entbrechen würde, einem ſo boshaf-
„ ten und vermeſſenen Verleumder ſein Recht anzuthun: ich überlaſſe
„ es E. Gnaden, ihn nach Verdienſten anzuſehen. Machen Sie gar kein
„ Geheimniß aus meinem Schreiben: denn es wird mir ein Vergnü-
„ gen erwachſen, wenn man daraus meine Unſchuld in einer mir ſo
„ angelegenen Sache erſehen, und das Vorurtheil anlaſſen wird, wel-
„ ches aus einer ſo unkünſtlich angeſponnenen Bezüchtigung nicht ſo faſt
„ wider mich, als wider meinen Orden, bey frommen Leuten könnte
„ entſtanden ſeyn. Ich breche ab, weil ich mich bey ſchlechten Kräften
„ befinde, und ſchon geraume Zeit lang von einem Fieber beläſtiget
„ werde. E. Gnaden belieben mich in ihrer ſchätzbarſten Wohlgewo-
„ genheit zu erhalten, und mit mir zu befehlen.

„ Ferrara, den 2 Weinmon. 1759.

Dieſes iſt der Brief des P. Zaccaria. Was bedunket Sie davon, Hochwürdigſter Herr? iſt nicht der Betrug auf eine überzeugende Art erwieſen? Ich bitte Sie durch alles, zu einer Beobachtung mit mir zurück zu gehen, welche man niemals zu oft machen kann. Dieſe Jeſuitenfeinde getrauen ſich die ſchändlichſten Mährlein zu verkaufen in ſolchen Sachen, welche durch den einzigen Anblick des Titelblattes oder der Jahr-

zahl der Ueberſetzung des P. Berruyer ihre Urheber ſchamroth machen können. Wen wird man finden, der ſich überwinde ihnen zu glauben in jenen Dingen, welche man nicht ehe bewähren kann, als bis man ſich in ganzen Archiven müd geſucht, ſich mit Manuſcripten abgegeben, und die Kundſchaften aus fremden Ländern eingeholet?

Hier enden ſich die Betrachtungen des Anhanges über die Glaubenslehren der Jeſuiten: und auch ich beſchließe hiemit gegenwärtigen Brief, und verſpreche mit nächſter Poſt einen andren von ihrer Sittenlehre. Ich empfehle Sie GOtt, und mich Ihnen.

Hochwürdigſter Herr,

Mayland, den
7 Chriſtmon. 1759.

Ihr ergebenſter Freund,
Abt N. N.

Zwey=

# Zweyter Brief
## Des Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom,
### Wider den
## Anhang der Anmerkungen.
### Unterſuchung der Anklagen dieſes Anhangs wider die Sittenlehren der Jeſuiten.

Hochwürdigſter Herr,

Wenn die Leſer ſo vieler boshaften Schriften, welche täglich durch verkaufte Federn wider die Jeſuiten ausfliegen, die Vorſichtigkeit gebrauchten, nicht alles plötzlich zu glauben; ſondern entweder ſelbſt die Wahrheit der Anklagen prüfeten, oder einen verſtändigen darüber befragten: würden nach und nach endlich die Jeſuiten das Spiel gewinnen. Man würde nicht nur die Lügen ihrer Gegner entdecken, ſondern auch die natürliche Wirkung empfinden, welche ein ehrliches Gemüth zu fühlen pfleget, da es gewahr wird, man ſuche die Unſchuld zu unterdrücken. Es reget ſich alsdann ein liebreiches Mitleiden gegen die Ueberfallnen, Verachtung und Unwillen wider die Verfolger. Alſo würde man ſehen, wie die Anzahl ihrer Gönner, oder, wie man ſie ſpottweis zu nennen pfleget, ihres dritten Ordens ſich vermehrte. Aber o wie wenig ſind, welche dieſe Prüfung vor die Hand nehmen können, oder wollen! dieſe allgemeine Unfähigkeit oder Fahrläßigkeit machet, daß den Gegnern der Muth wachſet: ihre Keckheit wird immer größer: ſie bringen das allerleereſte und längſt abgedroſchene Haberſtroh wieder gen Markt, vertuſchen die Antworten, und

erfinden neue noch ärgere Betrügereyen. Nur in der Einleitung, ſo zu ſagen, zu dem § XXI des Anhanges, welcher gewiſſe Betrachtungen über die Sittenlehren der Jeſuiten in ſich begreift, haben wir den deutlichſten Beweis davon. Wahrhaftig wer hätte jemals ohne Gewiſſensbiß in einen kleinen Umfang eine ſolche Zahl der lächerlichſten Thorheiten und ungerechteſten Ehrabſchneidungen verſammlen können, wenn er ſich nicht darauf verlaſſen hätte, daß man durchgehends alles ſo gar geduldig annimmt?

Der Verfaſſer ſpricht, ſein Vorhaben ſey nicht, ein Verzeichniß von allen verkehrten Lehren der Jeſuiten zu machen; dieſe Mühe würde vergeblich ſeyn, nachdem ſchon vorhin ein Hallier, ein Paſcal, ein Henricus von Ignatio, ein Concina, und andre mehr, dieſe entſetzliche Bibliothek heraus gegeben. Warum ſagt er aber nicht, daß Concina ſo wohl von P. Sanvitali, als P. Noceti, der Lügen bey Hunderten überwieſen worden? Warum verſchweiget er, daß die *Artes Jeſuiticæ* oder Jeſuitenkünſte Henrici von dem heiligen Ignatio nicht ſo bald das Licht erblicket, als ſie ſchon von allen Büchercenſoren zu Löven, dem apoſtoliſchen, königlichen, und erzbiſchöflichen, miteinander verdammet worden den 6 Herbſtm. 1703, als welche *per enormes detractiones, & quidem adeo notorias, ut a mendaciis excuſari nequeant, damnatam Baji & Janſenii cauſſam exquiſita & artificioſa pertinacia tueantur.* das iſt, daß ſie durch gräuliche Verleumdungen, und zwar in ſo bekannten Sachen, daß man ſie von Lügen nicht entſchuldigen kann, den verdammten Handel Baji und Janſenii mit einer ausgeſuchten und gekünſtelten Hartnäckigkeit verfechten. Warum ſetzet er nicht hinzu, daß auch Rom dieſes Buch verbothen den 4 März 1709? daß P. Henricus mit einer Vermeſſenheit, welche der neue Autor in dem P. Fabri und andern Jeſuiten beweinet, der römiſchen Verordnung zum Trotz 1710 ſeine Schrift wieder aufgelegt, und mit merklichen Beyſätzen verſtärket, deßwegen aber zu Rom den 2 Chriſtmon. 1711 durch ein noch ſchärferes Urtheil zum zweyten mal verworfen worden? Warum meldet er nichts von den Biſchöfen, nichts von den Gottesgelehrten zu Paris, nichts von den weltlichen Richterſtühlen, nichts von den Donnerkeilen Alexandri VII, welche alle ſeinen vielgeliebten Paſcal darnieder geſchlagen? Unterdeſſen wird ein Leſer, dem alles dieß unbewußt iſt, hinter das Licht geführet, und glaubet wie ein Evangelium, dieſe entſetzliche Bibliothek ſey eine wirkliche Bibliothek der ausgelaſſenen Lehren

und Irrthümer der Jeſuiten, da ſie doch nichts andres iſt, als eine wahre Bibliothek der Schelmenſtücke ihrer Widerſacher.

Die Gönner der Geſellſchaft, ſpricht er weiter, welchen die Bücher oder die Welt einiger maſſen bekannt ſind, können ihre Meynung nicht verbergen, daß die Sittenlehren, welche man in den Werken der Jeſuiten lieſet, mit der chriſtlichen Tugend ſchlecht übereinſtimmen. Ich glaubte ſelbſt ein Gönner der Geſellſchaft zu ſeyn: nun aber finde ich, daß ich mich in dieſer Meynung betrogen. Der Verfaſſer des Anhanges, der Portuges, diejenigen welche ihre vergifte Federn gedungen, P. Henricus vom heiligen Ignatio, Paſcal, Concina, dieſe ſind die Gönner der Geſellſchaft: denn in der That dieſe können ihre Meynung nicht verbergen, daß die Sittenlehren, welche man in den Werken der Jeſuiten lieſet, mit der chriſtlichen Tugend ſchlecht übereinſtimmen. O wie andächtige Gönner vom erſten Range! Was werden ſich aber die meiſten, welche dieſes von den Gönnern der Geſellſchaft leſen, von ihren Misgönnern und Gegnern einbilden müſſen? was für einen ſchrecklichen Begriff werden ſie ſich von den Jeſuiten machen? Sehe man, wie weit es eine künſtliche Bosheit zu bringen ſuchet!

Noch mehr. Es ſcheinet ſo gar, fahret er fort, die Jeſuiten bekennen es ſelbſten, ja rühmen ſich deſſen, und ſeyn von ihren Widerſachern nur dem Namen nach unterſchieden. Da iſt der Schuß ein wenig gar zu weit neben der Scheibe hinaus gefahren. Das könnte ja kein Lappländer glauben! Aber nein: der Verfaſſer weiß einen ſinnreichen Beweis anzugeben, welcher noch wohl einen einfältigen Schöps überreden dörfte. Jene, ſchreibet er von den Feinden der Jeſuiten, jene nennen ihre Sittenlehren ausgelaſſen und verkehret; die Jeſuiten heißen ſie gütig und beſcheiden. Allerliebſter Herr! das iſt grauſam angefahren! So ſind ja die Jeſuiten, wenn ſie von ihrer Sittenlehre zu reden kommen, von ihren Widerſachern unterſchieden? Sind ſie es etwa nur dem Namen nach? ſind dann in der Sache ſelbſt ausgelaſſene und gütige, verkehrte und beſcheidene Lebenslehren einerley? Schönſten Dank für dieſe unerhörten Neuigkeiten! Wir werden alſo nach dieſem ſagen müſſen, in den Ordensregeln des heiligen Dominici ſey eine ausgelaſſene und verkehrte Sittenlehre vorgeſchrieben, weil ſie eine gütige anbefehlen. *Relaxanda eſt, quantum fieri poteſt, rigiditas & auſteritas in conſiliis, ac homines benigne tractandi ſunt.*

Zu deutſch: Wenn man einen Rath ertheilet, ſoll, ſo viel möglich iſt, die Schärfe und Strengigkeit gemildert, und gütig mit den Leuten verfahren werden. Zwar könnte ich mit eben dem Rechte vorgeben, die Jeſuitenſtürmer bekennen ſelbſten, ihre Sittenregeln ſeyn tyranniſch, und geſchickt die Seelen in Verzweiflung zu ſtürzen; ja ſie rühmen ſich deſſen, und ſeyn von ihren Widerſachern nur dem Namen nach unterſchieden. Dieſe nennen ſie rauh und phariſäiſch, ſie ſelbſten aber genau und evangeliſch. Wahrhaftig, wenn ich ernſtlich alſo redete, verdiente ich ausgepfiffen zu werden; und euer Zungendreſcher verdienet es ebenfalls, da er ſo ungereimtes Zeug auf die Welt bringet. Die Gütigkeit in der Lebensregel iſt eine Tugend; die Ausgelaſſenheit iſt ein Fehler, welcher die Gränzen der Gütigkeit überſchreitet. Eben ſo iſt die Genauigkeit in Sittenlehren eine Tugend; die Schärfe und Härtigkeit aber ein Fehler, welcher das Maaß der Genauigkeit übertritt. Gleichwie alſo die Widerſaher der Jeſuiten, da ſie ihre Lehren genau benamſen, nicht darum ein Uebermaaß der Genauigkeit bekennen, welches ein Fehler wäre: alſo, da die Jeſuiten ihre Sittenlehren gütig nennen, bekennen ſie darum kein Uebermaaß der Gütigkeit, welches ein Fehler der Ausgelaſſenheit wäre.

Laſſet uns weiter fortkommen. Ihr P. General Thyrſus Gonzalez, ſpricht er, ob er ſchon allen Fleiß angewandt die unendliche Anzahl ihrer Caſiſten zu durchblättern, hat ihrer doch nur drey finden können welche den rechten Weg der evangeliſchen Sittenregel nicht verlaſſen haben. Das iſt, damit wir es deutlich geben, welche Probabilioriſten geweſen. Der arme P. Gonzalez! Wenn ihm jemand vorgeſagt hätte, was er zur Ehre und Zier ſeines Ordens geſchrieben, werde zu deſſen Schmach ausgelegt und herumgerieben werden? Freylich hat P. Thyrſus unter ſeinen Jeſuiten nicht mehr dann drey ſo genannte Probabilioriſten gefunden: wie viel hätte er aber gefunden unter den Auguſtinern, Franciſcanern, Dominicanern, in der Sorbone, zu Löven, und was weiß ich wo noch? wenn er die unendliche Anzahl ihrer Caſiſten durchblätteret hätte? Nicht einen, mein Herr, ja, nicht einen einzigen. Und alſo ſchreibet wirklich P. Gonzalez in der Einleitung (N. 9) von dem Probabiliſmo ſprechend, ſo fern ſey derſelbe aus ſeiner Geſellſchaft nicht entſtanden, daß viel mehr deſſen erſte Gegner aus ſeinem Orden hervor getreten. *Tantumque abeſt, ut hæc doctrina prodierit e Societate, ut potius e Societate prodierint primi ejus impugnatores.*

*tores.* Er nennet ſie auch: es ſind P. Ferdinandus Rebellus 1608, P. Paulus Comitolus, und P. Andreas Bianchi 1642. Iſt alſo die Geſellſchaft, welche der Anhang für eine Feindinn der evangeliſchen Sittenregel ausgiebet, die erſte geweſen, welche den rechten Weg zu derſelben eröffnet hat. Und dieſes höchſte Lob will man in eine Beſchwerung des ſo wohl verdienten Ordens verkehren?

Gleich darauf kommet ein andrer Fehler in die Rechnung, da es heißet: Zween aus dieſen haben ſich unter einem fremden Namen verſtecken müſſen, den Verfolgungen ihrer Mitbrüder vorſichtig zu entgehen. Wie viel? zween aus dieſen? Hochwürdigſter, glauben Sie ihm nichts, nichts glauben Sie ihm. Die Jeſuiten, welche Gonzalez genennet, ſind drey, die ich auch allererſt namhaft gemacht habe. Rebellus hat ſeinen eigenen Namen dazu geſetzt: Comitolus hat ſeinen Namen dazu geſetzt; nur Bianchi iſt unter einem angenommenen ausgegangen. Der Herr Großſprecher hätte ſagen ſollen, einer aus dieſen, und nicht, zween aus dieſen. Allein, wenn er nur geſchrieben hätte, einer aus dieſen: würde es gar zu ſchwer gefallen ſeyn, den Leſer zu überreden, daß einer ſich unter einem fremden Namen verſtecken müſſen, den Verfolgungen ſeiner Mitbrüder vorſichtig zu entgehen, da doch zween durch den Druck ihre Meynung frey heraus gegeben, und weder Feuer, noch Schwert zu fürchten gehabt. Ihm aber, welchem ſeine ganz außerordentliche Höflichkeit immer aufſtoßt, iſt über alles angelegen, ſeinem Leſer dieſen haßwürdigen Begriff der Verfolgungen einzudrücken, welche die Geſellſchaft wider die Beförderung der gegenſeitigen Meynung erreget. Er machte ſich alſo nichts daraus, und ſetzte zween für einen, in Hoffnung, man würde ihn deßwegen eben nicht belangen. Warum hat aber Bianchi ſeinen Namen nicht offenbar dargelegt? Ey Sie ſind doch ſehr vorwitzig: wie wollen Sie das von mir begehren? Er wird ſeine gute Urſachen gehabt haben; und wäre ſonſt keine geweſen, ſo hätte die Klugheit allein erklecket, daß zu einer Zeit, da die gelinde Lehre in allen catholiſchen Schulen die herrſchende war, nicht ein Jeſuit hervorbrechen ſollte, einen Lehrer der Welt abzugeben: wie luſtig hätte man, widrigen falls, ſich nicht über den Stolz der Jeſuiten gemacht? Wenn dieſer Beweggrund, welcher mir nicht ſo gar ungeſchickt vorkommet, Sie nicht vergnüget, müſſen Sie die Gnade haben ſich um einen beſſern umzuſehen: nur nehme ich jenen aus, daß P. Bianchi den Verfolgungen ſeiner Mitbrüder vorſichtig zu entgehen

gehen getrachtet habe. Dieſes iſt eine elende Lügen, theils, wie ſchon geſagt worden, weil die andren zween keine Verfolgung auszuſtehen gehabt; theils weil P. Bianchi durch Veränderung ſeines Namens ſich gar nicht vorſichtig den vorgegebnen Verfolgungen ſeiner Mitbrüder entzogen, ſondern recht ungeſcheid einer billigen Beſtrafung ausgeſetzt hätte, wenn er wider die Verordnungen ſeines Ordens mit einer ſolchen Schrift ohne Erlaubniß in die Preſſe gefahren wäre. Genug hievon. Wir wollen auch den alten Brey ſtehen laſſen, welchen der neue Autor abermal zu der Glut ſtellet, da er von den Mishälligkeiten des P. Gonzalez und der ſeinigen wegen der Auflage jenes gebenedeyten Buchs eines daher ſchwatzet. Sie wiſſen ſchon, Hochwürdigſter Herr, daß P. Balla in ſeinen Briefen dieſen Handel in das helleſte Licht geſetzet hat. Man würde nur die Zeit verlieren, wenn man ferner davon ſchreiben wollte.

Laſſet uns alſo ohne Verweilung die Betrachtungen hören, welche der Verfaſſer den verderbten Sittenlehren der Geſellſchaft vorwirfet. Ich will ſie kürzlich zuſammen ziehen, und hernach mein Gutachten darüber andeuten. Die Proteſtanten, als da ſind Peter du Moulin, der Miniſter Jurieu, und andre, damit ſie ihre Glaubensgenoſſen feſt und unbeweglich bey der ſo genannten Reformation erhielten, haben die freyeſten Lehren aus den Caſiſten der Geſellſchaft geſammlet, und dieſelben der römiſchen Kirche zugeſchrieben. Hier ſehen wir das große Uebel, welches die Jeſuiten durch ihre ärgerliche Sittenregel der römiſchen Kirche über den Hals gezogen: ſie haben ihre Mutter beſchämet, als ob ſie guthieße, oder doch ſtillſchweigend geduldete ſolche Lehren, welche die Grundfeſte der Religion untergraben. Was ſoll man den Proteſtanten hierauf antworten? Die einzige Antwort wäre, ſpricht der Anhang, daß man ihnen weiſe, ſie ſtellen ſich fälſchlich an, als wüßten ſie nichts um die Verordnungen der Statthalter Chriſti, der catholiſchen Biſchöfe, der anſehnlichſten Univerſitäten unſrer Gemeinde, von welchen die Lehren der Jeſuiten von Zeit zu Zeit misbilliget, verabſcheuet, verflucht, und verdammet worden. Allein die Jeſuiten haben hingegen durch ihren Ungehorſam, und eine gewiſſe Großſprecherey, mit welcher ſie allerſeits ertönen laſſen, ihre Lehren ſeyn die Lehren der heiligen Kirche, dieſer einzigen noch übrigen Antwort alle Kraft benommen. Dieſes iſt der Auszug der ſo ſcharfſinnigen Betrachtungen, welche der neue Autor über die Sittenlehren der Jeſuiten mit Schmerzen und weinenden Augen vorſtellet. Nun ſetze ich auch

meine Gegenbetrachtungen entgegen, und überlaſſe Ihnen, Hochwürdigſter Freund, zu beurtheilen, wer aus uns zweenen es am beßten treffe.

Erſtlich, machen ſie doch dem Herrn Correſpondenten des Portugeſen in meinem Namen zu wiſſen, daß die Proteſtanten in jenen der reinen Lehre der catholiſchen Kirche ſchimpflichen Verzeichniſſen ſich nicht (wenigſtens nicht alle) der Jeſuiten allein bedienet, ſondern ſich gewürdiget haben an ihre Spitze den heiligen Thomas, den heiligen Antonin, und andre vortreffliche Lehrer der catholiſchen Gemeinde zu ſetzen. Will er ſich der Wahrheit vergewiſſern, ſo ſchlage er nur nach bey dem Molinäo, welcher der Rädelsführer aller ſolcher Federfechter wider die catholiſche Religion geweſen: und durchlaufe er ſein Verzeichniß der römiſchen Traditionen, wie er redet. Was ſoll man einem Proteſtanten antworten, wenn er den heiligen Thomas und andre, nicht Jeſuiten, ausgelaſſener Lehren beſchuldiget? Soll man flugs auf die Antwort verfallen, ſolche Lehren ſeyn von der Kirche verdammt worden? Hiemit werden die heiligſten Orden, die berühmteſten Schulen nicht zufrieden ſeyn. Könnte man nicht etwa verſetzen, dergleichen ärgerliche Lehren werden dieſen Gottesgelehrten nicht anders, als mit unbilligſter Verleumdung, von den Proteſtanten aufgebürdet? Warum könnte man ſich aber nicht einer gleichen Liebe gegen die Jeſuiten gebrauchen? Haben dieſe allein das Vorrecht, daß alles Uebel, welches man ihnen zuſchreibet, ein Evangelium ſeyn muß? Aber weiter: geſetzt, daß die Proteſtanten von den Lehren der Jeſuiten allein redeten, und dieſe ſich wirklich in ihren Caſiſten befänden: ſieht dann der Verfaſſer des Anhanges nicht, daß dennoch bey weitem nicht die Jeſuiten allein dadurch angeklaget werden? Die Jeſuiten ſind allezeit in ihren Sittenlehren, wie es auch ihre Regel ausweiſet, den gemeinen Lehren andrer catholiſchen Schulen gefolget: und wenn einer aus ihren Gottesgelehrten eine beſondre Meynung behauptet hat, iſt er gemeiniglich nicht der erſte oder einzige geweſen, welcher den gebahnten Weg verlaſſen. Wir haben es ſo gar an dem P. Benzi geſehen, mit welchem ſich dieſer Ankläger ſo breit machet. Candidus, Zanardi, Manrique, hatten vor ihm den anſtößigen Satz von den Betaſtungen gelehret, ja ſie auch ſo gar von einer läßlichen Sünde frey geſprochen, welches doch der Jeſuit nicht zugeben wollen. Mit was für einer Gerechtigkeit wird nun die Schuld alles Uebels, welches die freyen Lehren der Catholiſchen bey den Proteſtanten verurſachen, den Jeſuiten allein zugeeignet? Ich will hingehen laſſen, welches doch falſch iſt, als

wären ſie die einzigen, welche von den Proteſtanten angeführt werden: ſo geſchiehet es aus Haß, welchen ſie wider die Jeſuiten in ihrem Buſen ernähren, und in einer Anklage, welche ſo unverſöhnlichen Feinden Schand und Verachtung bringen kann, wollen ſie dieſelben von allen andern entſcheiden. Ich trage Mitleiden mit ihnen: denn eben die Jeſuiten geſtatten dieſen Glaubensgegnern keinen Frieden, ſie bringen es mit Büchern, mit Miſſionen, mit tauſend andern Kunſtgriffen dahin, daß die Vermehrung ihres Anhanges verhindert, oder auch ihre Anzahl vermindert werde. Mit allem dem aber ſind dieſe Lehren nicht von den Jeſuiten allein: hundert andre halten mit, und haben es gemeiniglich, wie ich kurz vorher gemeldet, vor den Jeſuiten gelehret und in den Druck gegeben. Dieſes Uebel, ſo groß oder klein es immer iſt, daß der römiſchen Kirche von den Proteſtanten übel nachgeredet worden, hat ſeinen Urſprung nicht von ihnen genommen, iſt auch nicht von ihnen allein fortgepflanzet worden. Die Anmerkung des Portugeſenfreunds fallet eben ſo wohl auf die Dominicaner, auf die Franciſcaner, auf andre Ordensgemeinden, als auf die Geſellſchaft; ja ſie betrifft jene noch mehr, als dieſe: weil jene ins gemein in der vermeynten Freyheit der Lehren das Thor eröffnet haben.

Die wahre Art den Proteſtanten zu antworten iſt dieſe, daß man einen Unterſcheid mache zwiſchen den angeklagten Sätzen: werden ſie unbillig den ausgelaſſenen beygezählet, ſo muß man ſich wider Unrecht beklagen: ſind ſie in der That ſchuldig, muß man erſtens den Proteſtanten begreiflich machen, daß alle große Körper, auch ſo gar die Verſammlung der heiligen Väter nicht ausgenommen, dem Mangel unterworfen ſind, daß etwa einer aus ihrem Mittel dann und wann den Weg verfehlet: zweytens muß man ſie belehren, wie groß die Sorgfalt und unglaubliche Behendigkeit bey den römiſchen Päbſten ſey, dem Uebel aufs eheſte abzuhelfen, und ſolche Meynungen zu verdammen, damit das Erbgut der unverſehrten Lehre JEſu Chriſti dadurch keinen Schaden leide.

Es iſt auch eine überflüßige Furcht, dieſe Antwort möchte durch den Ungehorſam der Jeſuiten entkräftet werden. Dieſer Ungehorſam iſt nur eine melancholiſche Einbildung von gewiſſen Reformatoren alter Verordnungen, welche durch üble Gewohnheiten in den Verfall gerathen ſind. Die meiſten Jeſuiten haben jene Meynungen beſtritten, welche nachgehends von den Päbſten verworfen worden, wie es P. Pollenter

und P. Huylenbrocq wohl dargethan: aber keinen wird man aufweiſen, welcher nur einen einigen Satz verfochten hätte, nachdem derſelbe von den Päbſten verbothen ward. Hier hupfet aber Herr Autor ganz ſiegreich in die Höhe, und ſchreyet N. 110. Warum hat Pabſt Innocentius die Verdammung unterſchiedlicher von Alexandro (VII) ſchon verbothener Lehren wiederholet, als weil die verkehrten Lehrer fortgefahren ſie zu behaupten? Der Mann iſt ein Vogel, welcher ſeinen Schnabel in alles ſtecken muß, es mag ſich ſchicken oder nicht. Sind dann dieſe verkehrten Lehrer Jeſuiten geweſen? Das müßte ſeyn, wenn der Ungehorſam in gegenwärtige Rechnung gehören ſollte. Aber, mit Gunſt, wo ſteht der Beweis? Jene drey kleine Schriften nehme ich nicht an, welche die Ankläger der 65 Lehrſätze ausgeſprenget, ſelbe den Jeſuiten zuzueignen: denn dieſe drey Schartecken hat Rom den 18 Brachmon. 1680. verdammet. Noch eines. Wie wenn ich ſagte, Pabſt Innocentius habe die Verdammung weniger Lehrſätze (denn es ſind wenig, obſchon der Anhang, um größerer Pracht willen, unterſchiedliche daraus macht) welche Alexander ſchon verbothen hatte, aus eben der Urſache wiederholet, aus welcher er ſelbſt nicht nur einen in ſeinem eigenen Befehlſchreiben wiederholet hat, da es doch in der That nur einerley Lehre war? Machen Sie hier kein Kreuz über ſich: ich bin kein Hexenmeiſter, der den Sachen eine andre Geſtalt ertheilet, als ſie in der Wahrheit haben. Heißet nicht der zehnte von Innocentio verbothene Lehrſatz alſo? *Non tenemur proximum diligere actu interno & formali.* Wir ſind nicht ſchuldig, eine innerliche und ausdrückliche Uebung der Liebe des Nebenmenſchen zu erwecken. Leſe man auch den eilften: *Præcepto proximum diligendi ſatisfacere poſſumus per ſolos actus externos.* Das Geboth den Nächſten zu lieben können wir erfüllen durch äußerliche Uebungen allein. Was für einen Unterſcheid finden Sie hierinnen? Ich bin zu plump und unbehobelt, als daß ich einen merken ſollte; ja ich ſehe nur einen geringen zwiſchen den folgenden Lehrſätzen, den 13, 14, und 15 in eben dieſem Befehlsſchreiben Pabſts Innocentii. Es hat alſo Innocentius in ſeiner Verordnung die Verdammung nicht nur eines Lehrſatzes wiederholet: und dennoch kann man hieraus ohne größte Thorheit nicht ſchließen, man habe ſie gelehret den Pabſt zu ſchimpfen und zu beleidigen, als welcher noch zur Zeit weder gutes noch böſes darüber geſprochen hatte. Warum konnte dann nicht eben dieſer Pabſt das Verboth einiger ſchon von ſeinem Vorgänger verworfenen Lehren erneuern, ohne daß dieſelben inzwiſchen von unru-

unruhigen und ungehorſamen Köpfen aufs neue wären verfochten worden? Es lieget hier kein Geheimniß verborgen. Es verdroß die Janſeniſten, daß der Erzbiſchof von Mecheln 1676 den P. Bruno Neußer aus dem Orden des heiligen Franciſci gen Rom geſchicket, die Verdammung jener 31 Lehrſätze zu behandeln, welche nachgehends von Alexandro VIII verbothen worden. Die Bemühung ihrer Widerſacher zu hintertreiben, haben ſie eine ſchlaue Gegenmine gegraben, und eine weit größere Anzahl ausgelaſſener Lehren geſammlet, welche die Caſiſten, wie ſie vorgaben, gelehret hätten. Dieſes Verzeichniß deſto ſtärker zu machen, haben ſie einige von Alexandro VII verworfene wieder hinein geſetzet, andre mit gar geringer Aenderung wiederholet, und etliche ganz neue von ihrer eigenen Erfindung mit eingerucket. Daher kommet es, daß man jene Caſiſten, welche die von Alexandro VII verbothenen Sätze gelehret, gar leicht benennen kann; hingegen von den Lehrſätzen, über welche Innocentius XI das erſte Urtheil gefället, etliche gar wenige ausgenommen, überaus ſchwer iſt die Urheber anzugeben, welche ſie, wenigſt mit dieſen Worten, heraus gegeben. Der Pabſt hat ſie ſo verbothen, wie ſie vor ſein Gericht waren gebracht worden. Dieſes iſt der ganze und einige Urſprung der ſonſt beynahe unglaublichen Wiederholung der Lehrſätze in den zwoen Verordnungen Alexandri VII und Innocentii XI, ja ſelbſt in der Verordnung Innocentii allein. So können wir hiemit alle Furcht beyſeits legen, und den Proteſtanten ihre gute Antwort ertheilen.

Ich habe mich übereilet, da ich geſchrieben, wir können alle Furcht beyſeits legen: denn wie? dem iſt nicht alſo. Die Jeſuiten belangend, ja, können wir aller Furcht entübriget ſeyn: aber ihre Feinde betreffend, haben wir tagtäglich mehr zu beſorgen. Dieſe, nicht die Jeſuiten, berüchtigen die catholiſche Kirche bey den Proteſtanten, und ſtellen ſie vor, als ob ſie in die größten Ausgelaſſenheiten einer verderbten Sittenlehre verwickelt wäre. Sie ſind es, welche die Sittenlehren der Jeſuiten mit den ſchwärzeſten Farben abmalen, und ſolche Schriften in der Mutterſprache herausgeben, damit auch der Pöbel und die unwiſſendſten Wäſcherinnen darüber ihr Urtheil ſprechen; und dieſes nicht nur von einigen beſondern Stücken, ſondern von der Hauptregel und allgemeinen Richtſchnur aller menſchlichen Handlungen, welche der Probabiliſmus iſt: in den beſondern Lehrſätzen aber erwählen ſie nicht nur jene, welche, wenn ſie auch durch einen verkehrten Wegweiſer zu Sünden verleiteten, doch vermittelſt der Buße wiederum gut gemacht werden könnten; ſondern

einen

einen ſolchen, welcher durch ſeinen Irrthum die Beichten ſelbſt unkräftig machete, und den größten Theil der Glaubigen einer augenſcheinlichen Gefahr ihres Heils ausſetzete; nämlich von der Beſchaffenheit des zu der ſacramentaliſchen Beichte nothwendigen Schmerzens. Von Alexandro VII an, bis auf unſre Zeiten, wallen dieſe Zänkereyen auf. Frankreich, Niederland, Spanien, Italien, ſehen ſchon über ein ganzes Jahrhundert mit Schrecken dieſe mehr als burgerlichen Kriege zwiſchen den Ordensſtänden und catholiſchen Schulen. Die Preſſen haben die grauſamſten Bücher wider die Jeſuiten unzählich vermehret: und dieſe haben es ihren Gegnern auch nicht geſchenket. Iſt es wohl glaublich, daß das Getös ſo grauſamer Balgereyen den römiſchen Päbſten niemals zu Ohren gekommen? Was frage ich? Es iſt ganz gewiß, daß der Probabiliſmus in ſeinem völligen Umfange ſo wohl vor Innocentio XI, als Clemens XI, dem apoſtoliſchen Stuhle als ſchuldig vorgeſtellet worden. So iſt auch auſſer allem Zweifel, daß man unter mehrern Päbſten alles mögliche vorgekehret, die Verdammung jener Meynung zu erhalten, daß eine unvollkommene Reue aus Furcht der ewigen Peinen zur Nachlaſſung der Sünden nebſt der prieſterlichen Losſprechung erklecklich ſey. Jedoch haben die höchſten Vorſteher der Kirche geſchwiegen, da ſie doch ihren Fluch hatten ergehen laſſen wider andre, zwar verkehrte, doch nicht ſo ſchädliche Lehren, als der Probabiliſmus und die unvollkommne Reue wären. Ich habe zu wenig geſagt. Sie haben auf eine gewiſſe Art geredet, ſo wohl einer, als der andren Meynung zur Beſchirmung. Alexander VII befiehlet, niemand ſolle ſich unterſtehen, weder eine, noch die andre Meynung von der unvollkommenen Reue als unrecht zu verwerfen. Benedictus XIII hat dem Catechiſmo, welcher in ſeiner römiſchen Kirchenverſammlung vorgelegt worden, unter den üblichen, erlaubten, und gemeinen Lehren auch dieſe von der unvollkommenen Reue einverleiben laſſen. Der Unterricht von der Beichte für die Kinder in beſagtem Catechiſmo redet alſo: „Heutiges Tags iſt die gemeine Mey„nung, daß in der Beichte erklecklich ſey eine unvollkommene Reue; „entweder völlig allein, wie ſchon erkläret worden (nämlich ein Schmerz „wegen der begangenen Sünden, welcher ins gemein erwecket wird „aus Furcht der hölliſchen Strafen, oder Verlurſt des Himmels, „oder auch wegen der Häßlichkeit der Sünden ſelbſten); oder aufs „höchſte eine ſolche Reue, welche mit ſich vereiniget hat einigen An„fang der wohlwollenden Liebe gegen GOtt: welches der heilige Stuhl „bisher noch unentſchieden gelaſſen.„ Auch Benedicus XIV in ſei-

nen Büchern *de Synodo Diœceſana* lehret, es ſey unverbothen, *licet impune*, einer aus beyden Meynungen nach eigenem Gutdunken anzuhangen. Was die Probabiliſten belanget, hat ihnen Pabſt Innocentius XI einen anſehnlichen und kräftigen Beweis an die Hand gegeben. Nachdem man nicht nur einmal an ihn geſetzet, er möchte ihre Meynung überhaupt und durchgehends verwerfen: hat er nur den Gebrauch dieſes Grundſatzes in den Sacramenten verbothen, und gewiſſe engere Schranken geſetzet, welche die meiſten Probabiliſten ſchon vorhin beobachtet, einige unbehutſame aber durch einen Misbrauch ihrer Lehren erweiteret hatten. Aus welchem augenſcheinlich erhellet, daß Pabſt Innocentius den allgemeinen Lehrſatz der Probabiliſten, wenn er nur recht verſtanden wird, nicht für ſo gefährlich gehalten, als die Caſiſtenfeinde ihn ausſchreyen. Brauchte es dann ſo viel, ihn durchaus zu verbiethen? Was hatte der Pabſt zu fürchten? und wenn er auch allenfalls etwas zu beſorgen gehabt hätte, war er nicht durch ſeine Standhaftigkeit und durch ſeinen Eifer für die geſunde Lehre ſattſam über alle Furcht erhoben? So iſt es dann ausgemacht, daß der apoſtoliſche Stuhl ganz wohl um jene ſchrecklichen Folgen weiß, welche man den Probabiliſten und der unvollkommenen Reue nachſaget; und dennoch eine wie die andre Meynung geduldet, ja beyde erlaubet, und ſo gar ihnen günſtig iſt. Was werden aber nun die Proteſtanten ſprechen, da ſie ſehen, wie von allen Seiten her, und ſonderbar in Italien, welches doch ſo nahe unter der päbſtlichen Aufſicht gelegen iſt, alles mit Schmähſchriften und verleumderiſchen Büchern wider dieſe zwo Lehren überſchwemmet, und doch von den Päbſten kein Wort zu ihrer Verdammung geſprochen wird? Werden ſie nicht ſtolzer dann jemals der römiſchen Kirche Hohn ſprechen, und ſie als eine ſolche Mutter vorſtellen, welche den Untergang der Seelen unempfindlich anſchauet, und die laſterhafteſten Lehren gutheißet? Es giebt hier keinen Mittelweg: entweder ſind dieſe Lehren nicht ſo beſchaffen, wie man es ſeit hundert Jahren in ſo vielen Büchern behaupten will: oder die römiſche Kirche, welche ſo oft angetrieben worden ſie zu verdammen, und ſie dennoch erlaubet, machet ſich ſelbſt, in Bewahrung der reinen Sittenregel, der verdammlichſten Nachläßigkeit ſchuldig, welche ihr immer von uncatholiſchen Federn zugeſchrieben worden. Hier ſehe man, wo es endlich hinaus laufet mit ſo vielem Schreyen wider die Jeſuiten und ihre Lehren: und letztlich wollen eben die, welche mit ihrem unüberlegten Zappeln die Ehre des römiſchen Stuhls in ſo große Gefahr ſetzen, die Schuld auf die Jeſuiten legen. Iſt das nicht

ein ſeltſamer Handel? Warum verlaſſen aber die Jeſuiten ihre Meynungen nicht? Aus eben der Urſache, welcher halben weder die Noriſianer ihr Lehrgebäu von den zwoen Beluſtigungen, weder die Thomiſten ihre Prädetermination verlaſſen, obwohl ihnen ganz unverborgen iſt, daß die Gegner dieſer Meynungen ihnen vorwerfen, ſie kämen den janſeniſchen und calviniſchen Irrlehren zu nahe. Sie erkennen ihre Sittenlehre nicht für bös, und können ſie um deſto weniger dafür erkennen, weil Rom bey allem wider ſie erweckten Lärmen gleich als taub ſie im Frieden fortlehren laſſet. Haben vielleicht nur die Verfolger der Jeſuiten ein unbeſchrenktes und unwiderlegliches Recht, die Jeſuiten durch ihr ſelbſtbeliebiges Läſtern von den alten Lehrſätzen abzutreiben? Hochwürdigſter Herr, es iſt an dem, daß die römiſche Kirche entweder der ungehaltenen Schreibſucht der Jeſuitentadler ein Biß einlegen, oder die beſtrittenen Lehren wird verbiethen müſſen. Wenn keines aus beyden geſchieht, werden die Proteſtanten ihre Stimmen nur noch mehr wider uns erheben, und wir werden nichts zu antworten haben: alles dieß hat man dieſen Herren zu danken, welche ſich tief in das Herz eingeprägt jene Grundregel des von Sanct Cyr, man könne GOtt nichts angenehmeres erweiſen, als daß man ſich bemühe, die Jeſuiten um ihr Anſehen zu bringen und zu vernichten. Laſſet uns wieder auf den Anhang kommen.

An dieſer Stelle befindet ſich nichts andres mehr wider die Sittenlehren der Jeſuiten: aber in dem IV und V Art. giebt es etwas, das einer Anmerkung wohl werth iſt. Der Königsmord wird allda in Vorſchein gebracht. Was könnte von größerer Wichtigkeit ſeyn? Ich würde hierüber die Feder nicht anſetzen, wenn nicht ein gewiſſes Geſpräch in der Behauſung unſres Herrn Marggrafen T... Gelegenheit gegeben hätte, daß ich mit Händen greifen mußte, wie unbillig der neue Autor mit den Jeſuiten in einem ſo ſchiefrichten Handel verfahre.

Ich hatte den Anhang ſchon geleſen, und zwar eben denſelbigen Tag, an welchem dieſe Unterredung vorkam: daß mir alſo gar nicht ſchwer fiel, das geleſene frey herzuſagen. Dazu ſchien mir eine gute Gelegenheit zu geben die Anweſenheit eines Jeſuiten, welcher mir allenfalls aus dem Zweifel helfen könnte. Ich vermuthete alſo nichts weniger, als daß ich ſo garſtig anlaufen, und zu jedermanns Gelächter werden ſollte: welches noch endlich zu verhindern, ich gezwungen war dieſen verwünſchten Anhang aus dem Schubſacke hervor zu langen: wobey ich offentlich be=

bekannte, daß ich alles nur aus der Abſicht beygebracht hätte, die mir ſchon vorhin bewußten Unwahrheiten eines ſo raſenden Leutbetriegers noch gründlicher widerlegen zu hören. Vernehmen Sie den ganzen Verlauf. Sie wiſſen wohl, daß die Begebenheiten der Jeſuiten in Portugall die Unterhaltung dieſer Zeit ſind. Ich kam auch davon zu ſprechen. So lang man bey den Sachen dieſes Königreiches blieb, hielt der Jeſuit ein beſcheidenes Stillſchweigen: nur unterbrach er unſre Reden einmal mit dieſen Worten: Vielleicht werden Seine Getreueſte Majeſtät eines Tags die Unſchuld der Jeſuiten erkennen. Ich wollte ihn ein wenig verſuchen, und fieng alſo an: Es mag ſeyn, daß der König in Portugall dieſe Unſchuld erkenne: allein ſie wird ſchwerlich heraus kommen: ihr habt gar zu viel Muthmaſſungen wider euch. Und welche? verſetzte der Pater. Ich antwortete: Wenn auch keine andre wären, iſt jene nicht groß genug, daß P. Garnet, und P. Oldecorne, als ſchuldig der berühmten Verſchwörung (die Pulververſchwörung genannt) wider Jacob I und das Parlament überzeuget, auch ſelbſten ſie geſtanden haben? (N. 50.) Ich weiß wohl, daß Juvencius euer Geſchichtſchreiber auch dieſe Verräther als tugendhafte Helden rühmet, ihnen die Marterkron aufſetzet und ihren Tod mit ſcheinbaren Wunderzeichen beleuchtet. Aber wer wird ihm glauben? ſie haben ja, wie ich ſchon gemeldet, ihr Recht als überzeugte Uebelthäter ausgeſtanden, ſie haben die entſetzliche Verſchwörung ſelbſt geſtanden: und er vertuſchet es durch ein ſchlaues Stillſchweigen. Bey dieſen Worten hielt ſich der Jeſuit nicht länger, ſondern fragte den Marggrafen, ob er unter ſeinen auserleſnen Büchern nicht auch den Juvencium hätte. Man fand ihn, und er ſchlug das 167 Bl. auf, mit der Bitte, ich möchte dieſe Stelle des vertuſchenden Geſchichtſchreibers leſen. Sie lautete alſo: *A regiis, qui ſimul conſcenderant, miniſtris & proceribus interpellatus, ut de conjuratione aliquando fateretur, & veniam a Rege peteret, Nihil, inquit, habeo, cujus mihi ſit a Rege petenda venia: quem adeo non læſi, ut nihil prætermiſerim, quo ejus vitæ conſulerem, & conjuratos a nefario conſilio dimoverem.* Das iſt: „Die königlichen Beamten und „Vorgeſetzten, welche ſammt ihm (P. Garnet) auf die Bühne geſtiegen „waren, ſprachen ihm zu, er ſollte doch endlich die Verſchwörung be„kennen, und Seine Königliche Majeſtät um Verzeihung bitten. „Worauf er ſprach: Ich habe deſſen ganz keine Urſache: nicht nur ha„be ich den König nicht beleidiget, ſondern alles angewendet, ſein Leben „zu retten, und die verſchwornen von ihrem gottloſen Vorhaben abwendig

zu

„ zu machen. „ Hier wies mich der Pater auf das 158 Bl. zurück, wo der Geſchichtſchreiber ſolches beweiſet. Auf dem vorigen 167 Bl. aber hieß er mich weiter fortleſen: *Negas igitur, ſubjecit Montacutius, tibi conjurationem extra Confeſſionis Sacramentum a Catesbyo fuiſſe detectam, quaſi hoc pridem a te confeſſum non haberemus, atque chirographo etiam teſtatum tuo?* d. i. „ Montague wandte ein: So laugneſt du, daß „ die Verſchwörung dir von dem Catesby außer der catholiſchen Beichte „ entdecket worden, als wenn wir nicht vorlängſt dein eigen Bekänntniß davon hätten, welches auch durch deine Handſchrift beſtättiget iſt? „ Da nahm der Pater mich bey der Hand, und las mir den Text noch einmal. Sehen Sie, ſprach er, wie der Geſchichtſchreiber vertuſchet, daß P. Garnet mit ſeinem Geſellen ein überzeugter Uebelthäter geweſen, und es ſelbſt geſtanden? Aber laſſet uns weiter leſen. *Quin igitur, intulit Garnetus, chirographum illud meum profers? Inanem peram fruſtra excutiens Montacutius, & famulum, ut Garneti chirographum promeret, inclamans, ludibrio fuit, cunctis inſulſitatem ſtrophæ cernentibus. Perrexit Garnetus magna voce inficiari, quod ſæpius negaverat: ſeque ex animo citra ullam verborum ambiguitatem loqui profeſſus, teſtem ſinceræ mentis Deum ſancte appellavit.* „ Garnet erwiederte: Warum zeiget ihr dann dieſe meine Handſchrift nicht „ auf? Montague ſuchte vergeblich ſeine leere Taſchen aus, und rief ſeinem Diener zu, er ſollte Garnets Handſchrift vorlegen. Jederman „ ſah und verlachte den kahlen Betrug. Garnet aber (jener überzeugte Uebelthäter, der es ſelbſt geſtanden) fuhr fort mit lauter Stimme jenes zu laugnen, was er ſchon öfters gelaugnet hatte, betheurend, „ daß er von Herzen und ohne alle Zweydeutigkeit rede: wie er dann „ auch GOtt als Zeugen ſeines aufrichtigen Gemüthes heiliglich angerufen. „ So ſey es, ſprach ich dann, Juvencius ſagt es: aber er beweiſet es nicht. Der Jeſuit nahm das Wort, und drang alſo in mich: Geſetzt, er erwieſe nichts: jedoch vertuſcht er es keineswegs: von dieſem war bisher die Frage. Belieben Sie ſich zu erinnern: Sie ſprachen, er vertuſchte den Handel: ich habe Ihnen gezeiget, ob und wie er vertuſche. Fraget ſichs aber, ob Juvencius einen oder keinen Glauben verdiene: ſo will ich nicht anführen, daß P. Bartoli in ſeinem zu Rom gedruckten Engelland eine lange Schutzrede für dieſen Blutzeugen haltet: von welcher mich kein Menſch jemals bereden wird, daß ſie der Magiſter des heiligen Palaſtes unberührt hätte durchgehen laſſen, dafern man darinnen einen Menſchen zum Martyrer gemacht hätte, wel-

cher ein überzeugter Uebelthäter geweſen, und es ſelbſt geſtanden. Dieß aber will ich Ihnen wohl ſagen, daß P. Eudämon-Joannes, ein ſehr gelehrter Scribent unſrer Geſellſchaft, ſchon 1610 zu Cöln eine Rechtfertigung des P. Garnet in den Druck gegeben, welche durchaus mit Originalbriefen des P. Garnet ſelbſt, hochfürſtlicher Geſandten, und andrer, bewähret iſt. Ihr Mährlein hingegen (verzeihen Sie mir dieſes Wort) hat niemanden für ſich, als den Eduard Coock, und Caſaubon. Wenn es auch nur auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen ankommen müßte, würde ein jeder billiger Richterſtuhl mehr Glauben beymeſſen einem P. Eudämon-Joannes, als zweenen Proteſtanten, welchen viel daran gelegen war, den Ruhm dieſes Apoſtels des Königreichs Engelland zu verſchwärzen, und die Jeſuiten verhaſſet zu machen. In der That hat P. Joannes Argento (was dieſer für ein Mann geweſen, können Sie bey Herrn Grafen Mazzucchelli erſehen) da er 1620 an Siegmund III König in Pohlen ein Buch ſchrieb *de Rebus Societatis Jeſu in Regno Poloniæ*, von den Begebenheiten der Geſellſchaft JESU in Pohlen, in dem 25 Capitel, wenn ich mich nicht irre, kein Bedenken getragen ſich auf das Anſehen des P. Eudämon-Joannes zu verlaſſen, und ihn dieſes Stück betreffend ins kurze zu bringen, ohne einige Furcht, daß ihn jemand bey Seiner Majeſtät einer Unwahrheit überweiſen könnte. Und dieſes billig: ſintemal P. Eudämon-Joannes nicht länger als 24 Jahre nach Garnets Hinrichtung geſchrieben, da noch zu Londen eine Menge derjenigen bey Leben war, welche ſeinen Tod mit angeſehen, und Zeugen ſeiner Unſchuld geweſen waren, wie auch andre mehr: und dennoch hat niemand das Herz gehabt, ſeiner Schutzſchrift eine Unwahrheit vorzurucken. Außer dem beſtättiget er das, was er vorbringet, nicht mit leeren Plaudereyen, ſondern mit unumſtößlichen Urkunden. Auch P. Henricus Morus, welcher ein gebohrner Engelländer geweſen, und ſich auch als Jeſuit lange Zeit in Engelland aufgehalten, da er 1660 die Geſchicht der engelländiſchen Miſſion herausgegeben, hat in derſelben den P. Garnet und ſeine Geſellen aufs neue vertheidiget. Wenn in Engelland außer den Verleumdungen, welche Coock anfänglich ausgeſtreuet, einiger andrer Beweisgrund zu finden geweſen wäre, daß Garnet einen Theil an der Verſchwörung gehabt: glauben Sie wohl, P. Morus hätte es entweder nicht gewußt, oder thöricht verſchwiegen, damit er ſich zum Gelächter der Proteſtanten in Engelland machte? Ich will glauben, antwortete ich, P. Morus habe nichts andres geſchrieben, als was er in dem Eudämon-Joannes gefunden. Und Garnets Wider-

ſacher,

ſacher, fuhr der Pater hinwider fort, ſagen nichts andres, als was Coock das erſte mal getraumet. Jedoch iſt zwiſchen dem Eudämon-Joannes und Coocken noch immer der Unterſcheid, daß der eine ein Jeſuit iſt, welcher gute Urkunden in der Hand gehabt; der andre aber ein Proteſtant, welcher mit eitel Gedichten einen herrlichen Blutzeugen der catholiſchen Kirche zu verdunkeln ſuchet. Ich wollte was andres entgegen ſetzen, als der Pater aufſtund, und ſich entſchuldigte, er könnte ſich heut nicht länger verweilen. Er verſprach aber dem Marggrafen, welchen unſer Wortſtreit ungemein vergnügt hatte, des andren Tages zuruck zu kommen: wie er auch gethan hat.

Nach den erſten ſehr kurzen Ehrbezeigungen, fieng ich alſo an: Pater, laſſet uns wieder auf die ſehr ſtarken Vermuthungen kommen, welche man wider eure Prieſter in Portugall hat, daß ſie ſich wider das koſtbare Leben Seiner Getreueſten Majeſtät verſchworen. Wir wollen Garnets Handel beyſeits legen: ich möchte nicht gern mit einem Heiligen zu ſchaffen haben, ſonderlich mit einem Heiligen, welcher ſchon Wunder gewirket, wie Juvencius euer Geſchichtſchreiber meldet. Nicht nur Juvencius, fiel mir der Jeſuit in die Rede: dieſe Wunder erzähler auch Alegambe in der Bibliothek, Bartoli, und Eudämon-Joannes, welcher ganz Londen zum Zeugen nimmt. Wie ihr wollt, ſprach ich alsbald. Genug von dem P. Garnet. Iſt aber der Königsmord, welcher an der Perſon Heinrichs IV Königs in Frankreich unternommen worden, nicht ein Werk eurer Geſellſchaft? „Drey Mörder haben dieſen großen König zu unterſchiedlichen Zeiten angegriffen, Peter Barriere, Johann Chatel, und Franz Ravaillac. Die Abſicht des erſten hat keine Wirkung an der geheiligten Perſon des Königs nach ſich gezogen. Der Stich des zweyten hat ſein Angeſicht verwundet. Der Anfall des dritten hat ihn des Lebens beraubet. GOtt ſey Richter über die Unthat des Ravaillac: aber von dem Laſter des Barriere und Chatels können auch die Menſchen ſicher urtheilen. Einer wie der andre haben in ihren gerichtlichen Verhören, wie es aus den Proceſſen gewiß iſt, ohne Zweydeutigkeit ausgeſagt, daß die Jeſuiten allein ſie zu dem unmenſchlichen Gräuel ermahnet, aufgemuntert, angetrieben.„ nämlich Pater Varade, Oberer eurer Ordensgenoſſen zu Paris, den Barriere; und P. Guignard den Chatel. Wenn Sie mir erlauben zu reden, ſprach hier der Jeſuit, hätte ich nur zwo Sachen anzumerken. Eine iſt, wenn Sie von dem Vorhaben des Barriere ſpre-

chen wollen, ſollen Sie ſeinen mislungenen Anſchlag nicht mehr auf die geheiligte Perſon des Königs ziehen. Die Perſon Königs Heinrich IV war vor dem 27 Horn. 1594 noch nicht geheiligt: denn auf dieſen Tag wurde er mit den gewöhnlichen Ceremonien als König geſalbet: Barriere aber hatte ſchon das Jahr zuvor, das iſt 1593, ſeinen böſen Vorſatz auszuführen geſucht. Die zweyte iſt, daß die gerichtlichen Verhören, welche Sie anziehen, unmöglich die ächten ſeyn können, kraft derer ſie zum Tode verdammet worden. Ich will nicht aufziehen mit einem P. Richeome, welcher durch ein berühmtes Buch dieſe abſcheuliche Verleumdung zu Schanden gemacht. Heinrich IV ſelbſt hat ſich deſſen angenommen, und in der berühmten Anrede an ſein Parlament zu Paris den erſten Präſidenten Harlay, welcher beyde Laſterthaten den Jeſuiten aufgebürdet hatte, offentlich der Lügen zu ſtrafen kein Bedenken getragen. Die Worte des Königs ſind: „Barriere hat keinen Pa„ter Jeſuiten angegeben. Einer aus derſelbigen Geſellſchaft hat mir des „Barriere gottloſes Vorhaben zu wiſſen gemacht: und ein andrer „hat ſich befliſſen, ihn von ſeiner Verrätherey durch die Vorſtellung „der ewigen Strafen abzuziehen. Daß ihnen von dem Chatel nichts „vorgeworfen worden, ſeyd ihr ſelbſten die beſten und anſehnlichſten „Zeugen.„ Zur Gnade, mein Herr, laſſen Sie den Harlay und König Heinrich IV in Vergleich kommen: wer aus beyden wird das Feld erhalten? Harlay war ein Feind der Jeſuiten, und ſeine Rede wider ſie, wie der franzöſiſche Geſchichtſchreiber du Pleix in dem Leben Heinrichs IV bezeuget, war „eine Strafrede, welche er mit allen „Schmachreden und mit allen ehrenrührigen Vorwürfen ausgefüttert, „die er immer aus den Abhandlungen Paſquiers und Arnalds, aus „dem Catechiſmo deſſelbigen Paſquiers, und dem Verfaſſer der Freyen „Erinnerung wider dieſen Ordensſtand hat zuſammen raffen können; „und nicht eine parlamentmäßige Vorſtellung.„ Der König, welcher ſelbſt der beleidigte iſt, nimmt die Widerlegung auf ſich, und überzeuget die Lügen, wie in andern Stücken, alſo auch in der Mordthat; und zwar nicht nur durch ſein königliches Wort, welches wohl mehr Nachdruck haben wird, als die Stimme des Präſidenten, und ſeines Nachfolgers des Mezeray; ſondern wider den Barriere durch Benennung ſolcher Dinge, welche aus den Proceſſen gewiß ſeyn mußten, und wider den Chatel durch das Zeugniß der Parlamentsherren ſelbſten. Nach allem dieſem ziehen Sie wider uns los mit der Beſchuldigung, es ſey aus den Proceſſen gewiß, daß die Jeſuiten allein ſie zu dem unmenſch-

menſchlichen Gräuel ermahnet, aufgemuntert, angetrieben? Alle wünſcheten dem Jeſuiten Glück: ich that es ſelbſt in meinem Herzen, nur wollte ichs noch ein wenig verbergen, und hielt ihm alſo Widerpart: „Man ſtellte um eben dieſe Zeit eine Unterſuchung an, den P. „Guignard betreffend, und fand bey ihm eine von ihm ſelbſt verfertigte „Abhandlung, in welcher Clement ein Layenbruder Prediger Ordens „mit Lobſprüchen erhoben, daß er König Heinrich III ermordet; an„bey auch behauptet wurde, es wäre erlaubet, den damals regierenden „König Heinrich IV ebenfalls umzubringen. Guignard wird in Ver„haft genommen, abgehöret, und zu dem Galgen verurtheilet. . . . . . „Da er ſchon nächſt an ſeinem Tode, ſeiner eigenen Schuldigkeit, der „Gewohnheit, und den Geſetzen gemäß, GOtt und den König um „Verzeihung bitten ſollte, weigeret er ſich hartnäckig und unbiegſam, „dieſe Verdemüthigung auszuſtehen, und beharret auf der Meynung, „er habe ſich wider ſeinen Monarchen nicht verſündiget.„ Der Jeſuit blieb mir nichts ſchuldig: er antwortete alſo: Ich bins nicht in Abrede, man hat bey P. Guignard eine von ihm gemachte Schrift gefunden über den Tod Heinrichs III, ſammt andern gedruckten und geſchriebenen Abhandlungen gleiches Innhalts, welcher zu ſelber Zeit eben ſo gemein war, als er gefährlich iſt. Allein wann hatte er dieſe verdammliche Schrift zu Papier gebracht? Es war das Jahr 1589, jenes für Frankreich ſo betrübte Jahr, in welchem ſo gar das Collegium der Sorbone ſelbſt die Erklärung gethan, König Heinrich III wäre ſeiner Krone verlurſtig, und die Unterthanen ihres Eides entbunden; in welchem die Lige oder Verbindung wider die Navarriſten und Politiſchen, das iſt, wider Heinrich III und Heinrich IV errichtet worden. Das war nun ein ſchon altes und durch des Königs Nachlaſſung ausgelöſchtes Verbrechen: wie es auch Guignard auf ſeiner Richtbühne offentlich bezeuget: neben dem daß es dem P. Guignard nicht mehr angegangen, als ſo viel andre Ordensgeiſtliche, Lehrer, und Biſchöfe, welche in jener Verwirrung des gemeinen Weſens von eben der Meynung eingenommen waren. Daher kann die Uebelthat Guignards in nichts anderm beſtehen, als daß er wider das Verboth dieſe Schrift nicht verbrannt: welches jedoch, man mag es nun eine Unachtſamkeit, oder Vergeſſenheit nennen, kein ſo großes Vergehen zu ſeyn ſcheinet daß es den Tod verdiente. Ja weil dieſe Schrift von den Parlamentsdienern in einer offenen Schublade gefunden worden, konnte ſchon dieſes allein bey billigen Leuten für ein erklecklliches Zeichen gelten, P. Guinard habe ſie nicht aufbehalten ſie zu ge-

gebrauchen: denn, wenn er ſie aus einer Bosheit nicht verbrannt hätte, würde er ein wenig mehr Fleiß angewendet haben, damit nicht eine ſo offenbare Uebertretung des Geboths an den Tag käme zu einer ſolchen Zeit, da die Parlamentsverwandten tauſend Augen eröffnet und alles mit Ausſpähern überſetzet hatten, nur die Jeſuiten auf etwas ungleichem ohne ihr Vermuthen zu ertappen. Weſſentwillen hätte er dann den König um Verzeihung bitten ſollen? Hätte er, um nicht hartnäckig zu ſcheinen, ein Laſter bekennen ſollen, das er nicht begangen hatte? ſollte er dem göttlichen Richter entgegen gehen mit einer Unwahrheit, welche für ihn ſelbſt ſchändlich, ſeinem Orden aber höchſtnachtheilig geweſen wäre? Ich erwiderte: Ihr ſchützet euch mit redneriſchen Kunſtgriffen: aber Catharinus Avila, ein Geſchichtſchreiber von weltbekannten Verdienſten, bezeuget von dem Chatel, „er habe mehr dann „einmal ausgeſagt, daß er dieſen Lehrſatz (es ſey erlaubt den König zu „ermorden) von den Jeſuiten erlernet habe: es ſind auch mehr dahin „abzielende Reden erwieſen worden, welche P. Alexander Hajus aus „Schottland gebürtig in der Wuth des Krieges ausgeſtoßen hatte; und „andre nicht viel ungleiche, welche P. Johann Gueret Lehrer der Weltweisheit und beſtändiger Beichtvater Johann Caſtels um eben dieſe „Zeit gethan.„ Wie kommt es dann, verantwortete ſich der Pater, daß P. Gueret von den Parlamentsräthen, unangeſehen ihres Widerwillens gegen die Jeſuiten, dennoch unſchuldig erkläret worden? Es iſt gewiß, daß Avila hier einen Fehltritt gethan. Er ſchreibet, Chatel hätte bekannt, er habe den Lehrſatz vom Königsmorde von den Jeſuiten erlernet: und König Heinrich IV verſicheret, aus Chatels Verhören könne nichts wider die Jeſuiten aufgebracht werden. Er ſpricht, P. Gueret ſey der beſtändige Beichtvater Johann Caſtels geweſen: und Gueret hatte erſt ſeit zweenen Monaten die Gottesgelehrtheit zu ſtudiren angefangen, und war noch lang nicht im Stande Beichten zu hören, wie es ſchon P. Juvencius angemerket. Auf den Namen Juvencii ſchöpfte ich neuen Muth, und in ſicherer Hoffnung den Jeſuiten zu verwirren rief ich: Wie? ihr Jeſuiten habt das Herz euren Juvencium zu einem Zeugen zu nehmen? Er entſchuldiget die ſchandvolle Gottloſigkeit des P. Guignard (welche er eben darum erkennet, und wider ſeinen Willen bekennet) weil, ſpricht er, ſein Rector ſie ihm anbefohlen hatte. *Ita juſſerat Rector.* Dieſer unverſehene Einwurf machte den Jeſuiten ein wenig nachdenken, bis er alſo fortfuhr: Nein, nein! alſo konn Juvencius nimmermehr ſprechen. Auf zweyerley Seiten kann man den

Gui-

Guignard entſchuldigen; entweder wenn man ſein Verbrechen gar laugnet; oder wenn man ihn als ſchuldig, und doch einer Entſchuldigung würdig erkennet. Auf die erſte Art glaube ich wohl, daß Juvencius den Guignard entſchuldige; daß er aber auf die zweyte verfallen ſollte, iſt nicht möglich. Die ſchandvolle Gottloſigkeit kan hier keine andre ſeyn, als der Königsmord. Ich übergehe mit Stillſchweigen, daß, wenn der Rector ihm ſolche anbefohlen hätte, das Parlament ihn ſammt dem Guignard würde haben aufknüpfen laſſen: ſintemal das Parlament damals gegen einen Rector der Jeſuiten nicht in ſo gutem Laune war, wie es gegen den Prior der Dominicaner geweſen, welchem es ungeſtraft hingehen laſſen, daß er, wie ſelbſt Davila (Lib. X) erzählet, mit andern ſeines Ordens ihrem Layenbruder Clement gerathen hatte, König Heinrich III zu entleiben. Sondern ich frage nur: glauben Sie dann, unſre Obern ſeyn ſo thöricht, daß ſie in der Geſchicht unſers Ordens der ganzen Welt Entſchuldigungen vorlegen laſſen, welche die höchſten Häupter ſo ſehr beleidigen? Ich ſage noch mehr. Wenn auch der Witz unſre Obern dergeſtalt verlaſſen hätte, meynen Sie, der Magiſter des heiligen Palaſts würde es ungeahndet haben hingehen laſſen, da doch der römiſche Hof ſelbſt, welcher die Beleidigungen weltlicher Fürſten haſſet, an einer ſolchen Stelle nothwendig ein Misfallen hätte haben müſſen? Ja, war meine Widerrede, dieſe Gedanken mögen ſchon hübſch ſeyn: jedennoch entſchuldiget P. Juvencius Guignards Gottloſigkeit mit ſeinem *Ita juſſerat Rector*: ſein Rector hatte es anbefohlen. Ey ſo laſſet uns dann, begehrte der Jeſuit, den Juvencium ſelbſt aufſchlagen. Das Buch wurde unverzüglich gebracht, und mit unglaublicher Neugierigkeit durchblättert, bis man auf das rechte Ort (l. XII n. 18 p. 48) getroffen, da wir folgendes zu leſen bekamen: *Præter hoc ſcriptum alios quosdam libellos auferunt invidioſi & periculoſi argumenti, partim typis editos, partim ſcriptos manu Fuerant illi e privatis noſtrorum cubiculis in P. Guignardi cubiculum comportati, ut ab eo in Bibliothecam, cujus curam gerebat, deferrentur quamprimum: ita quippe Collegii Rector juſſerat.* Zu deutſch: „ Neben dieſer Schrift (von welcher oben) hat man auch „ (aus Guignards Zimmer) einige andre theils gedruckte, theils geſchriebne Abhandlungen weggenommen, derer Innhalt anſtößig und „ gefährlich ſchien. Dieſe waren aus andern beſonderen Zimmern der „ Unſrigen in Guignards Zimmer zuſammen gebracht worden, damit „ er ſie mit eheſtem in die Bibliothek trüge, als welcher er vorſtund: „ denn alſo hatte es der Rector des Collegii anbefohlen. „ Hier erhob ſich

ſich der Jeſuit von ſeinem Seſſel, und rief ſiegreich aus: Da ſehe man die ſchandvolle Gottloſigkeit des P. Guignard, welche Juvencius damit entſchuldiget, weil ſein Rector ſie ihm anbefohlen hatte: *Ita juſſerat Rector.* Wahrhaftig eine ſchandvolle Gottloſigkeit, wenn man etliche Bücher in den offentlichen Bücherſaal eines Hauſes verſetzt! Ich ſtund nicht anders da, als ein geſchnitztes Bild zwiſchen den Saulen: ich machte mich nachmals widerum an den Juvencium, las die Stelle noch einmal, und endlich, damit ich nicht von allen für einen Betrüger gehalten würde, ſprach ich zu dem Jeſuiten: Lieber Pater, Sie haben tauſendmal für einmal Recht: doch aber ſehen Sie hier! ich zog den Anhang aus meiner Taſche hervor, und gab ihm denſelben (N. 40) zu leſen: Wer ſollte es glauben? ſchreyet der Verfaſſer, ehe er das erſchreckliche Schelmenſtück Juvencii aufdecket: Er entſchuldiget die ſchandvolle Gottloſigkeit des P. Guignard, weil, ſpricht er, ſein Rector ſie ihm anbefohlen hatte. Alle ſtunden betaubet, daß ein Menſch die Dreiſtigkeit hätte ſo hochfeyerlich zu lügen. Die Entſetzung ward noch gröſſer, als uns der Pater erinnerte, daß jene Schutzſchrift für den verfluchten Königsmord Johann Chatels, wider welche der Anhang ſich ereiferet, den Jeſuiten fälſchlich zugeſchrieben wird, wie König Heinrich ſelbſt offentlich erkläret. Gehet jetzt hin, ſprach ich, und glaubet das Mährlein, daß die Jeſuiten zu Ryſſel dem P. Guignard einen Altar aufgerichtet. Alſo endigte ſich dieſer Beſuch.

Erlauben Sie nun, Hochwürdigſter Herr, daß ich Sie auf jenen boshaften Spruch des Anhangs zuruck führe: GOtt ſey Richter über die Unthat des Ravaillac. Dieſer halb verbiſſene Ausruf will den Leſer auf die Gedanken bringen, auch dieſer Königsmord gehöre den Jeſuiten zu: da doch ihre Unſchuld hierinnen heller als die Mittagſonne iſt. Ich will keinen andren Beweis davon beybringen, als das Zeugniß des berühmten Biſchofs von Paris, und königlichen Raths, Heinrich Gondi.

## *Henricus Gondius, Pariſienſis Epiſcopus, Conſiliarius Regius.*

*Cum poſt crudele in defuncti Regis perſonam, quem Deus abſolvat, perpetratum parricidium plurimi rumores hac civitate Pariſienſi in ſummum Patrum Societatis Jeſu damnum diſſeminati ſint, nos ejusmodi Societatis honori ac famæ providere optantes, animadverſo, quod*

*non*

*non aliunde, quam ex perverſo atque inimico adverſus dictos Patres animo bujusmodi rumores proceſſerint, omnibus, quorum intererit, præſentibus manifeſtamus, præfatos rumores meras eſſe calumnias, & impoſturas malitioſe contra ipſos conquiſitas & inventas, in Catholicæ, Apoſtolicæ, & Romanæ Religionis damnum; atque prædictos Patres non modo penitus ejusmodi calumniis immunes eſſe; verum etiam ipſorum Societatem, tum propter doctrinam, tum propter piam vitam, Eccleſiæ Dei maxime utilem, & hinc Regno valde proficuam. In quorum fidem, cet.*

## „Henricus Gondi, Biſchof von Paris, königlicher Rath.

„Nachdem der grauſame Königsmord an der allerhöchſten Perſon „Seiner Majeſtät, welcher GOtt gnädig ſeyn wolle, vollzogen „worden: haben ſich ſehr viel üble Nachreden zum höchſten Schaden „der Prieſter der Geſellſchaft JESU in dieſer Stadt Paris ausge„breitet. Weil wir nun dieſer Geſellſchaft Ehre und guten Namen „zu erhalten wünſchen, und beobachtet haben, daß dergleichen Reden „keinen andren Grund haben, als ein verkehrtes und dieſem Orden „aufſetziges Gemüth: machen wir kraft gegenwärtiger Schrift allen „denjenigen kund, welche es angehet, daß beſagte Reden eitel Ver„leumdungen und Betrügereyen ſind, welche boshaft wider ſie zum „Schaden des catholiſchen und apoſtoliſchen römiſchen Glaubens er„dichtet und aufgebracht worden. Wir bezeugen auch, daß dieſe Or„densgeiſtlichen nicht nur von dergleichen Bezüchtigungen gänzlich rein „und unſchuldig ſind; ſondern auch, daß ihre Geſellſchaft ſo wohl ver„mittelſt ihrer Gelehrtheit, als ihres frommen Lebens, der Kirche GOt„tes überaus nützlich, und für dieſes Königreich ſehr erſprießlich iſt. „Zu Bekräftigung deſſen . . . u. ſ. f.„

Glauben Sie, Hochwürdigſter Herr, daß ein Biſchof von Paris der Unſchuld der Jeſuiten ein ſo feyerliches Zeugniß ertheilet hätte, wenn auf ſie von der verfluchten That Ravaillacs nur ein Schatten gefallen wäre? Ja ich treibe es noch weiter. Wenn die Jeſuiten der Abſicht des Barriere, und der vom Chatel dem Könige verſetzten Wunde theilhaftig geweſen wären: hätte ſich der Biſchof wohl hüten müſſen, ihnen eine ſo offenbare Gewogenheit zu bezeigen: ſintemal das Angedenken der

vorigen zwo Laſterthaten ſie abſcheulich und einer ſo großen Gunſt unwürdig gemacht hätte. Zu welchem noch kommet, daß in den Schmähſchriften, welche den Königsmord Ravaillacs den Jeſuiten zuſchrieben, von den erſten zweenen Angriffen ebenfalls Meldung gethan worden. Wie hätte dann der Biſchof bezeugen können, daß ſie *penitus ejusmodi calumniis immunes*, von dergleichen Bezüchtigungen gänzlich rein und unſchuldig wären, wenn jene zwo nicht weniger ſchreckliche Miſſethaten ihnen in Wahrheit wären beyzumeſſen geweſen?

Soll ich aber ohne alle Anmerkung vorbey gehen laſſen jenen Vorwurf des Anhangs (N. 40) den Königsmord anbelangend? Dieſes iſt eine Meynung, ja ein Hauptſatz der Geſellſchaft, daß es erlaubt ſey, ſolchen Mord zu begehen. Dahin ſcheinet auch abzuzielen ſeine Klage wider den Pater Zaccaria, daß er in einem ohne Namen heraus gegebenen Sendſchreiben auf ſich genommen die Vertheidigung der zweenen verabſcheuenswürdigen Moraliſten, Buſenbaum, und la Croix; und wider die zwo neue Auflagen Buſenbaums und des la Croix, welche, auch nachdem dieſe Caſiſten von den Parlamenten verbothen waren, zu Venedig und Genf nach dieſer Unternehmung erſchienen. Ich weiß nicht, ob dieſe Unternehmung die Vertheidigung des P. Zaccaria bedeute, oder dasjenige, was nach der Verdammung dieſer Caſiſten in Frankreich ſich zugetragen, und eben allda erzählet worden. Mir kommet vor, ich ſey die Unterſuchung einer ſo verhaßten Meynung, welche hier den Jeſuiten zur Laſt geleget wird, der Wahrheit und dem gemeinen Beßten ſchuldig, ich geſchweige der Geſellſchaft ſelbſt: Sie werden ſich derſelben bey vorfallender Gelegenheit bedienen können.

Ich theile die Sittenlehrer dieſes Ordens ab in zweyerley Zeiten, das iſt, von Anbeginn der Geſellſchaft bis auf das Jahr 1610, und von dieſem bis auf gegenwärtigen Tag. Bis auf das Jahr 1610 haben die Jeſuiten gelehret, einen Tyrannen könne man um das Leben bringen. Aber erſtens war dieß ganz und gar nicht ihre Meynung allein, ſondern faſt aller Lehrer aus allen Ordensſtänden, und aus allen Schulen. Zweytens haben die Jeſuiten eben dieſe Meynung ſo eng eingeſchränket, daß nicht nur ein rechtmäßiger König, ſondern ein wirklicher Tyrann dabey ſicher ſeyn konnte.

Das erſte wird man augenſcheinlich finden bey Sylveſtro, Tabiena, Fumo, Soto, und andern, ſo wohl Dominicanern, wie dieſe waren, als nicht Dominicanern. Selbſt der heilige Thomas von Aquin in jenen

nen Capiteln des Buchs *de Regimine Principum*, welche die Dominicaner ſelbſten für ſeine Arbeit erkennen, redet auf dieſen Schlag. Daher auch alle ſich auf das Anſehen des heiligen Thomas ſteifen.

Das zweyte betreffend, haben die Gottesgelehrten der Geſellſchaft zweyerley Tyrannen erkennet. Erſtlich iſt ein Tyrann derjenige, welcher ſich mit Gewalt und Ungerechtigkeit über ein Reich oder Land zum Herren gemacht hat: und von dieſer Gattung der Tyrannen gieng die gmeinere Meynung der Jeſuiten dahin, man könnte ſie entleiben, wenn anders (merke man wohl die Ausnahmen auch bey dieſer Art der Tyrannen) wenn das gemeine Weſen von ihrer Unterdrückung durch kein anderes Mittel errettet werden könnte, und durch ihren Tod die Freyheit vernünftig zu verhoffen wäre. P. Salmeron war noch behutſamer, und lehrte, auch dieſe niederzumachen ſey einem beſondern Menſchen nicht erlaubt, ſo lang ſie die an ſich geriſſene Herrſchaft ruhig und friedlich beſitzen, ſondern nur zu Kriegszeiten. Eine andre Gattung Tyrannen beſteht aus denjenigen, welche zwar durch das Erbrecht, oder die Wahl der Völker, oder wie immer, rechtmäßige Beſitzer eines Staats geworden; aber ihre rechtmäßige Gewalt misbrauchen, und mit einer tyranniſchen Regierart die Unterthanen quälen, und ins Verderben ſtürzen. Was haben die Jeſuiten von dieſer Gattung der Tyrannen gelehret? Sie haben gelehret, ſo unartig immer dieſe Fürſten ſeyn mögen, ſolten ſie auch den wahren Glauben verlaſſen; ſo habe doch keine Privatperſon jemals ein Recht ſie des Lebens zu berauben, dafern ſie nicht zuvor (merke man auch dieſes) durch offentliches und gerichtliches Urtheil als Feinde des gemeinen Weſens erkläret, und ihres Amtes von einer ſolchen Macht entſetzet worden, welche es zu thun befugt iſt. Dieſes war die Lehre der Jeſuiten bis auf das Jahr 1610, eine Lehre, ſage ich noch einmal, welche ſie mit allen Schulen gemein hatten, nur daß ſie derſelben ein engeres Maaß und Ziel ſetzten. * Leſen Sie ein Verzeichniß.

Ludovicus Molina *de Juſtitia & Jure T. IV tract. 3 diſp. 6 §. Quod vero ad ſecundum.*

Gregorius Valentia *T. III in Summam S. Thomæ, q. 8 de Juſtitia, puncto 3 § Sed circa hanc.*

Emmanuel Sa *Aphoriſm. V Tyrannus n. 2.*

Cardinal Toletus *Lib. V Inſtruct. Sacerd. c. 6 n. 10.*

Martinus del Rio *in Hercul. Furent. Senecæ n. 920.*

Joannes Azor *Inſtit. Moral. Part. II l. 2 c. 4 n. 10.*

Alphonſus Salmeron *in c. 13 Epiſt. ad Rom. diſp. 5 § Ideo præmittendum.*

Dieſe ſind Spanier. Und was lehreten die Jeſuiten in Niederland? Eben das. Sehen ſie bey

Martino Becano *Reſponſ. ad Aphoriſm. Calviniſt.*

Deutſche ſind

Jacobus Gretſerus, *Veſpertil. Hæretic. p.* 161.

Sebaſtian Heiß *c. 3 ad I Aphoriſm. n.* 97.

Nicolaus Serarius *in c. 3 Judic. q.* 1.

Für die Franzoſen können genug ſeyn

P. Cottonus in einer eigenen Abhandlung davon.

P. Richeome *in Expoſtulat. ad Henric. Reg. n.* 114 *ſeq.*

Für die Italiäner leſe man

Bellarminum *in Apolog. ad præfat. monit. Regis Angl. c.* 13.

Für die Griechen

Den P. Eudämon-Joannes *in Apologia Garneti c. 3 § 9 p. 94 & c. 4.*

Der einzige Mariana iſt von dieſer gemeinen Lehre etwas abgewichen, indem er den beſondern Perſonen einiges Recht beygeleget wider einen rechtmäßigen Fürſten, welcher durch den Misbrauch ſeiner Macht ſich ſelbſt in einen Tyrannen verwandelt: und doch hat Mariana, welchen man den Jeſuiten als einen Fürſtenfeind vorrucket, alle Wege geſucht, das Leben der Fürſten auch in ſeiner irrigen Meynung zu retten. Er geſtattet den beſondern Perſonen nicht anders ihr Blut zu vergießen, als unter folgenden Bedingungen. 1. Daß ihre Tyranney durchaus unerträglich ſey. 2. Daß ihre Gottloſigkeiten offentlich, und dem gemeinen Beßten ſchädlich ſeyn. 3. Daß die Unterthanen aller Mittel beraubt wären ſich zu vereinigen, und eine allgemeine Berathſchlagung vorzunehmen. 4. Daß das Gutachten über alles dieſes und deſſen Gutheißen von verſtändigen und tugendhaften Männern begehret würde, von welchen nicht zu glauben wäre, daß ſie ſich von einer Leidenſchaft falſch zu urtheilen verleiten ließen. Dieſes iſt die Meynung des Mariana, von welcher man ſo viel zu ſprechen weiß. Man muß aber auch wiſſen, daß ſie alsbald ihre Widerſacher unter den Jeſuiten gefunden: und unter andern hat ſie P. Eudämon-Joannes in ſeiner Vergleichung *Torti & Tortoris* heftig beſtritten. Die ſo genannte franzöſiſche Provinz der Geſellſchaft hat ſich 1606 über das Buch des Mariana berathſchlaget, und durch ihren Abgeordneten nach Rom den P. General eifrig erſucht, er möchte diejenigen zuruckhalten, welche dergleichen Bücher heraus geben, woraus

billig

billig die Ungnade des Königs und Beleidigung des Königreichs zu befürchten wäre. Sie hielt auch zu gleicher Zeit an, er wollte nicht geſtatten, daß die ſchon ausgegangene nachgedruckt würden.

Der P. General Claudius Aquaviva wurde ſo wohl durch dieſes Begehren der franzöſiſchen Jeſuiten, als andre erhebliche Urſachen bewogen, daß er 1610 ſeinen Unterthanen in Kraft des heiligen Gehorſams unter ſchwereſten Strafen verbothen hat auf was immer für eine Art zu lehren, daß ein Fürſt unter dem Vorwande der Tyranney von einigem Menſchen um das Leben gebracht werden könne. Sein Befehlſchreiben verdienet ganz hergeſetzet zu werden.

## *Claudius Aquaviva, Præpoſitus Generalis Societatis JESU.*

*QUandoquidem Societatis Scriptoribus, ac Theologis, qui docent, ceteriſque omnibus operariis haud ſatis eſt id ſolum providere, quod in aliorum Scriptorum libris reperitur; ſed illud etiam apprime conſiderandum, ſintne opiniones validis nixæ fundamentis, tutæ, probatæ, ſcandalis aut aliis incommodis minime obnoxiæ: ideo ſane juſtiſſimas ob cauſſas, quæ ad hoc conſilii nos impellunt, præſenti decreto præcipimus in virtute ſanctæ obedientiæ, ſub pœna excommunicationis, & inhabilitatis ad quævis officia, ſuſpenſionis a Divinis, & aliis arbitrio noſtro reſervatis, nequis deinceps noſtræ Societatis Religioſus publice aut privatim, prælegendo, ſeu conſulendo, multo etiam minus libros conſcribendo affirmare præſumat, licitum eſſe cuicunque perſonæ, quocunque prætextu tyrannidis, Reges aut Principes occidere, ſeu mortem eis machinari. Ne videlicet iſto prætextu ad perniciem Principum aperiatur via, atque ad turbandam pacem, eorumque ſecuritatem in dubium vocandam, quos potius ex divino mandato revereri ac obſervare oporteat, tanquam perſonas ſacras, a Domino DEO pro felici populorum gubernatione in eo gradu conſtitutas. Provinciales autem, qui aliquid horum reſciverint, nec emendaverint, aut non prævenerint bujusmodi incommoda, efficiendo, ut hoc decretum ſancte obſervetur, volumus non modo prædictas pœnas incurrere, ſed etiam officio privari. Ut ſic omnes intelligant, quis ſit ea de re Societatis ſenſus, neque privati unius error ſuſpectam reddat Societatem univerſam: cum apud æquos rerum æſtimatores certum ſit, partis unius aut membri culpam toti corpori reliquo attribui jure non debere. Volumus præterea.*

*terea, ut Provinciales de hoc accepto decreto certiores nos faciant, idemque per ſuam quisque Provinciam curent promulgandum, & in ſingulis Domibus & Collegiis referendum in Libros Ordinationum ad perpetuam ejus memoriam.*

Zu deutſch alſo:

„Claudius Aquaviva vorgeſetzter General der Geſellſchaft JESU.

„Es iſt nicht genug, daß unſre Bücherſchreiber, lehrende Gottesge„lehrte, und alle andre Arbeiter dieſer Geſellſchaft ſich nur erkundi„gen, was andre in ihren Büchern gelehret haben: ſondern man muß „auch hauptſächlich darauf ſehen, ob ihre Meynungen einen feſten Grund „haben, ob ſie ſicher und bewehrt ſeyn, ob ſie nicht zu Aergerniſſen oder „andern Ungelegenheiten Anlaß geben. Derohalben aus wichtigſten „Urſachen, welche uns auf dieſen Entſchluß gebracht, befehlen wir durch „gegenwärtiges Geboth in Kraft des heiligen Gehorſams, unter der „Strafe des Kirchenbanns, und Untüchtigkeit zu allen Aemtern, Be„raubung des Opfergewalts, und andern uns willkührlichen Beſtra„fungen, daß ins künftige ſich kein Ordensgeiſtlicher unſrer Geſellſchaft „erkühnen ſolle, offentlich oder heimlich, mit Vorleſen, Rathen, und „noch weit weniger mit Bücherſchreiben zu lehren, es ſey einigem Men„ſchen unter was immer für einem Vorwande der Tyranney erlaubet, „königliche oder fürſtliche Perſonen umzubringen, oder ihnen nach dem „Leben zu ſtreben. Damit nämlich dieſer Vorwand nicht einen Weg „bahne zum Verderben der Fürſten, zur Stöhrung der Ruhe, und „Gefahr derjenigen, welche wir vielmehr kraft göttliches Geboths ver„ehren und hochſchätzen ſollen, als geheiligte Häupter, welche GOtt „der Herr die Völker glückſelig zu regieren in dieſen Stand geſetzt „hat. Sollte aber irgend ein Provinzial um dergleichen wiſſen, und „es doch nicht verbeſſern, oder durch genaue Beſorgung dieſes Ge„boths dem Uebel nicht vorbiegen: ſo wollen wir, daß er nicht nur „in beſagte Strafen verfallen, ſondern auch ſeines Amts verlurſtig ſeyn „ſolle. Aufdas hieraus jederman verſtehe, welche hierinnen die rechte „Meynung unſrer Geſellſchaft ſey, und nicht der Fehler etwa eines ein„zigen den ganzen Orden in Verdacht bringe: ſintemal bey billigen „Kennern gewiß iſt, daß es nicht wohl gethan ſey, wenn man die „Schuld eines Theils oder Mitglieds dem ganzen übrigen Körper zu„ſchreibet. Wir verordnen ferner, daß ein jeder Provinzial, ſo bald

„er

„ er dieſen Befehl wird erhalten haben, uns davon Bericht abſtatte, den„ ſelben in allen Häuſern und Collegien ſeiner Provinz kund mache, und „ allenthalben in die Bücher der Verordnungen zum ewigen Angedenken „ eintragen laſſe.

Von dieſer Zeit an wird man keinen Jeſuiten antreffen, welcher die durch den Befehl ſeines Generals verbothene Meynung gelehret, oder auch nur ſich dazu geneigt erzeiget hätte: wer einen ſolchen irgendwo gefunden, der mache ihn nahmhaft. Ja, wird jemand ſprechen, Buſenbaum und la Croix ſind es. Hochwürdigſter Herr, laſſen ſie ſich nicht hintergehen. Ich habe den Brief, welchen P. Zaccaria ohne ſeinen Namen geſchrieben, nicht zu leſen bekommen können: weil er, wie ich höre, aus billigen Urſachen auf Befehl des P. Vicarii Generalis unterdrücket worden. Jedoch wird er gewiß niemals zugelaſſen haben, daß dieſe zween Jeſuiten die den Fürſten nachtheilige Lehre verfochten, und daran recht gethan haben. Er wird geſchrieben haben, man gehe mit beyden zu hart um, da man entweder ihnen als ein Verbrechen aufbürdet einen Lehrſatz, welchen zwey Drittel der catholiſchen Welt eben ſo allgemein behauptet haben, als die Unfehlbarkeit des Pabſts; oder da man auf die Fürſten, welche die Miſſethaten rechtmäßig beſtrafen, dasjenige hinüber reibet, was Buſenbaum nur auf jene Fürſten einſchränket, welche als beſondere Perſonen einen andern auch als beſondern unrechtmäßig an ſeinem Leben angreifen würden, da er hingegen einem ſchuldigen gegen ſeinen Fürſten als Fürſten ausdrücklich alles Recht abſprichet. P. Zaccaria konnte nicht in Abrede ſtehen, daß dieſe zween Moraliſten unvorſichtig gehandelt, da ſie den allgemeinen Lehrſatz aller Gottesgelehrten und Lehrer des natürlichen Rechtes von demjenigen, welcher uns ungerecht angreift, auch auf die Fürſtenperſonen gezogen, welche kein geſcheider Mann niemals mit dem Haufen der gemeinen vermenget, auch ſo gar in jenen Fällen nicht, in welchen ſie nicht als Fürſten, ſondern als einzele Perſonen handelten. Aber ſey dieſer Lehrſatz nicht nur unvorſichtig, ſondern auch, wie ich davor halte, wirklich falſch. Wer kan jedoch verſtehen, daß ein Satz von Fürſten nicht als Fürſten ſondern als einzeln Perſonen, welche wider alles Recht, aus Uebereilung der Wuth oder dergleichen, jemanden des Lebens berauben wollten, alſo daß er ſich anders nicht retten könnte, als durch den Tod des Fürſten; wer kann verſtehen, ſage ich, daß ein ſolcher Satz die Jeſuiten ſolle ſchuldig machen einer Verſchwörung wider zween Monarchen, derer einer in Portugall, der andre in Frankreich, die Liebe ihrer Völker ſind? Hat vielleicht der König in Frankreich zur grauſamen Luſt, wie einen Haſen auf der-

der Jagd, den ehrloſen Damien oder einen andern tödten wollen, welchem dieſes Ungeheuer hätte zu Hülfe kommen mögen? Hat vielleicht der König in Portugall auf den Herzog von Aveiro mit einer Piſtole gezielet? daß alſo jener und dieſer Anlaß genommen, ſich der Lehre des Buſenbaums durch ſich ſelbſt oder einen andern zu bedienen. Zwar wenn auch dieſe vortrefflichen Monarchen alſo gehandelt hätten, käme doch Buſenbaum den Königsmördern noch nicht zu ſtatten. Gewißlich da Buſenbaum einen Fürſten nicht als Fürſten, ſondern als einen einzeln Menſchen, welcher jemanden wider Recht angriffe, umzubringen erlaubet, fodert er ausdrücklich die Bedingung, daß hieraus kein Krieg oder andre offentliche Ungelegenheit entſtehen könne. Wie konnte dieß jemals erfüllet werden bey dieſen Königen, wenn wir auch den oben erdichteten Fall für wahr annehmen? Iſt auch nur ein Schatten einer Wahrſcheinlichkeit, daß der Tod beyder Fürſten weder Krieg noch Aufruhr, oder andre überaus ſchwere offentliche Uebel nach ſich ziehen müßte? Mit was für einer Vernunft fahret alſo der Verfaſſer des Anhangs über den Buſenbaum und la Croix her, als ob ihre Lehre einem ſo ungerechten Unternehmen einen Vorſchub thäte? Aber welche Abſicht haben dann die Jeſuiten gehabt, daß ſie den Buſenbaum und la Croix, nachdem ſie von den Parlamenten verbothen worden, ſo wohl zu Venedig, als Genf neu auflegen laſſen? Hochgeehrter Herr, er ſchießt, und hat nicht geladen. Dieſe zwo Auflagen ſind nur aus dem Kaſten ſeines Hirns gemacht worden; wenigſt die venetianiſche: denn die von Genf iſt mir unbekannt. Zu Venedig ſind la Croix und Buſenbaum ſeit 1755 nicht mehr nachgedruckt worden: das Verboth von den Parlamenten iſt erſt 1757 gefolget. Dafern es aber auch mit beyden Auflagen ſeine Richtigkeit hätte, giengen ſie nicht die Jeſuiten, ſondern die Buchführer an, welchen der Nachdruck dieſer zween Caſiſten, es mag nun dem Herrn lieb oder leid ſeyn, ein ſehr merkliches einbringt. Das iſt ja artig, daß ein Buchhändler kein Buch von einem Jeſuiten neu auflegen kann, es habe dann ein Jeſuit die Hand mit darinnen! Ey doch, wie ſchön der Gedanken iſt! Wohl lächerlich, und rechtſchaffen lächerlich. Und auf ſolchen Gründen baut man Schlöſſer in die Luft wider die armen Jeſuiten! Heißet das nicht die Menſchenliebe und die Vernunft miteinander entehren? Hochwürdigſter Herr, bedauren Sie mit mir eine ſo unmenſchliche Aufführung, bleiben Sie geſund, und erlauben Sie, mich noch ferner zu nennen,

Hochwürdigſter Herr,

Mayland, den 18 Chriſtmon. 1759.

ihren aufrichtigſten Freund,
Abt N. N.

Drit

# Dritter Brief

## Des Abts aus Mayland an einen Prälaten in Rom,

### Wider den

# Anhang der Anmerkungen.

### Unterſuchung der Anklagen dieſes Anhangs wider den Ungehorſam der Jeſuiten gegen die päbſtlichen Verordnungen.

## Hochwürdigſter Herr,

Je mehr ich den Anhang leſe und wiederleſe, deſto mehr bedunket mich, deſſen Verfaſſer ſey gleiches Gelichters, wie jener Biſchof und einige andre, über welche ſich Pabſt Pius IV ſchmerzlich beklaget in einem Schreiben an Kaiſer Maximilian 1564. *Qui divini timoris immemores, & conſcientiæ ſuæ negligentes, invidia ſcilicet, & pravis quibusdam ſtudiis occæcati, libellos quosdam contumeliis, probris, & maledictis plenos diſſeminaverunt adverſus Ordinem totum Societatis Jeſu, & quosdam ejus profeſſores nominatim, qui ſunt ceteris notiores.* Das iſt: „welche der Furcht GOttes vergeſſen, und ihr „Gewiſſen verſaumend, ſich durch Neid und allerley böſe Abſichten „verblenden laſſen; und theils wider den ganzen Orden der Geſellſchaft „JESU, theils wider beſondre Perſonen deſſelben, welche vor andern bekannt ſind, einige Schriften ausgeſprenget haben, die mit „Läſterungen, Schmachworten und Beſchimpfungen angefüllet ſind.„ Daher kann ein jeder ehrlicher Leſer dieſes Anhanges eben das ſprechen,

was beſagter Pabſt Pius IV von jenen ehrloſen Schriften zu ſagen gezwungen worden: *Sane moleſte tulimus, lædi famam, & violari exiſtimationem ejus Ordinis, cujus tam multa & inſignia conſtant erga religionem catholicam officia & merita. Qua in re non modo eis injuriam fieri putavimus, ſed id agi intelleximus, ut pia opera, quæ per eos in diverſis orbis terrarum partibus effici conſueverunt, talibus calumniis impediantur.* D. i. „ Gewißlich wir haben nicht ohne Verdruß geſehen, daß der gute Namen und die Hochachtung jenes Ordens angegriffen und verletzet werde, welcher dem catholiſchen Glauben ſo viel und treffliche Dienſte und Hülfe geleiſtet hat. Wodurch nicht nur ihnen unſeres Erachtens Unrecht geſchieht, ſondern wir begreifen, man trachte heimlich darnach, daß die guten Verrichtungen, welche dieſe Ordensmänner in allerley Theilen der Welt auf ſich zu nehmen pflegen, durch ſolche ehrenrührige Schriften verhindert werden.„ Ich bin verſicheret, wenn Seine regierende Heiligkeit, wie damals Pius IV, in der Congregation des Concilii oder einer andern von den Cardinälen heimlich unterſuchen ließen, was dieſer Anhang vorgiebet, würde der Proceß eben dahinaus laufen, wie unter Pio IV, daß dieſe Verbrechen und Laſter ihnen fälſchlich und allerdings vermeſſentlich von übelgeſinnten vorgeworfen worden, ihre Geſellſchaft in Haß und Unehren zu bringen: *ea probra & crimina falſo illis & temere admodum a malevolis ad conflandum ei Societati odium & infamiam objecta fuiſſe*: und daß ſolche Ehrendiebe, wie Pabſt Pius IV von gemeldtem Handel an den Churfürſten von Mäynz geſchrieben, aus Einrathen des leidigen Teufels ein ſo unſinniges, verkehrtes, und gottloſes Vorhaben ergriffen: *ſuadente diabolo ad tam demens, tamque pravum, & nefarium conſilium deſcendiſſe.*

Wenigſt, was den Ungehorſam der Jeſuiten gegen den apoſtoliſchen Stuhl anbelanget, in welchem der Hauptzweck des Anhangs beſtehet, kann die Verleumdung nicht offenbarer und augenſcheinlicher ſeyn. Bevor ich das Werk ſelbſt angreife, erlauben Sie meinem gerechten Eifer nur einen Augenblick lang auszubrechen. Wenn den Ungehorſam wider die päbſtlichen Verordnungen an den Jeſuiten tadelte ein Mann, welcher den Gehorſam auszuüben Gut und Glück, und alles, was er auf dem Erdboden liebes und koſtbares beſaß, aufgeopferet hätte: wollte ich es geduldig anhören. Aber da der allerungehorſamſte Menſch ein ſolches Geſchrey erhebt, muß ja auch der geſetzteſte Leſer aufgebracht werden,

den, und in Unwillen gerathen? Ich habe ſchon in dem zweyten meiner vorhergehenden Briefen dargethan, wie unehrerbiethig ſich dieſer Portuges gegen Rom bezeige. Aber um wie viel mehr laſſet er als Verfaſſer des Anhanges den Geiſt des Ungehorſams und der Verachtung hervorbrechen! Clemens XI gebiethet, man ſolle von den Sachen, welche die berühmte Strittigkeit von den chineſiſchen Ceremonien betreffen, forthin nicht mehr ſchreiben. Dieſer erzgehorſame Herr, ſeine heldenmäßige Ehrfurcht gegen die päbſtlichen Verordnungen an den Tag zu legen, füllet mit den bitterſten Vorwürfen dieſer Zänkerey drey ganze ſehr lange Abſätze an, im 6 Art von N. 61 bis N. 87. Noch mehr. Innocentius X hat in einem ſeiner Befehlſchreiben alſo verordnet: *Cum tam Romæ, quam alibi circumferantur quædam aſſerta acta manuſcripta, & forſitan typis excuſa, Congregationum habitarum coram felicis recordationis Clemente VIII & Paulo V ſuper quæſtione de auxiliis divinæ gratiæ, tam ſub nomine Franciſci Pegnæ olim Rotæ Romanæ Decani, quam F. Thomæ de Lemos Ordinis Prædicatorum, aliorumque Prælatorum & Theologorum, qui, ut aſſeritur, prædictis interfuerunt Congregationibus. . . . eadem Sanctitas ſua præſente hoc ſuo decreto declarat ac decernit, prædictis aſſertis actis. . . nullam omnino eſſe fidem adhibendam, neque ab alterutra parte, ſeu a quocunque alio allegari poſſe vel debere.* Zu deutſch: „Es gehen ſo wohl zu Rom, als „anderswo, gewiſſe geſchriebene, und vielleicht auch ſchon gedruckte, „erdichtete Acten herum, in welchen die unter unſern glorreichen Vorfahren Clemens VIII und Paulus V von der Göttlichen Gnade gehaltenen Verſammlungen enthalten ſeyn ſollen, unter dem Namen des weiland Dechants der römiſchen Rota, Franz Pegna; und P. Thomas „de Lemos aus dem Orden der Prediger; auch andrer Prälaten und „Gottesgelehrten, welche ſich, dem Vorgeben nach, bey den beſagten Verſammlungen eingefunden haben. . . . Seine Heiligkeit erklären „und verordnen durch gegenwärtigen Befehl, daß dieſen falſchen Acten. . . „ganz und gar kein Glauben beyzumeſſen ſey, auch dieſelben weder von „einer, noch der andren Parthey, oder ſonſt von jemanden angezogen „werden können oder ſollen.“ Was thut dieſer allerliebſte Herr, welcher den Ungehorſam der Jeſuiten mit vollem Athem ausblaſet? Dieſer Herold des Gehorſams gegen den apoſtoliſchen Stuhl, was thut er? Höret und erſtaunet! Im 6 Art. § 6 zeichnet er mit den ſchwärzeſten Kohlen, was in denſelben Verſammlungen vorgefallen; verſpricht aber zuvor, er werde alle ſeine Erzählungen aus der Geſchicht des P. Serry

entlehnen, und damit der Leſer von ihren Verdienſten unterrichtet ſey, ſpricht er: Es iſt zu wiſſen, daß „ dieſer hochgelehrte Geſchichtſchreiber „ alles gezogen hat aus den Acten dieſer Verſammlungen, wie ſie Coro-„ nelli derſelben Geheimſchreiber hinterlaſſen; aus dem Tagbuche Jacobs „ le Boſſu eines Beyſitzers; aus den Urkunden des Hochwürdigſten Herrn „ Pegna (N. 90) Dechants der Rota, und Mitglieds der Verſamm-„ lung; aus einem andern Tagbuche des P. Lemos, eines der vornehm-„ ſten Kämpfer in dieſen großen Gefechten; und endlich aus einer Men-„ ge von Originalbriefen, Zetteln, und Urkunden ſelbiger Zeit .... „ Leſe man nur die Vorrede des gelehrten Verfaſſers, ſo wird man „ von der Wahrheit der Geſchicht einen zureichenden Bericht haben.„ Daß alſo die Wahrheit dieſer Geſchicht gänzlich auf ſolche Urkunden gegründet iſt, welche Pabſt Innocentius ganz und gar keines Glaubens würdig erkläret hat; auf ſolche Urkunden, von welchen Pabſt Innocentius verordnet, daß ſie weder von Dominicanern, noch Jeſuiten, oder ſonſt von jemanden angezogen werden können oder ſollen. Wie ſchön iſt doch dieſes Beyſpiel des Gehorſams gegen den Pabſt? Nur ein Stück ſetzet der neue Autor (ibid.) von dem ſeinigen bey, daß nämlich, nachdem P. Serry den angenommenen Namen Auguſtin le Blanc abgeleget, und unter ſeinem wahren Namen nicht nur ſeine erſte Geſchicht aufs neue heraus gegeben, ſondern durch ein fünftes Buch, als eine Vertheidigung der vier vorigen, dem Jeſuiten P. Meyer, welcher ihn muthwillig angegriffen hatte, den Reſt gegeben; die Jeſuiten forthin ein kluges Stillſchweigen gehalten haben. Merke man im vorbey gehen: P. Meyer antwortet dem Serry, welcher ſich unter dem Namen Auguſtin le Blanc verſtecket hatte: nichts deſto weniger hat P. Meyer den Serry angegriffen, und, was noch mehr iſt, muthwillig angegriffen. Der Beyſatz iſt, wie das Hauptwerk. Wie? die Jeſuiten haben forthin ein kluges Stillſchweigen gehalten? Iſt nicht zu Brüſſel 1715 ein ganzer Band in Folio heraus gekommen, eben wider das fünfte Buch des Serry, unter folgendem Titel? *Hiſtoria controverſiarum de divinis auxiliis .... ab objectionibus R. P.* Hyacinthi *Serry vindicatæ libri tres, auctore P. Livino de Meyer Societatis JESU Theologo.* In ſeiner erſten Vertheidigung, auf welche Serry durch ſein fünftes Buch geantwortet, hatte ſich P. Livin Meyer unter dem Namen Theodorus Eleutherius verborgen. Serry aber, Serry iſt derjenige, welcher dieſen zweyten Angriff (damit ich den Ausdruck des neuen Autors gebrauche, welcher das hunderſte ins tauſendſte

ſendſte wirſt) nicht ausgehalten, ſondern forthin ein kluges Stillſchweigen gehalten hat, weil er das Herz nicht hatte den P. Meyer ein Wort mehr entgegen zu ſetzen. Dieſer Herr aber will uns bereden, die Jeſuiten hätten forthin ein kluges Stillſchweigen gehalten: da ſie doch auf das einige fünfte Buch des Serry vier neue durch den P. Meyer geliefert. Heißet das nicht eine ſolche Dreiſtigkeit aufzuſchneiden, als wenn die Bücher des P. Meyer in China gedruckt wären, daß man alſo in Europa ſie ſelten zu ſehen bekäme, oder gar nicht kennete? oder als wenn nach der Auflage von Brüſſel nicht noch eine neuere zu Venedig wäre gemacht worden? Wen hoffen dann dieſe ehrlichen Männer zu betriegen? halten ſie ihre Leſer für eitel Gänsköpfe? Oder ſind ſie von ihrer Leidenſchaft ſo gar betäubet, daß ſie nicht wahrnehmen, wie ſie mit dergleichen Erzählungen, welche ein jeder auch nur mittelmäßiger Kenner der Bücher der Lügen überweiſen kann, auch den übrigen die Glaubwürdigkeit benehmen, woran ihnen doch weit mehr gelegen iſt? Allein dieß verhänget GOtt, damit man ſolchen Leuten in den Buſen ſehen lerne, und ihr Herz erkenne, deſſen eine Hälfte der Neid, und die andre die Lügen angeſteckt haben. Laſſet uns aber wiederum den Gehorſam unſers Mannes beſichtigen. Unter den ſonderlich gottesfürchtigen Perſonen der Geſellſchaft, mit welchen dieſer Luſtigmacher das Geſpött treibet (N. 48, und anderswo) iſt auch der große Diener GOttes P. Britto: ja da er (N. 78) einen Begriff jenes Befehls beybringet, kraft deſſen die heilige Congregation des ſo genannten Officii den 1 Apr. 1745 die Urkunden des P. Norbert verwirft, meldet er auch den vierten Bewegrund dieſes Verboths, welcher in dem beſtehet, daß P. Norbert ſo unverſtändig geweſen, und geſchrieben, wenn P. Britto der Jeſuit heilig geſprochen würde, könnten die Malabaren daraus ſchlieſſen, die Ausübung ihrer Gebräuche wäre der Heiligkeit nicht entgegen. Worüber er alſo gloſſiret: Die vierte Bewegurſache endlich iſt ſchimpflich für den apoſtoliſchen Stuhl. Alſo kan nur ein erdichteter Portuges, nicht aber ein Italiäner ſchreiben: denn das will ja nichts andres ſagen, als, eine aus den Urſachen der heiligen Congregation des Officii, P. Norberts Buch zu verbiethen, ſey ſchimpflich für den apoſtoliſchen Stuhl: aus welchem erfolgte, daß auch das Verboth, welches auf dieſe Urſache gegründet iſt, für den apoſtoliſchen Stuhl ſchimpflich wäre. Iſt nicht dieß ein herrlicher Lobſpruch, welchen der gehorſamſte Verfaſſer der Congregation des heiligen Officii ertheilet? Ein Italiäner, der

kein Portuges wäre, würde alſo geſchrieben haben: Der vierte Beweggrund enthaltet in ſich eine Beleidigung, mit welcher P. Norbert den apoſtoliſchen Stuhl beſchimpfet. Aber laſſet uns das übergehen, und ihn weiter vernehmen. Wer immer weiß, wie genau Rom in der Heiligſprechung der Diener GOttes verfahre: wer in Erwägung ziehet den Beyſtand des heiligen Geiſtes, welcher den römiſchen Päbſten zugegen iſt: nimmet alsbald wahr, daß Norberts Vortrag unvernünftig und frech iſt: Iſt ſo viel geredet, man könne gar nicht vermuthen, daß P. Britto eines Tags auf den Altar geſtellet werden könnte, man müßte dann mit höchſter Unvernunft, und gleicher Keckheit urtheilen. Dieß iſt alſo die Beleidigung, mit welcher nach Meynung des neuen Autors, P. Norbert den apoſtoliſchen Stuhl beſchimpfet, daß er ohne Schalkheit zu glauben ſcheinet, P. Britto könnte eine Hoffnung zur Seligſprechung haben. Wir wollen doch das Verboth ſelbſt einſehen, welches wider die Urkunden P. Norberts ergangen.

*Quoniam vero P. Norbertus in ſuo libro ſæpius refert, quod, ſi unquam contigerit Venerabilem DEI Servum Joannem de Britto Societatis JESU Beatorum albo adſcribi, Malabares in eam facile devenient opinionem, uſum rituum vetitorum nullatenus officere Sanctitati ( quamvis in Apologia, quam exhibuit Sanctitati ſuæ, & Cardinalibus Congregationis S. Officii, fateatur nullam penitus habuiſſe cognitionem Decreti promulgati a Sanctitate ſua in Congregatione ſacrorum Rituum die* 2 *Julii Anno* 1741, *in qua de eodem DEI Famulo agebatur; quod tamen Decretum Typis Cameralibus editum, & locis in Urbe conſuetis propoſitum defixumque fuit: quamvis etiam idem P. Norbertus in ſua Apologia teſtari non prætermiſerit obſervantiam, quam debet, & obedientiam Decretis Apoſtolicis, & huic præſertim, de quo verba inſtituimus) Sanctitas ſua præfatum Decretum confirmare iterum conſentaneum duxit, uti re ipſa denuo confirmat, videlicet prædicta non adverſari, nec ullum impedimentum afferre, ne cauſſa ultra proferatur, dubiumque de Martyrio, & cauſſa Martyrii, quod ille paſſus aſſeritur, expendatur, ac de ſignis & miraculis, quæ eidem DEI Famulo accepta referuntur, inſtituatur. Quippe vel minime conſtat, Venerabilem Joannem de Britto ritibus Malabaricis vetitis uſum fuiſſe, poſtquam illos Romanæ Sedis auctoritas damnavit, vel ſi id etiam conſtaret, ſi tamen Martyrium deinde & ipſius cauſſa juxta leges & inſtituta Eccleſiæ liquido demonſtrabitur, ſuperadditis quoque ſignis & miraculis, omnis*

*macu-*

*macula & labes anteactæ vitæ, ſi quæ contracta fuerit, deleta ſanguinis effuſione ſatisque expiata judicari poterit, quemadmodum intelligi poteſt ex Decreto ſuperius allato, quod die 2 Julii Anno* 1741 *promulgatum fuit.* Zu deutſch: „ P. Norbert hat in ſeinen Urkunden „ öfters angemerket, daß, dafern ſich jemals ereignen ſollte, daß der „ Ehrwürdige Diener GOttes Joannes von Britto aus der Geſellſchaft „ JESU in die Zahl der Seligen geſetzet würde, die Malabarier als„ dann leichtlich auf die Meynung verfallen könnten, die Heiligkeit werde „ durch die Beobachtung ihrer verbothenen Ceremonien ganz und gar nicht „ verhinderet. Wiewohl P. Norbert in ſeiner Schutzſchrift, welche er „ Seiner Heiligkeit und den Cardinälen der Congregation des heiligen „ Officii übergeben, ſich entſchuldiget, er hätte ganz keine Wiſſenſchaft „ von der päbſtlichen in der Congregation der heiligen Ceremonien den 2. „ Heum. 1741 eröffneten Verordnung gehabt, worinnen von demſelben „ Diener GOttes gehandelt worden: da doch beſagte Verordnung mit „ den Schriften der apoſtoliſchen Kammer gedruckt, und an den gewöhn„ lichen Orten der Stadt Rom kund gemacht und angeſchlagen worden. „ Wiewohl auch P. Norbert in gemeldter Schutzſchrift nicht ermangelt, „ ſeine Hochachtung und den ſchuldigen Gehorſam gegen die apoſtoliſchen „ Verordnungen, und jene in Sonderheit, von welcher hier die Rede iſt, „ zu bezeugen. Jedennoch haben Seine Heiligkeit für gut befunden, die„ ſe Verordnung noch einmal zu beſtättigen: wie Sie dann hiemit die„ ſelbige aufs neue beſtättigen, und nochmals erklären, was oben gemel„ det worden, verurſache ganz keine Verhinderung oder Schwürigkeit, „ daß man nicht den Handel weiter fortſetzen, und die Wahrheit deſſen „ unterſuchen könne, was von der Marter und ihrer Urſache, auch von „ den Zeichen und Wunderwerken, welche man dem Diener GOttes zu„ ſchreibet, erzählet wird. Denn entweder iſt nicht erweislich, daß der „ Ehrwürdige Johann von Britto unrechte malabariſche Ceremonien ge„ braucht habe, nachdem ſie durch den Ausſpruch des römiſchen Stuhls „ verbothen worden: oder, wenn ſolches erwieſen werden ſollte, aber hin„ gegen auch ſeine nachfolgende Marter und Urſachen der Marter, nach „ den Geſetzen und Vorſchrift der Kirche, gründlich dargethan, und die „ Zeichen und Wunderthaten beygefüget würden; könnte man urtheilen, „ daß alle Flecken und Fehler des vorigen Lebens, wenn auch einige vor„ handen geweſen wären, durch das vergoſſene Blut abgewaſchen, und „ zur Genüge ausgelöſchet worden. Wie dann dieſes alles erhellet aus der „ beſagten Verordnung, welche den 2. Heum. 1741 herausgekommen. „

So

So iſt alſo der Beweggrund, welchen die heilige Congregation anziehet, ganz anders beſchaffen: er beſtehet zwar in einer Beleidigung, mit welcher P. Norbert den apoſtoliſchen Stuhl beſchimpfet; aber nicht in jener, von welcher ſich dieſer Herr traumen laſſet, als hätte P. Norbert geglaubet, Rom könnte der Zahl der Heiligen einen Britto einverleiben, wenn er ſchon abgöttiſche Ceremonien ausgeübet hätte; ſondern in dieſer, daß er keine Acht gehabt auf die Verordnung Pabſts Benedicti XIV, in welcher er erſtens ausſprichet, daß unangeſehen der Anklagen, als hätte P. Britto die abergläubiſchen Ceremonien der Malabarier beybehalten, dennoch über ſeine Seligſprechung erkennt werden könne; zweytens aber erkläret, daß, nachdem auch die Marter des P. Britto ſammt ihrer Urſache erwieſen ſeyn werde, nichts deſto weniger das Urtheil mehr als eines Pabſtes, wodurch dieſe abergläubiſchen Ceremonien verdammet worden, von ſeiner vollkomenen Kraft nicht das mindeſte werde zu verlieren haben. Dieſer Verordnung ſtehet nun ſchnurgerad entgegen, was P. Norbert ſchreibet, daß, wenn P. Britto der Jeſuit heilig geſprochen würde, könnten die Malabaren daraus ſchließen, die Ausübung ihrer Gebräuche wäre der Heiligkeit nicht zuwider. Ich überlaſſe Ihnen zu beurtheilen, was für eine artige Manier dieſer ehrliche Mann beſitze die Sachen zu verdrehen, oder auf hochdeutſch, zu lügen. Er malet uns den P. Norbert alſo vor, als beſtünde ſeine ganze Schuld in dem, daß er geglaubt, P. Britto könne den Heiligen beygezählet werden: da doch die heilige Congregation ſeinen wahren Fehler kund macht, daß er die Verordnung Pabſts Benedict XIV verletzet habe, eine Verordnung, welche er in ſeiner Schutzſchrift durch eine ſehr unnatürliche Unwiſſenheit von ſich abzulehnen geſucht. Wenn dieſes nicht eine Unwahrheit iſt, welche wohl dem freyeſten Tamburiniſten eine Furcht einjagen könnte: ſo weiß ich nicht mehr, wie mans angreifen müſſe, wenn man lügen will. Mir iſt nur zu thun um den großen Gehorſam des Verfaſſers gegen den Pabſt und die heilige Congregation. Der Pabſt erlaubet (N. 85) den Proceß der Seligſprechung des P. Britto fortzuſetzen: und der neue Autor nennet einen Jeſuiten keck, weil er zu Paris 1746 (das iſt, fünf Jahre nach der päbſtlichen Erklärung, und ein Jahr nach ihrer Erneuerung) das Leben des P. Britto in den Druck gegeben: gleich als ob es ein neues Verbrechen wäre, das Leben eines Manns ſchreiben, deſſen Proceß für die Seligſprechung wirklich vorgenommen worden. Der Pabſt ſprichet: „Entweder iſt nicht erweis-
„lich, daß der Ehrwürdige Johann von Britto unrechte malabariſche

„Cere-

„ Ceremonien gebraucht habe, nachdem ſie durch den Ausſpruch des „ römiſchen Stuhls verbothen worden: oder, wenn ſoches erwie„ ſen werden ſollte, „ u. ſ. w. Der Verfaſſer des Anhanges, ohne ſo viel Entſcheidungen zu brauchen, fahret gerad zu, und erkläret (*ibid.*) vom P. Britto, er ſey ein erpichter Anhänger alles dieſes aberglaubiſchen Zeuges geweſen. Iſt dieſes nicht eine neue Gattung der Ehrerbiethung für den apoſtoliſchen Stuhl? Aber ihr Römer, hättet ihr euch nicht noch weit mehr erzörnen ſollen über die unglaubliche Vermeſſenheit, mit welcher Seine wirklich regierende Päbſtliche Heiligkeit auf allen Blättern dieſer Schmähſchrift beleidiget werden? Dieſer verlarvte Ehrendieb leget ein gnädigſtes Schreiben vor, welches (N. 59) Seine Eminenz Herr Cardinal Torreggiani Staats-Secretär auf Befehl Seiner Heiligkeit an den päbſtlichen Geſandten in Spanien erlaſſen. In dieſem werden die Jeſuiten genannt Ordensgeiſtliche, welche ſich um die Kirche ſo wohl verdient gemacht haben. Wem könnte es möglich ſcheinen, daß ein Buch, welches zwar ohne Namen, jedoch zu Rom gedrucket worden, wie jederman weiß, einen ſolchen Ausdruck verkehren ſollte in eine Quälle beſtändiger Schimpfreden, immerwährenden Geſpöttes, unaufhörlichen Gelächters? Und dennoch iſt vom VI Art. bis in den Beſchluß des Anhangs über jenen Lobſpruch des Aushöhnens kein Ende. Sehen Sie, Hochwürdigſter Herr, wer diejenigen ſind, welche den Jeſuiten den Gehorſam predigen wollen!

Nichts deſto weniger iſt ein fremdes Vergehen keine gute Entſchuldigung für die Jeſuiten, wenn ſie ſo viel Ungehorſam, als ihnen der Anhang Schuld giebet, begangen haben. Freylich nicht: das geſtehe ich gern. Man muß alſo einen andern Weg ſuchen ſie zu vertheidigen. Wie findet man aber dieſen Weg? Die Jeſuiten haben das Unglück eine ſolche Bande wider ſich zu haben, von welcher man nicht wohl wiſſen kann, wie ihr zu begegnen ſey. Laugnet man, daß jene beſondre Erzählungen, welche ſie den Jeſuiten hierinnen vorwerfen, mit der Wahrheit übereinſtimmen: wird man zu einem Lügner, zu einem Vermeſſenen, zu einem Hoffärtigen, zu einem Trotzkopfe wider den heiligen Stuhl. Leſen Sie zur Gnade, was der Verfaſſer beybringet aus Gelegenheit des P. Eſpagnac Rectors zu Pamiers, weil er unter Innocentio XI auf tauſend falſche Anklagen (N. 112) alles gelaugnet, und ſo gar eine Unmöglichkeit daraus gemacht, daß dergleichen Frevelthaten ihren Urſprung von der Geſellſchaft haben könnten. Wenn P. Tamburin

General der Jeſuiten den 20 Winterm. 1711 im Namen der Congregation aller Abgeordneten aus der ganzen Geſellſchaft eine ſchriftliche Verſicherung bey Clemens XI eingiebet von dem genaueſten Gehorſam, welchen man den Verordnungen des heiligen Stuhls, und in Sonderheit Seiner Heiligkeit die chineſiſchen Ceremonien betreffend verſpreche: ſo iſt ſolche Verſicherung (N. 80) eitel Verblendung. Was iſt dann zu thun? Ich will einen ganz ebenen und natürlichen Weg nehmen, die Welt von der Betrügerey zur Wahrheit zu führen: das iſt, Ihnen, Hochwürdigſter, überlaſſe ich ſolches werkſtellig zu machen, und bey guter Gelegenheit ſich dieſer meiner Anmerkungen zu bedienen.

Ob die Jeſuiten mit mir zufrieden ſeyn werden, weiß ich nicht: jedoch wollte ich nicht gern Bürge werden, daß es unter ſo viel tauſend Jeſuiten nicht einige gegeben habe, welche in gewiſſen Gelegenheiten, da die römiſchen Verordnungen ihrem Orden nicht allerdings günſtig waren, die Schranken eines klugen Stillſchweigens überſchritten, oder auch in einen unlöblichen Eifer ausgebrochen. Gehorſam ſeyn, wenn das anbefohlene unſern Meynungen und Begierden gemäß iſt, hat nicht die geringſte Beſchwerde: wenn man uns aber etwas auftragt, welches uns ſchimpflich oder nachtheilig bedunket, iſt der Gehorſam eine ſehr harte Tugend. Um wie viel mehr, wenn unſer Gemüth von einer Vermuthung eingenommen iſt, der Obere ſey von neidiſchen und boshaften Leuten betrogen worden, und habe durch ſeinen Befehl den Dienſt GOttes geſchmählert? Iſt es wohl in dergleichen Fällen zu bewundern, wenn man unter zwanzigtauſend Köpfen etliche findet, welche mit einer ſo heldenmäßigen Tugend des Gehorſams nicht ſo vollkommen begabt ſind, daß ſie ſich nicht über ihre Laſt beklagen, oder zu übereilten Klagen verleiten laſſen? In ſolchen Gelegenheiten hat man allezeit und in allen Ständen einige Seufzer gehöret. P. Petrus von Vicenza hat in ſeinem Werklein *de Veritate Conceptionis B. V. Mariæ*, welches 1494 das erſte mal gedruckt worden, die Feſtbegehung der Empfängniß U. L. F. unerlaubt und gottlos betitelt, *illicitam & nefariam*; und dieſes nach dreyen Verordnungen Pabſts Sixti IV von den Jahren 1476, 1482, und 1483. Wobey das erbaulichſte in dem beſtehet, daß dieſe Schrift nichts anders iſt, als ein Nachdruck derjenigen, welche Vincentius Bandellus heraus gegeben, und Sixtus IV in ſeiner zweyten Bulle beſonders vor Augen gehabt. Ein anderes Beyſpiel giebet uns Natalis Alexander in ſeiner Kirchengeſchicht des XIII und XIV Jahrhun-

hun-

hunderts *c. 3 art. 23.* Die hohe Schule zu Paris hatte 1387 vierzehn Lehrſätze des P. Johannes von Monteſono eines Spaniers verdammet: und weil er ſein Wort nicht gehalten, kraft deſſen er ſie widerrufen ſollte, hat Petrus von Ordemont Biſchof zu Paris durch ein offentliches Befehlſchreiben ſie auszubreiten und zu lehren verbothen. *Contumax Monteſonus*, ſpricht Natalis Alexander, der halsſtarrige Monteſono hat ſich auf Clementem VII berufen, welcher damals in Frankreich als rechtmäßiger Pabſt erkannt wurde. Nachdem aber Clemens die Partheyen vernommen, und das Urtheil der hohen Schule bekräftiget: befiel den Monteſono eine Furcht, er dörfte handfeſt gemacht, und nach Paris geſchicket werden, um ſeine Lehren zu widerrufen: deßhalben er dann in das Königreich Aragonien, und von dannen nach Rom geflohen, ſeinen Handel vor Urbanum VI zu bringen, welcher daſelbſt als Pabſt verehret wurde. Aus welchem man erſiehet, daß Monteſono, nachdem es ſeinen Abſichten zu dienen ſchien, den Afterpabſt für das wahre Kirchenhaupt, und hinwieder dieſes für einen Afterpabſt gehalten. Ja hat uns nicht ſelbſt Natalis Alexander ein Beyſpiel von dieſer Gattung hinterlaſſen, welches eben nicht erbaulich klinget? Denn als ſeine Kirchengeſchicht ihm von Rom aus verbothen worden, und, ich weiß nicht und verlange auch nicht zu wiſſen, durch was für einen Weg, die Cenſuren der römiſchen Reviſoren ihm zugekommen: hat er dieſe, und die Antwort darauf, ſammt ſeiner neu aufgelegten Kirchengeſchicht wacker in den Druck geliefert. Wie ſich P. Heinrich von S. Ignatio aufgeführet, habe ich ſchon oben angedeutet. Der Verfaſſer des Anhangs, welcher ſelbſt ein Muſter des Gehorſams iſt, hat die Vorſichtigkeit gehabt den Leſer zu erinnern, daß eine gewiſſe Bittſchrift der niederländiſchen Jeſuiten 1696 von der römiſchen und ſpaniſchen Inquiſition verdammet worden: von P. Heinrichs Arbeit aber, *Artes Jeſuiticæ* genannt, worinnen, wie er anmerket, die eigentlichen Worte dieſer Bittſchrift enthalten ſind, hat er nur gemeldet, einem ſo trefflichen Werke noch ein größeres Anſehen beyzulegen, daß es von ſeinem Verfaſſer Seiner Heiligkeit Clemens XI zugeſchrieben worden. Er ſagt aber nicht, daß dieſer Pabſt, welchem es zugeſchrieben worden, 1709 es verbiethen laſſen: und noch wohl weniger ſagt er, daß dieſer große Mann die Vermeſſenheit gehabt, des römiſchen Verboths ungeachtet ſein Buch mit merklichen Beyſätzen nachdrucken zu laſſen, um deſſentwillen es der Pabſt durch einen neuen Befehl 1711 verdammet. Haben wir doch unſrer Zeit eine wälſche Ueberſetzung der Sendſchreiben Abts Ccvet neu auf-

aufgelegt geſehen, nachdem die erſte italiäniſche Auflage von Rom war verbothen worden. So werden mir dann die Jeſuiten verzeihen, wenn ich glaube, daß auch aus ihrem Mittel ein gleiches Beyſpiel hervor genommen werden könnte. Was folget aber hieraus? Höre man einen beſcheidenen Proteſtanten, welcher ſo viel Catholiſche zu Schanden macht. Es iſt Vincentius Placcius in ſeinem Theater der Ungenannten, gedruckt zu Hamburg 1708 *p.* 370. *In tam numeroſa vero*, ſpricht er von den Jeſuiten, *tot Collegiorum Societate non inveniri etiam Myriades malorum qui poteſt fieri? Eorum crimina in Societatis invidiam trahere, illorum eſt, qui animo aut vitiis ſuis, aut moleſtiis per alios illatis, ſunt læſo & exulcerato, qualis erat Scioppianus quod ad utrumque.* Das iſt: Wie müßte es zugehen, daß in einer ſo zahlreichen aus ſo vielen Collegien beſtehenden Geſellſchaft nicht etwa eine halbe Million ſchlimme ſollten gefunden werden? (Iſt ſchier gar zu viel: ein paar Dutzend wäre auch eine Zahl; höchſtens ein Hundert.) Derſelben Fehler über den ganzen Orden ausbreiten, kommet nur jenen zu (o du armer Portugeſenfreund!) derer Gemüth durch eigene Untugenden, oder fremde Plagen, verletzet und verbittert iſt: dergleichen ſehen wir in Scioppio (und in dem Portugeſenfreunde) von beyderley Gattung.

In dieſes allgemeine Spital derjenigen, welche mit den römiſchen Befehlen übel zufrieden geweſen, gehören jene beſondern Jeſuiten, welche ſich etwa über ſolche Verordnungen beklagt, oder ſich gar geweigeret ſelbe zu vollziehen. Aber das behaupte ich, es ſey nicht nur ein Schelmenſtück, ſondern auch eine Thorheit, wenn ſich dieſer Herr in den Kopf ſetzet, er wolle durch eine ordentliche Zeitrechnung beweiſen, daß die Jeſuiten von Paulo IV an bis auf den jetzt regierenden Pabſt ungehorſam ſind, und ungehorſam aus einer Grundregel ihres ganzen Ordens, und vornehmlich der Obern.

Betrachte nur ein jeglicher vernünftiger Menſch, ob es auch wahrſcheinlich ſey, daß die Jeſuiten, wenn ſie gleichſam von Anbeginn ihres Ordens bis auf unſre Zeiten wider die päbſtlichen Verordnungen ſich widerſpenſtig erzeiget hätten, von den Päbſten, welche ihr Anſehen, wie billig iſt, aufs genaueſte zu bewahren pflegen, für und für wären geduldet worden, ohne ein öffentliches Beyſpiel der Beſtrafung an den einzeln Perſonen, und noch weit mehr an den Obern, ja wohl gar der Ausrottung eines ſo aufrühriſchen Ordens. Und wie? hat es vielleicht in ſo vielen

Jahren an Päbſten gemangelt, welche Muth genug, und ganz kein menſchliches Abſehen gehabt? oder haben ſie alle zuſammengeſchworen, eine Zunft von ſo hartnäckigen und muthwilligen Leuten zum Schaden ihrer eigenen Hoheit ſtillſchweigend zu übertragen? Aber weit gefehlet: nicht übertragen, geliebet haben ſie die Geſellſchaft, geliebkoſet haben ſie ihr, mit den höchſten Lobſprüchen haben ſie dieſelbe erhoben. Ich habe in einem andern Schreiben gezeiget, wie wohl geſinnet, wie ſorgfältig für die Jeſuiten ein heiliger Pabſt Pius V geweſen: und eben dieſer iſt einer aus jenen Päbſten, welchem ſie durch heimliche Ausflüchten und Verdrehungen am meiſten ungehorſam geweſen ſeyn ſollen. Ebenermaſſen wer hat ſie mehr beſchützet, als ein Alexander VII? wie viel Gnaden hat ihnen mitgetheilet ein Clemens XI? wie ſehr hat ſie hervor gezogen ein Benedictus XIII? Und eben dieſe ſind jene Kirchenhäupter, wider welche der Ungehorſam der Geſellſchaft am helleſten ausgebrochen ſeyn ſoll. Nun was für eine Meynung werden wir von dieſen Päbſten hegen? Werden wir ſie für ſo gar gute Seelen anſehen, welche ihre Gnaden darum ausgeſchüttet, damit ſie die aufrühriſchen Geiſter der Geſellſchaft deſto muthiger wider ſich aufwiegelten? Dieſes wäre noch das geringſte Uebel, welches man ihnen nachſagen müßte, wenn ein ſo vielfältiger Ungehorſam der Jeſuiten ſich wahr befände: wiewohl die Züge einer ſolchen Schwachheit und äuſſerſten Gütigkeit ſich gar nicht ſchicken für das übrige Bild dieſer höchſten Vorſteher, welche uns durch ihre andre herrliche Thaten und weiſeſte Aufführung ganz anders geſchilderet werden. Der Verfaſſer des Anhangs mag (N. 60) lang ſprechen: „In Vergleichung einer ſo großen Halsſtarrigkeit wird man ſich verwundern „über die Sanftmuth, die Liebe, die Gutthätigkeit des römiſchen Hofes, welcher die Geſellſchaft mit Gnaden und Wohlthaten überhäufet.„ Verwundern wird man ſich? Nichs weniger, als verwundern. Eine ſo unmäßige Sanftmuth, Liebe, und Gutthätigkeit würde viel eher Tadel und Zähren verdienen, als welche zu großer Verachtung des päbſtlichen Anſehens, und zum Verderben der Seelen gereichete, und nur die Verſtockung unbändiger und hoffärtiger Gemüther unterhielte. Nein aber! obſchon eine ſo übergroße Sanftmuth, Liebe, und Gutthätigkeit von einem oder andern Statthalter Chriſti glaublich wäre: ſo iſt es doch nicht mehr glaubwürdig von ſo vielen, deren jeder ſeine beſondre Begriffe, ſeine Neigungen, ſeinen Geſchmack hat; deren jeder mit ſeinen beſondern hohen Beamten umgeben iſt, welche zuweilen den Jeſuiten geneigt, zuweilen aber auch abgeneigt ſind; und dieſes alles nicht gegen einen

nen mächtigen Hof, welcher den Thron Petri mit Waffen bedrohen könnte; ſondern gegen einen Ordensſtand, welchen ein Pabſt ganz und gar in ſeiner Hand hat; und zwar in ſolchen Umſtänden, daß die der Geſellſchaft gewogenſten Fürſten mehrmals der päbſtlichen Hülfe benöthigt waren, und derowegen dem Nutzen ihres eigenen Hofes niemals zu nahe getreten wären durch eine hitzige Verfechtung ſolcher Perſonen, die ſich ihres Schutzes ſo unwürdig gemacht hätten.

Indem ich die Fürſten nenne, geben ſie mir einen andren kräftigen Beweis an die Hand, wie fälſchlich man die Jeſuiten eines Ungehorſams bezüchtige. Wenn den Fürſten etwas an den Jeſuiten misfallet, iſt es eben dieß, daß ſie dieſelben für Vaſallen des römiſchen Hofes halten, und von ihnen argwohnen, ſo oft ihre Angelegenheiten den römiſchen entgegen ſtehen, möchten ſie in ihren Staaten eine Parthey von Leuten haben, welche alle für den Pabſt verpflichtet, und ſeinem Nutzen gewidmet wären. Und in Wahrheit haben die Jeſuiten mehr als einmal Gelegenheit gegeben, dieſen Verdacht von ihnen zu ſchöpfen. Unter allen denen, welche in der Strittigkeit Pauli V mit Venedig für den päbſtlichen Handel geſchrieben (derer eine ſehr groſe Anzahl geweſen) iſt wohl niemand dem Eifer eines Bellarmins, eines Comitoli, eines Gretſeri, eines Tanners, welche alle Jeſuiten waren, zu vergleichen. Ja die Geſellſchaft war nicht zufrieden in ſelbiger Gelegenheit wider die venediſchen Gottesgelehrten die Feder zu ergreifen, ſondern ſie wollte lieber Venedig und deſſen ganzen Staat, als den Gehorſam gegen Rom verlaſſen. Es findet zwar der Verfaſſer des Anhanges, deſſen Armbruſt allezeit auf die Jeſuiten geſpannet iſt, in dieſer That eine feine Politik, welche auf dieſe Art die Neigung Pauli V zu gewinnen ſuchte, damit er ihre Lehre von der göttlichen Wiſſenſchaft nicht verdammen möchte. Aber eine ſo beſchaffene Politik kann wohl niemanden in den Sinn kommen, es ſey ihm dann das Hirn ausgerauchet. Wollten die Jeſuiten in dieſer Begebenheit auf eine weltliche Politik fuſſen, ſo mußten ſie nicht das gewiſſe, deſſen ſie auf dem beglückten venetianiſchen Boden genoſſen, um etwas ſo ungewiſſes vertauſchen, als da war die Hoffnung den Pabſt einzunehmen. Wie wenn der Pabſt einen ſo ſpitzfindigen Mann, als unſer Herr Nadelkrämer iſt, an der Hand gehabt, und von ihm die eigennutzige Abſicht der Jeſuiten erfahren hätte, wäre nicht auf einmal ihre gefaßte Hoffnung zu Waſſer geworden? Dazu auch, menſchlicher Weiſe zu reden, gewannen die Jeſuiten mehr auf der venetianiſchen, als auf der päbſtlichen Seite:

denn

denn ſie wären nicht um ihre im Venediſchen gelegene Collegien gekommen, und konnten eine gegründete Hoffnung haben, daß ein ſo dankbarer Rath, als der zu Venedig iſt, in der Ausſöhnung mit Rom ſie der Ungnade des Pabſts nicht überlaſſen, ſondern durch ſich ſelbſten und andre Mittel, welche ein Staat jederzeit zu finden weiß, die Sachen dahin einleiten werde, daß der Pabſt einen um Venedig ſo wohl verdienten Ordensſtand durch Verdammung ſeines Lehrgebäues von der Wiſſenſchaft GOttes nicht verunglimpfte. Aber auf etwas andres zukommen, iſt nicht der gröſte Kummer, welchen die Jeſuiten in Frankreich auszuſtehen gehabt, eine Wirkung ihrer Treue gegen Rom geweſen? Warum ſind ſie der Lige angehangen? nicht wahr, weil Rom zu ſelbiger Zeit die Lige oder Verbindung der Catholiſchen mit günſtigen Augen anſah? Durch was anderes hatten die Bücher eines Bellarmins, eines Suarez, eines Santarelli, die Donnerkeile des Parlaments zu Paris verſchuldet, als daß ſie den päbſtlichen Obergewalt beſchützet hatten? Haben nicht wir ſelbſten unſerer Zeit geſehen, daß der Parlamentsadvocat zu Toulouſe den P. la Croix unter andern auch deßwegen angeklagt, weil dieſer Jeſuit die Unfehlbarkeit des Pabſtes behauptet? Nun laſſet uns ſetzen, der Ungehorſam der Jeſuiten von dem Lainez an bis jetzo ſey wirklich wahr. Iſt es möglich, ich will dießmal nicht ſagen, daß die Jeſuiten ſich ſo verdrießlichen Zufällen ausſetzen wollten wegen eines Anſehens, welches ſie nur ſchlecht und verächtlich zu machen geſinnet wären? ſondern ich frage: iſt es möglich, daß die Fürſten ihre übel gefaßte Meynung von dem Eifer der Jeſuiten für den päbſtlichen Stuhl niemals ſollten verändert haben? Sind ihre an den römiſchen Hof abgeſchickte Bothſchafter, welche daſelbſt alles mindeſte mit Luchsaugen beobachten, nur da allein blind, da es um den Ungehorſam der Jeſuiten zu thun iſt? oder haben ſie zwar denſelben entdecket, aber ihren Höfen niemals davon Bericht erſtattet? es iſt dieſes kein ſo gleichgültiger Umſtand, auch zu guter Anſtalt der Fürſten, daß ihre Geſandten ihnen niemals davon genaue Nachricht hätten ertheilen ſollen.

Einen dritten Beweis hole ich von den Proteſtanten her. Es iſt nicht auszuſprechen, wie ſehr bey dieſen die Jeſuiten verhaßt ſeyn. Warum aber? weil ſie die Atlanten des Pabſtthums ſind, antwortet der Calviniſt Miſenus: weil ſie die Wache des Biſchofs von Rom ſind, ruft Elias Haſenmüller: weil ſie das Mark des Pabſtthums ſind, ſpricht Wittacker. Hören Sie, Hochwürdigſter Herr, einen ganz neuen Proteſtan-

teſtanten, welcher unter den Lutheranern ſeiner großen Beleſenheit halben in hohem Anſehen ſteht. Dieſer iſt Johann Lorenz Mosheim, welcher in ſeiner Einleitung zur neuen chriſtlichen Geſchicht, gedruckt zu Helmſtädt 1741, c. 4 § 10 & 11 alſo ſchreibet: *Nihil vero potentius fuit ad rem Romanam haud mediocriter concuſſam erigendam & roborandam, quam novus ille ſacrorum militum Ordo, qui a ſanctiſſimo Servatoris nomine Jeſuitarum ſibi vocabulum ſumpſit ..... Totus Ordo ita in fide & clientela Pontificis eſt Maximi, ut nullum aliud Sodalitium ..... Huic uni familiæ plus debet res Romana ab eo tempore, quo tot gentium jacturam fecit, quam univerſis opibus ſuis & miniſtris. Hæc brevi tempore per maximam orbis terrarum partem fuſa nutantes ubique populos confirmavit, & ſectarum progreſſus cobibuit: hæc inter barbaras & remotiſſimas gentes Romanæ majeſtati magnam cultorum turbam collegit: hæc in aciem contra hæreticos fortiter egreſſa, totius belli molem una fere ſatis diu ſuſtinuit.* Das iſt: „Nichts hat der römiſchen Macht, welche damals „nicht wenig erſchüttert war, beſſer aufgeholfen, und mehr Kräfte ge„geben, als jener neue Orden geiſtlicher Kämpfer, welcher ſich von dem „heiligſten Namen des Erlöſers ſeine Geſellſchaft genennet. . . . Dieſer „ganze Orden iſt den römiſchen Päbſten ſo treu und zugethan, als kein „andrer. . . . . Dieſer einzigen Geſellſchaft iſt Rom von jener Zeit, da „ſo viel Länder verlohren gegangen, mehr ſchuldig, als allen ſeinen „übrigen Kräften und Dienern. Dieſe hat ſich in kurzer Zeit durch den „größten Theil des Erdbodens ausgebreitet, aller Orten die wankenden „Völker erhalten, und den Fortgang der Widerſacher gehemmet. Dieſe „hat unter den wilden und entlegenſten Völkern der römiſchen Hoheit eine „große Menge Verehrer geſammlet. Dieſe iſt den Glaubensfeinden tapfer „entgegen gezogen, und hat lange Zeit faſt ganz allein den ſchweren An„fall des Krieges ausgehalten.„ Iſt es nun möglich, daß unſre Glaubensgegner ſich ſo gar ſehr irren, und die Jeſuiten als die Stützen Roms zu rühmen fortfahren, wenn dieſelben nichts als eine Schaar Aufrührer dawider ſind? Ja freylich kein Proteſtant reiſet jemals durch Wälſchland; keiner gehet nach Rom, allda in der Nähe dieſen feindlichen Hauptſitz und deſſen Beſchützer auszuſpähen: ſie haben zu Rom keinen Menſchen, bey welchem ſie ſich erkundigen möchten. Es laſſet ſich nicht zweifeln: wenn die Jeſuiten bey nahe ſeit hundert Jahren nichts anderes gethan, als eine Art Meuterey wider die römiſchen Verordnungen fortgeſetzet hätten: würden die Proteſtanten die erſten geweſen

ſeyn,

ſeyn, ihnen ſolche Vermeſſenheit in das Angeſicht vorzuwerfen, und nicht dieſelben als ergebenſte Diener des päbſtlichen Sitzes vorgeſtellt haben. Was können wir endlich ſchließen, als daß dieſer Ungehorſam der Geſellſchaft eine übel gerathene Brut gewiſſer Erfinder und Betrieger ſeyn müſſe?

Hochwürdigſter Herr, ich bin gegen Sie nicht ſo unbillig, daß ich zweifeln ſollte, ob Sie die ganze Stärke meiner Anmerkungen begriffen haben. Nichts deſto minder, damit ich Sie deſto unbeweglicher auf ihrer guten Meynung von den Jeſuiten erhalte, will ich einige Muſter des Anhangs vor mich nehmen, und derſelben Ungrund erweiſen: Sie werden hieraus das übrige unſchwer ermeſſen. Ich laſſe mich nicht ein in die chineſiſchen Ceremonien: weil mich hievon abhaltet die ſchuldige Ehrfurcht, welche ich gegen das Verboth Pabſts Clemens XI bezeige: es iſt mir genug, Sie an P. Daniels Schutzſchrift und Geſchicht der Glaubensprediger in China zu weiſen. Ich ſchweige auch zu den Einwürfen des Anhangs von den Strittigkeiten über die göttlichen Gnaden: Sie können ſein Geplauder nur gegen die Geſchicht Theodori Eleutherii und der Vertheidigung eben deſſelben P. Meyers halten. So will ich mich auch mit der philoſophiſchen Sünde nicht aufhalten, als welche mich (N. 113) gar zu weit fortziehen würde: leſen Sie das herrliche Buch des P. Bouhours, welches den Titel führet: Meynungen der Jeſuiten über die philoſophiſchen Sünden. Außer dieſen Verleumdungen ſind noch andre eben ſo handgreifliche, womit dieſer Lermenſchlager ein jämmerliches Getös erreget.

Der erſte ſehr ſchwere Ungehorſam, wenn wir ihm glauben wollen, iſt wider Paulum IV des Chors halben begangen worden. Der Pabſt wollte durchaus haben, die Jeſuiten ſollten einen Chor halten: „So „haben ſie dann (N. 87) dieſes große Opfer abgeſtattet, und ſich zu „der Uebung des Chors verſtanden, aber nur an den Feyertagen, und „nur in den Profeßhäuſern, derer ſie damals mehr nicht hatten als „zwey, eines zu Rom, das andre zu Liſabon. Wahrhaftig eine große Ueberwindung!„ Laſſet uns hier ein wenig ſtill halten. Der Verfaſſer erkläret ſich, daß er dieſe und folgende That aus der Geſchicht des Jeſuiten Sacchino gezogen. Allein der Geſchichtſchreiber Sacchino ſpricht alſo: *In Collegiis ſtatim apparuit Choro locum non eſſe: in bis enim aliis docendi, aliis diſcendi curæ diſtractis, nullus fiebat reliquus qui cantaret.*

*vet. Decretum igitur, ut in Collegiis dominicis feſtisque aliis diebus Miſſa tantum precesque veſpertinæ canerentur, Chorus autem ad omnes horas in Profeſſorum Domibus haberetur.* Das iſt: „ Es zeigte ſich „ alſofort, daß der Chor in den Collegien keinen Platz hätte: denn da „ dieſe lehren, andre ſtudiren mußten, war zu dem Singen keiner mehr „ übrig. Man hat alſo die Eintheilung gemacht, daß in den Collegien „ an Sonn- und Feyertagen nur die Meſſe und Veſper geſungen wer- „ den ſollten, in den Profeßhäuſern aber der Chor durch die ganzen „ Tagzeiten fortgienge. „ Sacchinus fahret weiter fort die überaus großen Beſchwerden zu erzählen, welche der Chor auch in den Profeßhäuſern mit ſich brachte. Wenn ſolche der neue Autor geleſen hat, mußte er wohl ſehen, daß dieſer Gehorſam wahrhaftig eine große Ueberwindung gekoſtet: weil der neu eingeführte Chor alle ihre Dienſte zum Beßten des Nebenmenſchen verwirrete, und ſelbſt in der Einrichtung der Geſellſchaft die Beobachtung der Regeln in Gefahr ſetzete. Er mußte erkennen, daß der Chor in den Profeßhäuſern aufgebracht, jedoch auch in den Collegien ſo viel eingeführt worden, als immer die Einrichtung der Schulen, der Congregationen, und andre Pflichten der Geſellſchaft geſtatteten, daß nämlich an Sonn- und Feyertagen frühmorgens eine Meſſe, Nachmittags eine Veſper geſungen wurde. Warum er dieſes verhalten, könnte wohl auch ein Blinder ſehen. Aber dieſe Ueberwindung mag nun groß oder klein geweſen ſeyn, iſt nicht der Pabſt, ſo ſehr er auch immer den Chor eingeführet zu ſehen verlangte, damit zufrieden geweſen? Was hat dann dieſer zu ſchwatzen? und wo findet er den Ungehorſam? Es rucket aber ſchon ein andrer nach. „ Nach ei- „ nigen Monaten ſtarb Paulus IV, und mit ihm ſtarb zugleich die „ Andacht der Jeſuiten, und der Chor hörte plötzlich auf. „ Iſt wahr; aber ohne allen Ungehorſam. Wir wollen uns an Sacchinum halten, als welcher für dieſe Begebenheit Bürgſchaft leiſten ſoll. Als Paulus IV den Jeſuiten den Chor auferlegt, hat Cardinal Jacobus Pozzo ein überaus erfahrner Rechtsgelehrter die Anmerkung gemacht, daß der Pabſt jene Bullen ſeiner Vorfahren, mit welchen ſie die Einrichtung der Geſellſchaft beſtättiget, nicht widerrufen, ja von denſelben gar keine Meldung gethan: deßhalben er die Jeſuiten verſichert, dieſer Befehl Pabſts Pauli IV ſey nur ein zeitliches Geboth, welches nicht länger dauret, als das Leben ſeines Urhebers. Nach dem Abſcheiden des Pabſts verfügte ſich P. Lainez aufs neue zu Cardinal Pozzo, welcher

bey

bey ſeiner erſten Antwort geblieben. P. Lainez hat ſich noch weiter mit vier andern Cardinälen unterredet, welche alle gleicher Meynung mit Pozzo geweſen, ja ihm den Rath gegeben, er ſollte den Chor alsbald unterlaſſen, damit es nicht ſchiene, als hätte die Geſellſchaft denſelben ihr ſelbſt freywillig durch ein immerwährendes Geſetz aufgebürdet: *ne mandatum pro perpetua lege ſibi ultro ipſi ſuſcepiſſe viderentur*. Alſo lautet die Erzählung Sacchini 3 B. N. 30. Hiemit iſt der große Ungehorſam verſchwunden. Aber auch dem heiligen Pio V iſt nicht gehorſamet worden, wie uns der Verfaſſer des Anhanges zu wiſſen macht, da er N. 88 ſchreibet: „Der heilige Pius V wollte aufs „neue die Jeſuiten dahin anhalten, daß ſie ſich in den Chor verfügten, „und ſich jener einfachen Gelübde entſchlügen, welche zwar ihrer Ge„ſellſchaft ſehr anſtändig, den entlaſſenen Jeſuiten aber unbequem, und „der Kirchenzucht zuwider ſind.„ Sehen Sie, Hochwürdigſter Herr, wie ein den päbſtlichen Verordnungen gehorſamſter Mann ſchreibet: nachdem zween Gregorii, der XIII und XIV, die Verfaſſung der Geſellſchaft, auch dieſes Stück der auflöslichen Gelübde betreffend, gutgeheißen haben. Er fahret fort: „Der General des Ordens verſprach „Pio, was das erſte belanget, es ſollte der Chor wieder hergeſtellet „werden: doch hat er von ihm die Erlaubniß ausgewirket, es ſo lang „zu verſchieben, bis die Verbeſſerung des Breviers vollendet ſeyn wür„de..... Welches eben ſo viel war, als ſagen: du wirſt darüber „ſterben, und die Jeſuiten werden nicht ſingen, außer vielleicht das „Te Deum laudamus.„ Wer nicht ſo viel Scharfſinnigkeit beſäße, als dieſer Herr Jeſuitenrichter, würde in Erwägung der ungeheuern Ausgaben für die Choralbücher, und der Armuth, in welcher ſich die Geſellſchaft befand, das Begehren eines Aufſchubs für eine ganz billige Bitte halten; um ſo viel mehr, weil der Aufſchub ſich nur auf ein einiges Jahr belaufen hat, von 1567 bis 1568, da die Jeſuiten den Chor wiederum fortgeſetzet. Ich gerathe hier in eine Furcht, der gute Mann habe ſein Gedächtniß verlohren: ich will ſagen, warum. Er machet einen Unterſcheid (N. 48) zwiſchen den Heiligen der Kirche in der Geſellſchaft, und den Heiligen der Geſellſchaft in der Kirche. Die erſten beſchreibet er alſo: welche in den Orden der Geſellſchaft getreten, und darinnen alſo gelebet, daß ſie ſich zu den chriſtlichen Tugenden bekennet, welche die heilige Kirche lehret und beſtättiget, und dieſelben vollkommen ausgeübet. Solche ſind geweſen der heilige Igna-

cius, der heilige Franciſcus Borgia. . . . . Iſt der heilige Franciſcus Borgia einer aus den Heiligen der Kirche in der Geſellſchaft? wie hat er dann jene Bitte erſonnen, welche eben ſo viel war, als ſagen, du wirſt darüber ſterben, und die Jeſuiten werden nicht ſingen, außer vielleicht das Te Deum? Sind dieß die Gedanken eines Heiligen der Kirche? O Spott! o Aergerniß! Sie werden mich hier fragen, wie der heilige Franciſcus Borgia in dieſes Spiel komme. Wie er darein kommet? Ganz natürlich, mein Herr: er war der General der Geſellſchaft, welcher Pio verſprochen, es ſollte der Chor wieder hergeſtellet werden, doch von ihm die Erlaubniß ausgewirket, es zu verſchieben, mit jenem allerliebſten Gedanken, welchen wir vernommen haben. Dieſer General, welcher nicht ein Heiliger der Geſellſchaft in der Kirche, ſondern der Kirche in der Geſellſchaft iſt, findet, wie der Anhang ferner meldet, findet unverzüglich ein Mittel, was das andre Stück anlanget, wie er die auflöslichen Gelübde beybehalten möge, welche den Jeſuiten das Recht zu den Erbſchaften erhalten. . . . Nein, hier konnte der heilige Pius V den Jeſuiten nichts abgewinnen, da es um den Eigennutz zu thun war. Der General (das iſt der heilige Franciſcus Borgia, ein Heiliger der Kirche, nicht der Geſellſchaft) hat damals den Gebrauch eingeführet, daß ſeine Jeſuiten geweihet würden, wie man zu reden pfleget, *titulo Beneficii.* Alſo konnte die Geſellſchaft mit beyden Kinnbacken eſſen. Dieſes that die Geſellſchaft unter der Anführung des heiligen Franciſci Borgia, eines Heiligen der Kirche. Kurz, wenn nur die Jeſuiten ungehorſam ſcheinen, ſchenket man es auch den Heiligen der Kirche nicht. Ich wollte wetten, der gelehrte Mann habe geglaubet, da dieſe Sachen unter Pio V vorgiengen, ſey noch immer P. Lainez General geweſen: daher hat er kein Bedenken getragen, dieſes Gebund von Widerſpenſtigkeit und Ungehorſam auf ſeinen Hals zu laden. Alſo muß ich auf die Beſchützung des heiligen Borgia, ja der Kirche ſelbſt gedenken, welche ihn als einen Heiligen verehret. Es wird mich aber dieſe Vertheidigung wenig Mühe koſten. Erſtens, wenn ſich auch alles ſo zugetragen hätte, was wäre es dann für ein Ungehorſam, an ſtatt der Abſchaffung der einfachen Gelübde von dem höchſten Oberhirten die Gutthat erhalten, daß die Jeſuiten auf beſagte Art geweihet werden? Geſchieht dieſes nicht täglich? ſuchen nicht die gehorſamſten Unterthanen den Fürſten und Päbſten eine ihnen widrige Meynung auszureden, und, wenn ſichs nicht anders ſchicken will, einen Vorſchlag zu thun, welcher beyden anſtehet?

Der Ungehorſam ſetzet zum voraus ein wirkliches Geboth, das übertreten wird; und nicht einen nur möglichen Befehl, welchen man verhinderet, oder milderet: denn dieſes iſt ein Werk der weltlichen oder geiſtlichen Klugheit, nachdem das vorgeſteckte Ziel und die angewandten Mittel beſchaffen ſind. Zweytens iſt zu bemerken, daß der Verfaſſer aus ungeſchickter Verwirrung zwo unterſchiedene Sachen vermenget, und noch dazu eine Unwahrheit vorbringet. Die Jeſuiten haben auf Befehl des heiligen Pii V der Congregation des Concilii eine Schrift eingeſtellet, in welcher mit Beweisgründen und angeführten Stellen dargethan wurde, die einfachen oder auflöslichen Gelübde wären aller Billigkeit gemäß. Der Pabſt wurde hiedurch alſo vergnüget, daß er den Jeſuiten geantwortet, auch er ſtehe dieſen Gelübden mit ſeiner Gutheißung bey. Nach dieſem ſchien ihm nicht wohl gethan zu ſeyn, daß man denjenigen die Prieſterweihe ertheilte, welche die feyerliche Profeſſion noch nicht abgeleget hätten. Ueber dieſen neuen Anſtand hat der heilige Borgia den Cardinälen der Congregation eine zweyte Schrift überreichet, und in derſelben erwieſen, wie unbequem und ſchädlich es der Geſellſchaft ſeyn würde, dafern hierinnen eine Neuerung vorgenommen werden ſollte. Und bey den Cardinälen zwar fand er Beyfall: der Pabſt aber blieb auf ſeiner Meynung, und befahl dem heiligen Borgia, keinen aus den Seinigen zur prieſterlichen Weihe zu ſchicken, er hätte dann ſich wirklich mit der Profeſſion verbunden. Borgia ſah, was den Pabſt zu dieſer Verordnung bewogen hätte, damit nämlich ein von der Geſellſchaft entlaſſener Prieſter nicht gezwungen wäre entweder zu betteln, oder ſeinen Unterhalt durch ſolche Verrichtungen zu ſuchen, welche der prieſterlichen Würde nicht wohl geziemten. Er glaubte anfänglich, man könnte es alſo vermitteln, daß jene Jeſuiten, welche eine Erbſchaft oder ſichere geiſtliche Bedienung zu ſuchen hätten, zur Weihe zugelaſſen würden nicht unter dem Titel der geiſtlichen Armuth, ſondern jenes Erbrechtes, oder verhofften geiſtlichen Einkommens. *Verum*, ſchreibet Sacchinus, *conſultis per litteras Provinciarum Præpoſitis, ſumma cum Patris Franciſci approbatione, viſum eſt omnibus obediendum ſimpliciter. Id diſciplinæ, id paupertati religioſæ, idem voluntati Pontificis congruentius fore.* Das iſt: Als er ſich aber durch herumgeſchickte Schreiben bey den Provincialen Raths erholet, hatte er das beſondre Vergnügen, daß er von allen die einſtimmige Antwort empfieng, man ſollte ſchlechthin gehorſamen; dieſes werde der Zucht der Geſellſchaft, der geſchworenen Armuth, dem Willen des Pabſtes

anſtändiger ſeyn. Woraus erhellet, 1) daß die Einführung des Gebrauchs, daß die Jeſuiten unter dem Titel einer geiſtlichen Pfründe geweihet werden ſollten, mit der Abſtellung der einfachen Gelübde nichts zu ſchaffen habe: ſintemal der Befehl des Pabſtes nicht auf die auflöſlichen, ſondern auf die feyerlichen Gelübde oder Profeſſion abzielete, und nach der Unterſuchung der Congregation Pabſt Pius V ſelbſt den beſagten einfachen Gelübden ſeine Gutheißung ertheilet hatte. 2) daß es der Wahrheit zuwider laufe, daß der General damals den Gebrauch eingeführet ſeine Jeſuiten weihen zu laſſen, wie man zu reden pfleget, *titulo Beneficii*. Der heilige General Borgia war auf den Gedanken gerathen, es könnte dieſer Gebrauch unter den Seinigen eingeführet werden; hat ihn aber nicht nur niemals eingeführet, ſondern auch auf das Gutachten ſeiner Provincialen den Schluß gemacht, man ſollte Seiner Heiligkeit dem Buchſtaben nach gehorchen. Man kann noch eine dritte Folge hieraus ziehen, daß der Verfaſſer, ſeiner Gewohnheit nach, auch hier einen blauen Dunſt vor die Augen machet, aber nicht allein auf Unkoſten der lieben Wahrheit, wie in andern ſeinen Erzählungen, ſondern auch mit Verunehrung der Heiligen der Catholiſchen Kirche.

Ein anderes Muſter. Alexander VII hat an die hohe Schule zu Löven ein Schreiben abgefertiget, in welchem er den Lehren des heiligen Auguſtins und des heiligen Thomas ihr gebührendes Lob ertheilet. Ein ſolches Schreiben, ſpricht (N. 102) der liebreiche Menſchenfreund, misfiel den Herren Jeſuiten. . . . und wiſſet ihr, wie ſie ſich ausgedrücket? *per machinationem diabolicam*; durch teufliſche Anſtiftung ſey es erhalten worden. Alſo bezeugen Cardinal Noris *vindic. c. 6*, und P. Chriſtian Lupus *Epiſt. de Attrit.* O wenn die Jeſuiten dieſe Gotteslaſterung ausgeſtoßen, verwerfe ich ſie auf ewig. O ihr vermeſſene! ihr vom Teufel beſeſſene! Wie kommen wir aber dem Handel auf den Grund? Es wird wohl auch dieſes mal ein aufgewärmetes ſeyn. Laſſet uns bey dem P. Huylenbroq nachfragen, ob nicht ſeine dritte *Vindicationes Societatis JESU* oder Schutzſchrift für die Geſellſchaft hievon einigen Bericht ertheile. Ja ganz glücklich! Mit dieſer Beſchuldigung hat ſchon P. Heinrich von S. Ignatio in ſeinen *Artibus Jeſuiticis* auf die Jeſuiten zugeworfen, und dieſer alte Trödelmark hat dem Verfaſſer des Anhanges helfen müſſen. Und was antwortet Huylenbroq? *Ajo* (Vindic. P. II pag. 70 Bruxell. 1715) *Ajo impias illas voces a nemi-*

*nemine Societatis in Belgio, ut affirmatur, fuiſſe prolatas. Ajo, neminem eorum, qui nominati ſunt, teſtimonium dediſſe, eas quemquam Societatis noſtræ elocutum fuiſſe. Mitto libenter, eo tempore Noriſium procul abſuiſſe Piſis apud Hetruſcos; Vincentium Baronem in Galliis, neque tum de vocibus Lovanii apud Belgas prolatis teſtari potuiſſe: ajo, neminem hoc dictum alicui Societatis attribuiſſe. Chriſtianus Lupus in epiſtola familiari, dicterium illud ab aliquo dictum fuiſſe, ſcriptum reliquit; quis ille fuerit, non ſcripſit; nunquam attribuit alicui noſtræ Societatis. Noriſius, ex accepta Lovanii Lupi epiſtola familiari, id a nonnullis dictum fuiſſe meminit: fama crevit eundo: neminem tamen Noriſius indicavit, nunquam attribuit alicui e Societate; ſed neque potuit affingere ex vero: quamprimum enim illa Lupi epiſtola prodiit, & de læſa auctoritate Pontificia querela: P. Maximilianus le Dent e Societate JESU per id tempus Sacroſanctæ Theologiæ Lovanii Profeſſor ad eam Epiſtolam ſuas dedit Reſponſorias, eodem tempore, in eodem loco, eximio Lupo inſcriptas. Is Cap. 14 ſtatim initio meminit de querela, tum addit hæc verba: Hæc Patris Lupi juſta querela eſt, ſed quæ me meique ſimiles nullo modo tangit. Qui ad hæc verbum reponeret, non fuit. Ubi nunc Accuſator?* Zu deutſch: „Ich „ſage, mit jenen gottloſen Worten habe ſich keiner aus der Geſellſchaft „in Niederland vergangen, wie der Kläger vorgiebet. Ich ſage, kei„ner aus den Zeugen, welche er nennet, habe ſie einem Jeſuiten zugeſchrie„ben. Ich geſchweige gern, daß Noris um ſelbige Zeit ſich weit davon „zu Piſa in Toſcana, Freyherr Vincenz aber in Frankreich befunden, „und alſo nicht bezeugen können, was man zu Löven in Niederland geſpro„chen habe. Das ſage ich, keiner habe dieſen Spruch jemanden aus „der Geſellſchaft zugeſchrieben. Chriſtian Lupus hat in ſeinem Schreiben „an einen Freund bezeuget, dieſe Schimpfrede ſey von einem geſchehen; „aber ohne zu ſagen, von wem; ohne ſie auf einen aus der Geſellſchaft zu „ſchieben. Noris, als er nachgehends dieſen Brief des Chriſtian Lupus zu „Löven angetroffen, hat von eben dieſen Worten gemeldet, ſie ſeyn von „einigen vorgebracht worden, und iſt auch hier das Gerücht im Fort„gehen gewachſen: jedoch hat er niemanden benamſet, noch dieſes jemals „einigen aus der Geſellſchaft beygemeſſen: welches er auch mit Wahrheit „nicht hätte thun können: denn ſobald dieſer Brief des Chriſtian Lupus „und die Klage wegen Verletzung der päbſtlichen Hoheit an das Taglicht „gekommen, hat P. Maximilian le Dent aus der Geſellſchaft JESU,

„da-

„ damals Profeſſor der Gottesgelehrtheit zu Löven, ſeine Antwort auf ge„ meldten Brief heraus gegeben, und in eben der Stadt, zu eben der Zeit, „ eben dem P. Lupo zugeſchrieben: worinnen er am 14 Cap. gleich An„ fangs jener Klage erwähnet, und alſo fortfahret: dieſe Klage des P. „ Lupi iſt billig, gehet aber mich und meines gleichen durchaus nicht an. Es „ iſt niemand aufgeſtanden, welcher hierauf nur ein Wort eingewendet „ hätte. Wo bleibet nun der Kläger? „ Ich frage auch: Wo bleibet nun unſer Anhang?

Wollen Sie noch mehr? Damit er den Jeſuiten einen Schein des Ungehorſams andichte, ſcheuet er ſich nicht (N. 121) den zwölf berühmten Lehrſätzen, welche Cardinal Noailles an Pabſt Benedict XIII zur Genehmhaltung überſchicket, den Namen Orthodox oder rechtglaubig beyzulegen. Ich weiß nicht, ob die Jeſuiten einen Theil an der Hintertreibung der begehrten päbſtlichen Gutheißung gehabt haben. Iſt aber dem alſo, o wie glücklich ſind ſie! denn ſie theilen das Lob mit ſo vielen eifrigen Biſchöfen aus Frankreich, welche erzittert ſind bey Anhörung jenes Rufs, den die Appellanten von der Römiſchen Genehmhaltung in Frankreich ausgeſprenget. Der hochwürdigſte Biſchof Lafiteau, in ſeiner überaus ſchönen Geſchicht der Conſtitution *Unigenitus*, ſchreibet von dieſen zwölf Lehrſätzen alſo: „ Alle und jede waren zweydeu„ tig, und verdächtig: einige waren falſch, weil ſie gar zu all„ gemein abgefaſſet waren: andre lehreten handgreifliche Irrthümer: „ viele gaben Anlaß zu nothwendigen verderblichen Folgen, und die meiſten „ liefen der gemeinen Meynung der Gottesgelehrten und der Freyheit der „ catholiſchen Schulen zuwider. „ Damit man aber nicht ſagen könne, Lafiteau ſpreche als ein Moliniſt, laſſet uns einen Janſeniſten aufſuchen. Theodoricus von Viaixnes in ſeiner zweyten Urkund von den Abſichten der Janſeniſten in Holland (*p.* 10 *ſeq.*) erkläret ſich, er wollte dieſe zwölf Lehrſätze von ganzem Herzen unterſchreiben, weil ſie allein erklecklich wären die Bulle *Unigenitus*, jenes Götzenbild, ſpricht er, der moliniſtiſchen Parthey, zu untergraben. Sehet jene Lehren, welche der Anhang vor Augen ſtellet, als wären ſie nicht eine einige ausgenommen für Orthodox erkennet worden. Jedoch iſt dieſes noch nichts. Hören Sie, mein Hochwürdigſter Freund, und erſtaunen Sie, die Appellanten, ſpricht der Anhang, die Appellanten haben keine andre Lehren, als catholiſche, die Lehren des heiligen Vaters Auguſtini, und des heiligen

gen Thomas. Jetzt laſſe ich michs nicht mehr wundern, daß ei Menſch, der ſolche Meynungen heget, ein offenbarer Feind der Jeſuiten iſt, und ihr Anſehen zu unterdrücken alte und neue Verleumdungen zuſammen raffet. *Omnibus retro ſeculis*, ſprach der große Athenagoras, *morem hunc fuiſſe ſcimus, divina quadam lege ac ratione, ut contrariam ſibi virtutem improbitas impugnaret.* d. i. Zu allen Zeiten iſt dieſes beobachtet worden, aus ſonderbarer göttlichen Schickung und Veranſtaltung, daß die Tugend von ihrer Widerſacherinn der Untugend beſtritten worden. Ich kann nicht begreifen, daß Sie nicht aus dieſem einzigen Kennzeichen wahrgenommen, was für ein Geiſt dergleichen Federn beſeele, und woher dieſer ärgerliche Krieg wider die Jeſuiten entſpringe. Das Beyſpiel eines Paſcals und Arnalds hat noch heutiges Tags ſeine Nachfolger: man machet noch immer der Sittenlehre der Jeſuiten den Proceß, ſo wohl in ihren Regeln, als in ihrer Ausübung; und will ihnen das Gewehr aus den Händen ringen: warum? Damit ſie nicht mehr nachdrücklich wider die Glaubensirrthümer fechten können, in Sonderheit wider jene, welche in der Bulle *Unigenitus* verdammet worden. Und dieſen Angriff deſto glücklicher und vortheilhaftiger zu machen, bringet man alle nur mögliche Erfindungen auf das Tapet. Die Unehre fallt auf die Jeſuiten, der Schaden aber auf den catholiſchen Glauben. Betrachte man doch auch die göttliche Vorſicht, welche dieſe Bücherſchreiber mit der Blindheit beſtrafet. Paſcal will die Jeſuiten anfallen, und da er ſolches durch die Sittenlehren allein thun könnte, nimmt er auch die Lehren von der Gnade mit, greifet zugleich die Dominicaner an, und giebet ſich in ſeinen Briefen als einen Janſeniſten zu erkennen. Arnald brüſtet ſich wider die Jeſuiten als die Urheber einer neuen Ketzerey durch die philoſophiſche Sünde; tragt aber zugleich kein Bedenken, jenen Lehrſätzen Lob zu ſprechen, welche bald hernach von Alexandro VIII verbothen worden; und lehret ohne Scheu ausdrücklich, daß eine unüberwindliche Unwiſſenheit des natürlichen Rechts von der Schuld nicht befreye. Und der Verfaſſer des gegenwärtigen Anhanges machet gar kein Geheimniß, ſondern ſaget es rund heraus, die Appellanten haben keine andre Lehren, als catholiſche, die Lehren des heiligen Vaters Auguſtini, und des heiligen Thomas. Heißet dieß nicht, den Jeſuiten die Waffen ſelbſt in die Hand geben, wenn ſie ſich beſchützen wollten? Heißet es nicht, ſich verfluchenswürdig machen bey allen

denen, welche ſich der catholiſchen Lehre verpflichtet haben? iſt es nicht ſo viel, als den römiſchen Bannſtral ſich über den Hals ziehen?

Hochwürdigſter Herr, Sie wohnen in einer Stadt, welche mit den koſtbarſten Bücherſälen verſehen iſt. Sie können alſo nach ihrer Bequemlichkeit, ſo oft es Ihnen beliebt, die übrigen Beweisthümer des Anhangs unterſuchen, aus welchen er den Ungehorſam der Jeſuiten erzwingen will. Mir iſt das beygebrachte überflüßig genug, ihm nichts zu glauben; neben andern gewiſſen Betrachtungen, welche ich mit Stillſchweigen übergehe. Ich wünſche Ihnen ein vollkommen glückliches neues Jahr, und verbleibe nebſt gewöhnlicher Empfehlung,

Hochwürdigſter Herr,

Mayland, den 29
Chriſtm. 1759.

Ihr ergebenſter
Abt N.

## NS.

Ich habe zwar geſchrieben, ich wolle von den Strittigkeiten über die göttlichen Gnaden keine Meldung mehr thun: da ich aber noch einen Blick auf den Anhang werfe, finde ich etwas, das mir den Magen rühret. Es heißt (N. 92) von Paulo V: Er hat die Verdammung der moliniſtiſchen Lehren auf eine andre Zeit verſchoben, und inzwiſchen beyden Partheyen ein ſtrenges Stillſchweigen auferlegt. Dieſer päbſtlichen Verordnung jedoch ſind die ungemein gehorſamen Jeſuiten nicht nachgekommen. Nachdem ſie, ich weiß nicht wie, dem Ungewitter entronnen, haben ſie aller Orten ihren Sieg beſungen. Wenn der Gehorſam nach den Worten und einem eiteln Siegesgeſchreye abgemeſſen werden ſollte, fürchte ich, es möchten weder die Jeſuiten, noch die Dominicaner gehorſamt haben. Wenn man aber das Hauptſtück anſieht, daß man die widrige Meynung nicht ſchimpfen und über dieſe Händel nicht ſchreiben ſollte: iſt

es

es gewiß, und bekennet auch Serry ſelbſt, auf welchen ſich der Anhang beziehet, daß ſo wohl Thomas von Lemos, als Hieronymus Baptiſta von Nuza ſich wider dieſe Anordnung verſündiget, indem ſie den Molina hernach ſo wohl, als zuvor, durch die Hechel gezogen; ja das Generalcapitel des Predigerordens 1612 bey Seiner Heiligkeit um die Erlaubniß angehalten, nach Belieben alles von der göttlichen Gnade in den Druck ausgehen zu laſſen, was immer ihre Mitglieder für gut befinden würden. O wie ausbündig hätte eine ſolche Urkund den Anhang gezieret, wenn eine Generalcongregation der Jeſuiten ein dergleichen Begehren gethan hätte! Die ſo ungehorſame Geſellſchaft hat nichts dergleichen unternommen. Der einzige Suarez, als er ſah, daß die Gegner hitziger als vorhin wider die Lehren der Geſellſchaft pochten, hat ſich entſchloſſen den Pabſt zu erſuchen, daß er ihm vergönnete, ſein Buch von den göttlichen Gnaden heraus zu geben. Der Pabſt ſchlug ihm ſolches ab, und Suarez unterdrückte ſein Werk. Jedoch kann es nicht ſchaden, wenn wir den Brief anhören, welchen Pabſt Paulus V in dieſer Gelegenheit dem P. Suarez durch den Cardinal Borgheſe 1617 hat ſchreiben laſſen.

*Acceptis binis ejusdem argumenti Veſtræ Paternitatis 26 Aprilis literis, juſſit me SS. Dominus ſuo nomine reſpondere: Præſtantiam ingenii Paternitatis Veſtræ, & obſequium in Sedem Apoſtolicam plurimi ſe feciſſe. Eam paterna caritate & amaſſe ſemper, & in poſterum amaturum, cum ob præcipua in rempublicam chriſtianam merita ſua, tum quod honeſtiſſime de ſuis virtutibus ſentit. Quod ad impreſſionem libri de Gratia pertinet, nulla propter doctrinam orta eſt difficultas: exiſtimat enim Sua Sanctitas, eam non diſcrepaturam ab eruditione & doctrina tot librorum dudum in lucem a ſe editorum, qui omnium acclamatione excepti egregie ſuſtinent nomen & famam, quam adepti ſunt. Sed omnis emanavit difficultas ob qualitatem materiæ, de qua ne alii etiam agerent, qui de ea ſcripſerant, efficaciterque pro facultate imprimendi inſtiterant, graviſſimis de cauſſis pro nunc non modo cautum, ſed ſtrictim vetitum fuit. Si ulli tamen unquam poteſtas fiet hac de re libros promulgandi, in hoc etiam oſtendet Sua Sanctitas, quanti Veſtram Paternitatem ejusque virtutem æſtimet. Volet enim tunc, ut liber Veſtræ Paternitatis inter primos in lucem prodeat.* Zu deutſch: „Nachdem der Allerheiligſte Vater den 26 Apr. zwey

„ Schreiben gleichen Innhalts von Euer Ehrwürden empfangen, hat er „ mir aufgetragen, in ſeinem Namen folgende Antwort zu ertheilen: Er „ habe ihre vortreffliche Einſicht und die der apoſtoliſchen Hoheit geleiſteten „ Dienſte ſehr geſchätzet. Er habe allezeit, und werde auch ins künftige eine „ väterliche Liebe gegen Sie erhalten, theils weil Sie ſich um das gemeine „ Beßte des Chriſtenthums außerordentlich verdient gemacht, theils weil „ Seine Heiligkeit eine überaus gute Meynung von ihren Tugenden he- „ get. Was den Druck des Buchs von den göttlichen Gnaden betrifft, hat „ es der Lehren halben keinen Anſtand gehabt: denn Seine Heiligkeit hal- „ ten davor, es werde ſich hier eben jene Beleſenheit und Gelehrſamkeit „ befinden, welche man in ſo vielen andern von E. E. längſt herausgegeb- „ nen Büchern ſieht, die mit allgemeinem Zurufen aufgenommen worden, „ und ihren erworbenen Namen und Ruhm ausbündig erhalten. Sondern „ die ganze Beſchwerde rühret her aus der Beſchaffenheit des Innhalts, „ damit nicht auch andre davon handeln möchten, welche ebenfalls von „ dergleichen geſchrieben, und um die Erlaubniß für den Druck innſtändig „ gebethen haben: welches aber für jetzt aus erheblichſten Urſachen nicht „ nur eingeſtellet, ſondern ſcharf verbothen worden. Wenn aber mit der „ Zeit jemand (wohl gemerkt! Wenn jemand) den Gewalt erhalten ſoll, „ Bücher dieſes Innhalts an das Licht zu ſtellen: werden Seine Heilig- „ keit auch hierinnen erzeigen, wie groß ihre Hochachtung von E. E. und „ ihrer Tugend ſey. Denn alsdann werden Höchſtdieſelbe befehlen, daß „ das Buch E. E. unter den erſten gedruckt werde. „

Sie verwundern ſich über eine ſo große Gewogenheit Pabſts Pauli V gegen den P. Suarez: leſen Sie zwey andre Schreiben deſſelben Pabſts an ihn.

*Dile-*

*Dilecto Filio Franciſco Suarez Presbytero Societatis JESU*

# *PAULUS PAPA V.*

*Dilecte Fili Salutem, & Apoſtolicam Benedictionem.*

*ACcepimus librum a Te pro Catholicæ Religionis atque bujus ſanctæ Apoſtolicæ Sedis defenſione elucubratum. Libentiſſime illius lectione delectati ſumus. Nam a viro tantæ pietatis, & eruditionis, non niſi magnæ utilitatis opus expectandum erat. Interim Tibi, maximeque piis laboribus tuis benedicimus.*

Das iſt:

„ An unſern geliebten Sohn Franciſcum Suarez
„ der Geſellſchaft JESU Prieſter,

# „ Pabſt Paulus V.

„ Geliebter Sohn, unſern Gruß und apoſtoliſchen Segen.

„ WIr haben das Buch empfangen, welches Du zur Beſchützung des
„ catholiſchen Glaubens und dieſes heiligen apoſtoliſchen Stuhls
„ ausgearbeitet. Sehr gern und mit Luſt haben wir daſſelbe geleſen. Wir
„ konnten auch von einem ſo gottesfürchtigen und gelehrten Verfaſſer
„ nichts anders erwarten, als ein Werk von großer Nutzbarkeit. In-
„ zwiſchen ertheilen wir dir und deinen höchſt andächtigen Arbeiten un-
„ ſern Segen. „

Dieſes iſt jenes Buch, welches zu Paris ein ſolches Zetergeſchrey erreget. Ich ſetze auch den andern päbſtlichen Brief her.

*Dilecto in Chriſto Filio Franciſco Suarez, Presbytero Societatis JESU, Primario Theologiæ Profeſſori in Gymnaſio Conimbricenſi, ac ejusdem SS. Theologiæ Doctori,*

# *PAULUS PAPA V.*

*Dilecte Fili Salutem, & Apoſtolicam Benedictionem.*

*Significavit nobis Venerabilis Frater noſter Octavius Epiſcopus Foroſempronienſis, & in iſtis Regnis Collector, quæ Tu de controverſia, inter Eum & Magiſtratus ſeculares, pacis adverſario inſtigante, nuper exorta reſponderis: & ſcripta etiam miſit, quæ ut tuæ multæ doctrinæ & pietati conſentanea ſunt, ita fuerunt nobis maxime grata. Quamobrem operam tuam, ut debemus, laudamus: Teque in Domino hortamur, ut DEI bonori, atque Eccleſiæ ſuæ, in qua tantum divina gratia emines, libertati inſervire pergas. Novimus enim, quantum tua auctoritas ad extirpanda zizania valeat. Quod etſi futurum non dubitamus, tamen noſtram Apoſtolicam Benedictionem impertiendi, & paternam in Te caritatem commemorandi occaſionem nacti, officio noſtro deeſſe non potuimus. Retribuat Tibi Dominus laborum tuorum mercedem.*

Das iſt:

„An unſern geliebten Sohn Franciſcum Suarez, Prie„ſter der Geſellſchaft JESU, erſten Profeſſor der „Gottesgelehrtheit in den Schulen zu Coimbra, und „derſelbigen Gottesgelehrtheit Doctor,

# Pabſt Paulus V.

„Geliebter Sohn, unſern Gruß und apoſtoliſchen Segen.

„Unſer Ehrwürdiger Bruder Octavius Biſchof zu Foſſombrone, und „Sammler in euern Königreichen, hat uns Deine Antworten zu „wiſſen gemacht über die Strittigkeiten, welche neulich durch Zuthun

„des

„ des Friedenfeindes zwiſchen Ihm und den weltlichen Oberkeiten ent„ſtanden. Er hat uns auch Deine Schriften zugeſchicket, welche gleich„wie ſie mit Deiner großen Wiſſenſchaft und Frömmigkeit wohl eintref„fen, alſo auch uns überaus angenehm geweſen ſind. Derohalben, wie „es dann die Billigkeit erfodert, loben wir Deine angewandte Mühe, „und ermahnen Dich im Herrn, Du wolleſt fortfahren, der Ehre GOt„tes, und der Freyheit ſeiner Kirche, in welcher Dich ſeine Gnade ſo „ſehr erhoben, auch hinfüro zu dienen. Denn es iſt uns bekannt, wie viel „dein Anſehen zu der Ausreutung des Unkrauts beyzutragen vermöge. „Woran wir zwar keinen Zweifel tragen, jedoch nicht unterlaſſen können, „bey dieſer Gelegenheit Dir unſern apoſtoliſchen Segen mitzutheilen, und „unſre väterliche Liebe zu bezeigen. GOtt vergelte Dir durch ſeine Be„lohnung deine Mühewaltungen.„

Wenn ich einmal anfange Nachſchriften zu machen, kann ich an kein Ende kommen. Geduld! dieſen Augenblick iſt mir ein Buch in die Hand gerathen, mit folgendem Titel: *Hiſtoria Paſſionis Chriſti, punctatim animæ devotæ per tres libros expoſita auctore Illuſtriſſimo Principe Alberto Stanislao Radzvilio, Magni Ducatus Lithuaniæ Cancellario.* d. i. Geſchicht des heiligen Leidens Chriſti, welches der andächtigen Seele in dreyen Büchern zu betrachten vorſtellet. Fürſt Albrecht Stanislaus Radzvil, Großcanzler des Großherzogthums Litthauen. Iſt gedruckt zu Warſchau 1655. Ich kann mich nicht enthalten die Zuſchrift dieſes Buchs vor Augen zu legen, welche von deſſen fürſtlichem Verfaſſer an die Geſellſchaft JESU geſtellet iſt. Ich hoffe, Sie werden dieſen meinen Fleiß genehm halten: denn, ſo wie mich bedunket, iſt eine ſolche Schrift in gegenwärtigen kritiſchen Umſtänden der größte Troſt für die Jeſuiten, und alle ihnen wohl geneigte.

## „Univerſæ Societati JESU Sanctiſſimæ Salutem.

„ EDideram ante aliquot annos de Paſſione JESU libellum, in quo ſup„preſſeram nomen meum, quod in aliis meæ editionis libellis inſcribi „& exarari permiſeram: verum cum aliquibus inculpatæ vitæ viris „viſum fuerit, ut eundem typis renovari curarem, oblato parui con„ſilio, ac inclytæ Societati JESU dedicare ſtatui. Quidni congrue?

„Si

„ Si enim Societatis JESU congregatio vocatur, in quo maxime quam „ Nomine & Paſſione JESU ſociatur? Ut DEO creatura debitum præ- „ ſtaret honorem, quibus non mediis utebatur DEUS? varia quoque „ majeſtatis nomina ſibi uſurpaverat, nec tamen optatum ſortitus fi- „ nem, niſi ut primum Nomen JESU impoſitum fuiſſet: ubi vero hoc „ Nomen aſſumpſit, illico poſitum in ſignum, cui contradicitur. Nul- „ la ante præciſe propter Nomen DEI ſecuta perſecutio: propter No- „ men JESU variæ in Eccleſiam procellæ ac tempeſtates exortæ. Simile „ quid Societati JESU contigit: *ſubito conſpiratio Paganorum, Hæ-* „ *reticorum, improborumque Catholicorum invaluit*, poſtquam hæc „ ſancta Societas mundo comparuit. Jam arrogantiæ adſcribitur, „ quod tale Nomen uſurparint: cum tamen JESUS fratrem ſe vocet, „ & Arianis idem eſt in uſu; minus autem ſocium quam fratrem „ vocari, & ſocii illi veri ſunt, qui in paſſionibus & tribulationibus „ ſociantur. Sine fuco & omni livore invidiæ videat mundus, in „ quantum ubique locorum alieni a fide orthodoxa perſequantur So- „ cietatem JESU: *omnes alios tolerant Religioſos, ipſorum ne qui-* „ *dem nomen pati poſſunt. Quot modis juxta ac verbis perſtrin-* „ *gunt Societatis alumnos? quanta affingunt mendacia?* quibus, „ inquam, & quam procacibus dictis veſtes, geſtus, laboresque „ ipſorum improbant? . . . . . . Audivi Fratrem meum optimæ me- „ moriæ Radzivilium Palatinum Vilnenſem & Generalem Magni Du- „ catus Lithuaniæ Diſſidentem mihi dicentem: Licet habeamus ex- „ ploratores, qui notent defectus Religioſorum, *in Societate nihil* „ *poſſumus reperire, quod arguamus*: meo judicio probos viros ipſos „ pronuncio. Societas hac in parte mari non abſimilis. quod cada- „ ver non patitur, in littus abjicit emortuum: ſic illa dimittit, ne „ inficiat, ſi talis quispiam comperiatur. *Perſecutione ergo & tribu-* „ *lationibus crevit, & in dies creſcit Societas*: nam non tantum in- „ feſtatur ab hæreticis, contra quos ſi ulla Religio in quavis mundi „ parte doctius atque ſolidius vibrat calamum; verum proh dolor „ *& a catholicis, & a ſpiritualibus*, quod dolendum; & a quodam „ Canonico recenter, quem nec nominare dignum puto, cujus forte „ ob ſcandalum & cælo exulabit nomen. Impetitur Societas JESU, „ & tamen patienter tolerat; nec agit jure, uti expediret; nec debi- „ tam aculeato ſumit vindictam ſcripto: cujus ſunt ſocii, JESU, eidem „ committunt vindicem dexteram. Proprie igitur ac merito nigro

„ va-

„ veſtiuntur colore, ubi maculæ falſo adſcriptæ in ipſos reſilient ſem-
„ per calumniatores. Pergite igitur alacriter, Societatis JESU alumni,
„ contra hoſtes Evangelii hoc certamen ſpirituale ſubeuntes fortiter
„ dimicare atque decertare, *improborum dicta contemnite, ac iniqua*
„ *vos contra prolata verba*, qui verbo JESU confirmati eſtis, cujus
„ ſocios per ſanctiſſimum Patriarcham veſtrum Ignatium dignatus eſt
„ vos appellare DEUS: propitius ille vobis erit, non modo Romæ,
„ at in orbe univerſo. *Pellant vos e Provinciis, Collegia diruant*
„ *veſtra Hæretici, Schiſmatici, Pagani: veſtrum bonum nomen im-*
„ *pura proſcindant lingua, atro licet notent calamo: nihil oberit*
„ *vobis: quia ſocii eſtis JESU in paſſionibus & perſecutionibus, eritis*
„ *igitur quoque in conſolationibus*: ſiquidem nunc ſtultitia adſcribitur
„ vobis a Diſſidentibus, ſcandalum eſtis omnibus vos perſequentibus,
„ uti de Cruce Chriſti Doctor gentium annotavit. Ego cum ab anno
„ quinto ætatis meæ ſcholas veſtras frequentare cœperim, & literis
„ ac pietate (licet hæc ipſa complexio & imbecillitas naturæ minus
„ capacem me redderet) inſtructus, hoc quod a vobis poſt DEUM
„ accepi, reciproca reddo gratitudine, & me defenſorem honoris
„ veſtri ſemper futurum profiteor. Valete, & mei in Sacrificiis ve-
„ ſtris mementote.

„ RR. DD. VV.

„ Ad officia parat.
„ ALBERTUS STANISLAUS
„ RADZVIL.

## „ Dem ganzen Orden der heiligſten Geſellſchaft „ JESU unſern Gruß.

„ Ich habe vor einigen Jahren ein Büchlein herausgegeben von dem
„ Leiden des HErrn JESU ohne Beyſetzung meines Namens,
„ welchen ich doch andern meinen Werklein hatte beydrucken und kund
„ machen laſſen: nun aber, da einige unſträfliche Männer eine neue
„ Auflage für nützlich gehalten, habe ich ihrem Einrathen gefolget,
„ und deſſen Zuſchrift der berühmten Geſellſchaft JESU zugedacht.

„ Und wie ſollte dieſes nicht anſtändig ſeyn? denn da ſie eine Geſell-
„ ſchaft JESU genennet wird, in wem iſt ſie mehr, als in dem
„ Namen und Leiden JESU zuſammen geſellet? Welcher Mittel hat
„ ſich GOTT nicht bedienet, damit ſein Geſchöpf ihm die ſchuldigen
„ Ehren abſtattete? er hatte auch unterſchiedliche Namen der Herrlich-
„ keit angenommen: jedoch hat er ſein erwünſchtes Ziel nicht eher er-
„ reichet, als bis er ſich in der Menſchheit den Namen JESU hat
„ beylegen laſſen. Nachdem er aber denſelben zu tragen angefangen,
„ iſt er zu einem Zeichen geſetzet worden, welchem widerſprochen wird.
„ Niemals war vorhin allein des göttlichen Namens wegen eine Ver-
„ folgung entſtanden: des Namens JESU halben ſind verſchiedene
„ Sturmwinde und Ungewitter wider die Kirche erwecket worden. Et-
„ was dergleichen iſt der Geſellſchaft JESU begegnet: unverzüglich
„ hat ſich eine Verſchwörung der Heyden, der Irrglaubigen, der
„ übel geſitteten Catholiſchen erhoben, ſobald dieſe heilige Geſell-
„ ſchaft in der Welt erſchienen. Der Namen ſelbſt wird ſchon für
„ einen Hochmuth angerechnet: da doch JESUS ſich einen Bruder
„ nennet, und dieſer Gebrauch ſo gar bey den Arianern gefunden
„ wird. So iſt aber ja weniger, ſich einen Geſellen, als einen Bru-
„ der nennen: und jene ſind wahre Geſellen, welche in dem Leiden
„ und den Trübſalen beyſammen halten. Sehe die Welt nur ohne
„ Vorurtheil und Verblendung des Neids, wie groß aller Orten die
„ Verfolgung der Uncatholiſchen wider dieſen Stand ſey: alle andre
„ Ordensgeiſtliche gedulden ſie: hingegen können ſie nicht einmal
„ den Namen der Jeſuiten anhören. Auf wie vielerley Art, mit
„ wie vielen Worten misbandeln ſie die Mitglieder der Geſell-
„ ſchaft? was für Lügen dichten ſie ihnen an? wie viel, ſpre-
„ che ich, und wie muthwillig treiben ſie ihr Geſpött mit ihrer Klei-
„ dung, mit ihren Geberden, mit ihren Arbeiten? . . . . . . Ich
„ hörte vorzeiten meinen Bruder Radzivil wertheſten Angedenkens,
„ Palatin von Vilna, und General Diſſidenten des Großherzogthums
„ Litthauen, alſo zu mir ſprechen: Obſchon wir unſre Ausſpäher
„ haben, welche auf die Mängel der Ordensgeiſtlichen ſehen: ſo kön-
„ nen wir doch in der Geſellſchaft nichts zu tadeln finden: ich hal-
„ te und erkläre die Jeſuiten für ehrliche Männer. Dieſer Orden iſt
„ hierinnen der offenen See nicht ungleich, welche keinen todten Leib in
„ ſich behaltet, ſondern den Leichnam an den Strand auswirfet. Al-

ſo

„ ſo ſtoßt auch die Geſellſchaft von ſich, was unanſtändig befunden
„ wird, damit ſie nicht angeſtecket werde. Durch die Verfolgungen
„ und Widerwärtigkeiten iſt ſie gewachſen, und wachſet täg-
„ lich dadurch: ſintemal ſie nicht allein von den Irrglaubigen, wel-
„ chen ſie in allen Theilen der Welt mit der Feder ſo gelehrt und
„ gründlich, als je ein andrer Ordensſtand, ſich widerſetzet; ſondern
„ auch leider von Catholiſchen und Geiſtlichen, welches zu bedauren
„ iſt, angegriffen wird. Wie es auch jüngſt ein gewiſſer Domher
„ verſucht hat, welchen ich gar nicht zu nennen werth achte: GOtt ge-
„ be, daß wegen dieſer Aergerniß ſein Namen nicht auch aus dem
„ Himmel ausgeſchloſſen werde. Die Geſellſchaft JESU wird ange-
„ fallen, und übertragt es geduldig: ſie ſuchet ihr Recht nicht, ſo nütz-
„ lich ihrs auch wäre: ſie rächet ſich nicht mit ſtachlichten Schriften.
„ Dem Herrn JESU überlaſſen dieſe ſeine Geſellen alles, und em-
„ pfehlen es der Hand dieſes höchſten Richters. Sie kleiden ſich dann
„ wohl und eigentlich in die ſchwarze Trauerfarbe: an welcher die fälſch-
„ lich erſonnenen Flecken nicht kleben bleiben, ſondern allezeit ihren eigenen
„ Erfindern zur Schande gereichen werden. Fahret alſo wacker fort, ihr
„ Geſellen JESU, dieſe geiſtliche Wahlſtatt wider die Feinde des Evan-
„ gelii zu behaupten, ſtreittet und kämpfet immer mit eben der Tapferkeit,
„ verachtet die Reden der Laſterhaften und ihre Verleumdungen, ihr,
„ die ihr durch das Wort JESU geſtärket ſeyd, in deſſen Geſellſchaft
„ euch GOtt der HErr durch euern heiligſten Erzvater Ignatium zu be-
„ rufen ſich gewürdiget hat: er wird euch nicht nur zu Rom, ſondern in der
„ ganzen Welt gnädig ſeyn. Verjage man euch immerhin aus den
„ Provinzen: zerſtören die Abtrünnigen, die Irr- und Unglau-
„ bigen, eure Wohnungen: beflecken die unreinen Zungen euren
„ guten Namen: verfolge man euch mit vergiften Federn: alles
„ dieß wird euch keinen Schaden bringen: weil ihr in dem Leiden
„ und den Verfolgungen Geſellen JESU ſeyd, werdet ihrs auch in
„ den Tröſtungen ſeyn: denn auch ihr werdet von den Uncatholiſchen
„ als Thoren geſcholten, auch ihr ſeyd eine Aergerniß allen euern Ver-
„ folgern, wie das Kreuz des Herrn von dem Heydenapoſtel beſchrie-
„ ben worden. Ich habe mit fünf Jahren meines Alters eure Schu-
„ len zu beſuchen angefangen, und wiewohl eben dieſe Beſchaffenheit
„ und Schwachheit der Natur meinen Fortgang gehindert, habe ich
„ doch mein Wachsthum in guten Künſten und Sitten nächſt GOtt

„ euch zu danken. Ich bezeuge hiemit entgegen meine Dankbarkeit, und „ bekenne mich offentlich für einen immerwährenden Beſchirmer eurer „ Ehre. Lebet wohl, und gedenket meiner in euerm Meßopfer.

„Ehrwürdige Herren,

„ Euer Dienſtbereitwilliger
„ Albrecht Stanislaus
„ Radzvil.

Noch eines, ſo beſchließe ich es. Erkundigen Sie ſich doch auf eine gute Art, ſobald Sie wieder an Herrn Abt Joſeph Caſale ſchreiben, was man zu Genua von N. 10 dieſes Anhangs geſprochen, wo dieſer herrliche Staat wahrhaftig auf das muthwilligſte beſchimpfet wird. Ich erſtaune über das gute Herz der Jeſuiten: ſie haben ſo viel in Händen, ſie ſehen die Gütigkeit jener Herrſchaft gegen ſich, und dennoch machen ſie nicht, daß dieſes gottloſe Büchlein durch die Hand des Scharfrichters verbrannt werde.

„ euch zu danken. Ich bezeuge hiemit entgegen meine Dankbarkeit, und
„ bekenne mich offentlich für einen immerwährenden Beſchirmer eurer
„ Ehre. Lebet wohl, und gedenket meiner in euerm Meßopfer.

„Ehrwürdige Herren,

„ Euer Dienſtbereitwilliger
„ Albrecht Stanislaus
„ Radzvil.

Noch eines, ſo beſchließe ich es. Erkundigen Sie ſich doch auf eine gute Art, ſobald Sie wieder an Herrn Abt Joſeph Caſale ſchreiben, was man zu Genua von N. 10 dieſes Anhangs geſprochen, wo dieſer herrliche Staat wahrhaftig auf das muthwilligſte beſchimpfet wird. Ich erſtaune über das gute Herz der Jeſuiten: ſie haben ſo viel in Händen, ſie ſehen die Gütigkeit jener Herrſchaft gegen ſich, und dennoch machen ſie nicht, daß dieſes gottloſe Büchlein durch die Hand des Scharfrichters verbrannt werde.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zaccaria, Francesco Antonio, 1714-1795

Briefe Eines Abts aus Mayland An einen Prälaten in Rom Für die Gesellschaft Jesu, Wider zwo Schriften unter dem Titel: Anmerkungen Ueber die Bittschrift der Jesuiten An ... Pabst Clemens XIII.
Bd.: Zweyter Theil

Oberammergau in Bayern [1760]

4 Jes. 35 n-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10520858-3
VD18 90896971